Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

2.12.1925 (No. 332)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 6 Pfg., die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 332 — **Karlsruhe, Mittwoch, den 2. Dezember 1925** — **63. Jahrgang**

Die Verträge von Locarno unterzeichnet

London, 1. Dez. Funkspruch. Wie der Amtliche englische Funkspruch meldet, ist der Vertrag von Locarno und die übrigen Abkommen, die am 16. Oktober paraphiert wurden, heute mittag im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Die Auffahrt der Delegationen

Die Unterzeichnung der Verträge begann kurz nach 12 Uhr M. E. Z. Bei der Auffahrt der Delegation hatte sich vor dem Konferenzgebäude eine größere Menschenmenge angesammelt. Als erste erschienen die Italiener, dann folgten die Vertreter der englischen Regierung mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Baldwin, der unbemerkt durch eine andere Türe eingetreten war. Als dritte erschienen die Franzosen, an ihrer Spitze Ministerpräsident Briand, gleich darauf der belgische Ministerpräsident Vandervelde.

Die deutsche Delegation wurde bei der Ankunft mit lebhaften Beifallskundgebungen der Zuschauer begrüßt.

Reichskanzler Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann dankten, indem sie den Hut lüfteten, mit freundlichem Lächeln.

Der Verlauf der Sitzung

Der Amtliche englische Funkspruch schreibt zu der Unterzeichnung der Verträge von Locarno: Die Unterzeichnung bedeutet das endgültige Ende des Kriegszustandes in Europa und den Beginn neuer Anstrengungen zur Aufrechterhaltung des Friedens in der Kriegszone Europas. Die historische Bedeutung dieses Ereignisses wurde von allen Teilnehmern der Sitzung gewürdigt. Dies kam auch in der feierlichen Zeremonie des Unterzeichnungsaktes zum Ausdruck.

Chamberlain empfing die Delegationen des Auslandes mit ihrer Begleitung im Sekretariat des Auswärtigen Amtes. Nach Prüfung der Vollmachten und der Verträge begaben die Delegierten sich in den Goldenen Saal zur Unterzeichnungssitzung. Die Delegierten nahmen die Plätze ein, die vorher für sie bestimmt worden waren. Die Sitzung begann pünktlich um ein Uhr. Unter den Hauptdelegierten nahmen die übrigen Mitglieder der Delegationen Platz.

Besondere Plätze waren für die Botschafter der auswärtigen Signatarmächte in London reserviert, ebenso für den britischen Botschafter in Berlin, Lord D'Abernon und den in Paris Lord Crewe, die an dem Zustandekommen des Werkes besonderen Anteil haben.

Eine Botschaft des Königs

Zu Beginn der Sitzung erhob sich Chamberlain und verlas folgende Botschaft des Königs von England:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs heiße ich Sie in der Hauptstadt des Reiches willkommen. Seine Majestät hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, mit welchem Interesse sie den Beratungen der Konferenz von Locarno gefolgt ist und Ihnen seine tiefe Befriedigung über Ihren Erfolg auszudrücken. Seine Majestät beglückwünscht sich dazu, daß Sie gerade seine Hauptstadt zum Unterzeichnungsort für die in Locarno geschlossenen Verträge gewählt haben und bedauert, daß sie infolge des schweren Verlustes, der sie gerade jetzt betroffen hat, verhindert ist, dieser feierlichen Gelegenheit beizuwohnen, wie sie es so gerne gewünscht hätte. Aber des Königs liebster Wunsch ist daß dieses große Werk der Befriedung und Versöhnung, die Grundlage für die aufrichtige Freundschaft zwischen unseren sieben Nationen und für die Friedenssicherung unserer Völker sein wid."

Die Adresse des Königs wurde darauf ins Französische übersetzt, desgleichen die nachfolgende

Rede Chamberlains

„Meine Herren, ich brauche nicht hinzuzufügen, daß der Premierminister und ich selbst und gleichfalls zu Ihrer Anwesenheit in London zur Unterzeichnung des Vertrages von Locarno und der ergänzenden Abkommen, die zu gleicher Zeit geschlossen wurden, beglückwünschen. Wir bedauern sehr, daß es Herrn Mussolini unmöglich gewesen ist, persönlich den von ihm parafierten Vertrag zu unterzeichnen. Wir begrüßen dafür Herrn Scialoja als den Vertreter Italiens. Die Regierung Seiner Majestät teilt vollständig die Wünsche, die Ihnen vorzutragen ich eben die Ehre hatte. Die Konferenz von Locarno hat nicht nur die alten Freundschaften gestärkt, sie ist auch die Grundlage für die Versöhnung mit Deutschland geworden und wir sind überzeugt, daß wir von nun an Freunde sein werden. — Wir sind uns vollkommen klar darüber, daß noch vieles getan werden muß, bis diese Hoffnungen verwirklicht sind. Wir werden auf dem vorgezeichneten Wege noch auf viele Schwierigkeiten stoßen, aber wir werden sie überwinden. Wir sind entschlossen, dieses Friedenswerk in demselben Geiste fortzusetzen, von dem die Verhandlungen in Locarno beseelt waren. Nachdem wir die Hand an den Pflug gelegt haben, dürfen wir nicht zurückblicken. Die englische Regierung wird alles tun, was in ihrer Kraft steht, um den Erfolg unserer Arbeit zu sichern und die künftigen Generationen vor einer Wiederholung der Leiden zu bewahren, deren Folge und Opfer die heutige Welt ist."

Nach der Rede des englischen Außenministers nahm

Reichskanzler Dr. Luther

das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Im Namen meiner Regierung gebe ich dem tiefempfundenen Dank Ausdruck für die Botschaft, die S. M. der britische König den hier versammelten Delegierten der Nationen übermittelt hat, die sich in Locarno vereinigt hatten, um das Werk vorzubereiten, das in der Hauptstadt Großbritanniens seinen Abschluß finden soll. Ich weiß, daß ich in Übereinstimmung mit allen hier Anwesenden spreche, wenn ich der Trauer Ausdruck gebe, die uns beseelt angesichts des schweren Verlustes, den die königliche Familie, das britische Reich durch den Tod der Königin-Mutter erlitten haben. Von ganzem Herzen begrüße ich die Feststellung S. M., daß Locarno ein Werk sein soll der Befriedung und Versöhnung als Grundlage für eine aufrichtige Freundschaft zwischen den hier vertretenen Nationen, und daß es den Frieden sichern soll, den alle Völker so dringend brauchen, als Grundlage ihres Wiederaufstieges. Auch hoffen wir ernsthaft, daß die Wünsche sich verwirklichen mögen, die der Herr Königlich-Großbritannische Außenminister zum Ausdruck gebracht hat, insbesondere auch für das Verhältnis der hier vertretenen Nationen zu meinem Vaterlande. Mister Chamberlain hat mit Recht hervorgehoben, daß auf dem Wege zu dieser Versöhnung auch neue Freundschaften hervorgehen sollen und Hindernisse zu überwinden sind. Wir sprachen von Vorurteilen, die wir beseitigen müssen und von einem Mißtrauen, das überwunden werden muß. Alle Völker müssen sich vereinigen, um diese Vorurteile und dieses Mißtrauen in die Vergangenheit zu verweisen und den Weg freizumachen für eine zukünftige Entwicklung, an der wir alle mitarbeiten müssen. Dazu wird es notwendig sein, daß auch alles verschwindet, was seine Ursache hat in nicht mehr berechtigten Nachwirkungen einer vergangenen Kriegszeit. Die Tatsache, daß Gebietsteile meines Vaterlandes unter den Auswirkungen dieses Krieges zu leiden haben, muß in absehbarer Zeit ebenso der Vergangenheit angehören, wie der Gedanke des Mißtrauens, dem wir gemeinschaftlich entsagen wollen. Der Pflug, an den wir Hand legen wollen, soll neue Werte schaffen auf einem freien Boden und die Möglichkeit der Ernte geben, deren unsere Völker bedürfen, nachdem sie so viel gelitten haben durch die Heimsuchungen der Vergangenheit. An diesem großen Werk mitzuarbeiten, ist unsere Aufgabe. Noch höher als der Inhalt des Vertrages, der neue Verhältnisse in der Welt schafft, muß die Einheit des Willens zur gemeinsamen friedlichen Arbeit sein, die ihren Ausdruck im Werke von Locarno findet, zu dem sich Deutschland im Einklang mit seiner bisherigen Stellungnahme und den eigenen deutschen Anregungen auch heute gern bekennt. Möge aus dieser Willenseinheit das Zusammenwirken aller der Völker erwachsen, die hier versammelt sind.

Dr. Stresemann

führte sodann aus:

„In dem Augenblick, in dem das in Locarno begonnene Werk durch unsere Unterschrift in London vollendet ist möchte ich vor allem Ihnen, Sir Austen Chamberlain, den Dank aussprechen für das, was wir Ihnen schulden in Anerkennung der Führerschaft bei dem heute vollendeten Werk. Sie haben die Konferenz von Locarno, die so informell war, zu einem Erfolg geführt. Wir alle haben in unsern Parlamenten Debatten zu bestehen gehabt über dieses Werk. Man hat es nach allen Richtungen hin durchleuchtet, man hat versucht, festzustellen, ob irgendwie Widersprüche beständen in der Anschauung über diesen oder jenen Paragraphen. Darf ich demgegenüber das eine aussprechen: Ich sehe im Werk von Locarno nicht eine juristische Konstruktion politischer Gedanken, sondern ich sehe in dem Werk von Locarno die Basis einer großen Zukunftsentwicklung.

Ich möchte Ihnen, Herr Briand, aufrichtig danken für das, was Sie gesprochen haben über die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aller Völker und derjenigen besonders, die soviel in der Vergangenheit gelitten haben. Sie gingen von der Idee aus, daß jeder von uns seinem Vaterland zuerst angehört, ein guter Franzose, ein guter Engländer, ein guter Deutscher, ein Teil seines Volkes, sein soll, jeder aber auch ein Angehöriger Europas, verbunden mit der großen kulturellen Idee, die sich in dem Begriff unseres Erdteils auswirkt. Deshalb dürfen wir, wenn wir überhaupt an die Zukunft unserer Völker glauben, nicht in Zwist und Feindschaft miteinander leben, sondern müssen uns die Hände reichen zu einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken. Es soll an die sieben Jahre der Nachkriegszeit eine Zeit wirklichen Friedens anschließen, getragen von dem Willen verantwortungsbewußter Persönlichkeiten, die den Weg für diese Entwicklung wiesen, unterstützt von den Völkern, die da wissen, daß nur so Wohlfahrt gedeihen kann. Mögen spätere Geschlechter Grund haben, dankbar an den heutigen Tag als Anfang einer neuen Entwicklung zu denken."

Nach kurzen Antwortreden der anderen Delegierten zieht man sich zur Unterzeichnung der Verträge zurück. Sir Cecil Hurst überreicht den Delegierten den Hauptvertrag, während die Schiedsgerichtsverträge von Mitgliedern des englischen Auswärtigen Amtes übergeben werden.

Das Schlußwort sprach sodann der englische Ministerpräsident Baldwin. Nachdem dann noch ein Telegramm an die Stadt Locarno verlesen war, wurde die Sitzung geschlossen. Um ½2 Uhr waren die Hauptdelegierten Gäste Chamberlains. Um 4 Uhr 30 Minuten fand die Audienz beim englischen König im Buckingham-Palast statt.

*

Die französische Presse zu den Londoner Verhandlungen

Die französische Mittagspresse unterstreicht allgemein die Aeußerung Stresemanns, daß es in London keinen Nebel gebe. Die Befürchtung, daß die deutschen Delegierten neue Forderungen stellen könnten, halten an. Zu diesen Befürchtungen hat die Tatsache Anlaß gegeben, daß die deutsche Delegation mit zahlreicherem Personal in London erschienen ist, als die übrigen, während man an dem geringeren Umfange der belgischen und französischen Delegation entschließt, daß diese beiden Regierungen keine wichtigen Verhandlungen erwarten. Nach der „Information" wird in Anbetracht der kurzen Zeit, die dem Ministerpräsidenten Briand zur Verfügung steht, die Besprechung mit den deutschen Delegierten sich lediglich auf das Datum des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und auf die Räumung der Kölner Zone erstrecken. Die Abrüstungsfrage und die Umwandlung des Saar-Regimes sollen zunächst vom Versailler Militärausschuß und vom Völkerbundsrat geprüft werden, sobald Deutschland in ihm vertreten ist. Von gewisser Seite wird erwartet, daß auch die russische Frage aufgeworfen werden wird. Hierzu hat besonders die Erklärung Beneschs Anlaß gegeben, nach der man unverzüglich zu einem Abkommen mit Rußland gelangen müsse. Auf französischer Seite wird erwartet, daß Deutschland größere Konzessionen auf wirtschaftlichem Gebiete gegen eine weitere Milderung des Besatzungsregimes anbieten wird.

Die Verschiebung des Matteotti-Prozesses

Rom, 2. Dez. (Funkspruch.) Die Verhandlung des Matteotti-Prozesses ist auf das nächste Jahr verschoben worden. Es ist anzunehmen, daß die unmittelbar am Morde beteiligten Velpi, Domini und Patate vor ein untergeordnetes Gericht gestellt werden. In jedem Falle ist mit ihrer Freilassung zu rechnen, da sie nur der Mitschuld und nicht der Täterschaft angeklagt sind. Der eigentliche Mörder Panzeri soll nach dem Auslande entkommen sein. Die Mitschuldigen können höchstens zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt werden. Davon ist jedoch ein Jahr durch die Untersuchungshaft verbüßt, während vier Jahre unter die letzte königliche Amnestie fallen. Die Freilassung der Anstifter des Mordes Ressi, Marinelli und Felipelli soll in der nächsten Zeit erfolgen.

Weiteres Fortschreiten der Räumung Kölns

Köln, 2. Dez. Funkspruch. Wie die Telegraphen-Union erfährt, verlassen am heutigen Tage weitere zweihundert Mann der englischen Besatzung Köln. Sie begeben sich nach Wiesbaden und werden später in Königstein einquartiert. Am dritten Dezember folgt ein Bataillon vom Manchester-Regiment, das ebenfalls über Wiesbaden nach Königstein verlegt wird. Die britische Besatzungsbehörde hege die Befürchtung, daß die Abwicklung der Räumung sehr durch das schlechte Wetter beeinträchtigt werden wird und erhebliche Verzögerungen erleiden könnte. Ein genauer Termin für den Abschluß der Räumung der englischen Besatzungszone läßt sich infolgedessen nicht angeben. Jedenfalls betont die Besatzungsbehörde ihre Absicht, die Räumung so schnell wie möglich zu vollziehen. Das hänge aber natürlich nicht allein von ihrem guten Willen ab. Das Tempo der Räumung ist z. B. auch abhängig davon, wie die in Wiesbaden und Umgebung für die englischen Truppen vorgesehenen Quartiere frei werden. In einer Besprechung, die die englischen Besatzungsbehörden heute vormittag mit den Vertretern der Kölner Presse abhielten, wurde von beiden Seiten auf das angenehme Verhältnis zu einander hingewiesen, sowie darauf, daß es während der sieben Jahre der Besetzung zu keinen Zwischenfällen gekommen sei.

*

Abbau der Kontrollkommission

London, 2. Dez. Funkspruch. Wie Reuter aus Köln berichtet, wird der Unterausschuß der Interalliierten Kontrollkommission am 31. Dezember aufgelöst werden. Es wird ein kleiner Rest der Militärkontrollkommission zurückbleiben, da, wie zuverlässig verlautet, die Arbeit in der bekannten Kruppwerkstätte am 31. Dezember noch lange nicht beendet sein wird.

Dieser Abbau bezieht sich auch auf die Hauptkommission in Berlin und alle übrigen Unterkommissionen. Die Zirkularnote über den Abbau des Personals lautet: „In Anbetracht der Tatsache, daß sich die deutsche Regierung willens gezeigt, kräftig die Forderungen der Alliierten Mächte vom 4. Juni zu erfüllen, hat sich die Entwaffnungskommission entschlossen, wieder eine große Verminderung in der Anzahl der Offiziere und des sonstigen Personals der Militärkontrollkommission vorzunehmen."

Breslau, 2. Dez. Funkspruch. Die Distriktkommission Breslau der interalliierten Militärkontrollkommission ist aufgelöst worden. Vier Offiziere und das Unterpersonal haben bereits am 30. November Breslau verlassen. Die weiteren Kontrollhandlungen in Schlesien werden von dem Hauptquartier der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin vorgenommen.

*

Das Ergebnis der Untersuchung des griechisch-bulgarischen Konflikts

TU. Genf, 2. Dez. Funkspruch. Die Kommission für die Untersuchung des griechisch-bulgarischen Zwischenfalles ist nach Erledigung ihrer Aufgabe nach Genf zurückgekehrt. Die Kommission hat ihren Bericht fertiggestellt und den beiden interessierten Regierungen, sowie dem Völkerbundssekretär überreicht. Wie verlautet, spricht der Bericht keine der Parteien von aller Schuld frei, doch wird darin die griechische Regierung schwerer belastet.

In Kürze

Die Verträge von Locarno wurden gestern mittag in London unterzeichnet.

Die Interalliierte Kontrollkommission wird auf 1. Dezember weiter abgebaut.

Der Vergleich der preußischen Regierung mit dem Hohenzollernhaus ist abgeschlossen.

Der Matteotti-Prozeß wurde abermals verschoben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Die Regierungsneubildung

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 2. Dezember.

Ueber die Besprechung wegen der Regierungsneubildung, die zwischen den Parteien zunächst unverbindlich geführt werden, bringt ein deutschnationales Spätabendblatt eine Darstellung, die geeignet ist, Verwirrung anzurichten. Das Blatt behauptet, daß die Besprechungen für die Deutsche Volkspartei dadurch erschwert werden, daß Vertreter des Zentrums und der Demokraten mit den Sozialdemokraten unter Ausschluß der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei verhandeln. Der Zweck dieser Meldung ist allzu durchsichtig. Es soll zwischen den Parteien, die z. Zt. über die Frage der Großen Koalition miteinander in Verhandlungen getreten sind, Zwiespalt gesät werden. Wir sind auf Grund authentischer Mitteilungen in der Lage, festzustellen, daß die Angaben des deutschnationalen Spätabendblattes die Tatsachen direkt auf den Kopf stellt. Wie wir gestern mitteilten, hat am Montag nachmittag eine Besprechung der Parteiführer im Reichstag stattgefunden. Zu dieser Besprechung sollten ursprünglich die Vertreter aller Parteien von der Deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten einschließlich zugezogen werden. Der Vertreter der Deutschen Volkspartei war jedoch nicht in der Lage, an der Besprechung teilzunehmen, da es ihm nicht mehr möglich war, die Genehmigung seines Fraktionsvorstandes rechtzeitig zu erhalten. Im vollen Einverständnis mit dem volksparteilichen Führer, Dr. Scholz und der Bayerischen Volkspartei hat daraufhin der Zentrumsführer Fehrenbach mit den Demokraten und Sozialdemokraten die Regierungsfrage allein besprochen. Am heutigen Tage fand alsdann eine Besprechung Fehrenbach mit den Vertretern der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei statt. Selbstverständlich sind diese Besprechungen zunächst vertraulich. Ueber ihren Inhalt kann daher nichts gesagt werden. Nur soviel wissen wir, daß ein positives Ergebnis bis zur Stunde noch nicht vorliegt. Daß aber die Besprechungen Fehrenbachs mit den Demokraten und Sozialdemokraten gegen den Willen der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei stattgefunden hätten, ist, wie aus dieser Darstellung hervorgeht, absolut falsch.

*

Der Vergleich mit den Hohenzollern

Berlin, 1. Dez. (Funkspruch.) Die Arbeiten des preußischen Finanzministeriums an dem Vergleich der Staatsregierung mit dem ehemaligen Königshause sind abgeschlossen.

Nach dem Vergleich soll der Staat erhalten: Die Kronschlösser mit dem historischen Mobiliar und den Gärten, die Kunstwerke in den Berliner Museen und die Schackgalerie in München, die Kron-Insignien die Verfügung über das Hohenzollern-Museum, die Hausbibliothek und das Haus-Archiv nach Maßgabe besonderer Bestimmungen, die Theater mit dem Theaterfundus, 111 000 Morgen Land und Forst, die Hausgrundstücke in Berlin und Potsdam mit einigen Ausnahmen, ferner die Kron-Fideikommiß-Ernte.

Das vormalige Königshaus soll erhalten: Einzelne Schlösser, das Palais Kaiser Wilhelm I. und das niederländische Palais, Schloß Bellevue und Babelsberg, einzelne Hausgrundstücke, das Gebrauchsmobiliar und den Familienschmuck, den rechtlichen Land- und Forstbesitz (rund 290 000 Morgen) und 30 000 Mill. Rentenmark. Die 30 000 Mill. Mark entsprechen etwa dem Werte des dem Staate zufallenden Grundbesitzes. Das preußische Finanzministerium hat sich nach den Richtlinien, die vom Staatsministerium aufgestellt waren, zu diesem Vergleich entschließen müssen, weil das Reich bisher den Ländern eine Ermächtigung zur Vermögensauseinandersetzung, unter Ausschluß des Rechtsweges gesetzlich zu regeln, nicht gegeben hat und weil andererseits die Entscheidung über die Auseinandersetzung dem ordentlichen Gericht nicht überlassen bleiben konnte.

*

Vor Wiederaufnahme der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Paris, 2. Dez. Funkspruch. Nach der Unterzeichnung der Locarnoverträge werden die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden. Staatssekretär Trendelenburg wird am 6. Dezember in Paris erwartet.

*

Spanien vor dem Umschwung

Madrid, 2. Dez. Die Rückkehr Primo de Riveras aus Marokko hat ihren Grund darin, daß die Gärung in einem Teil der Armee, die Verhaftung von mehreren höheren Offizieren und früheren Abgeordneten, die schwierige Lage der Finanzen und das durch den Marokkofeldzug schwindelhafte Anwachsen des Budgets gebieterisch eine Neuorientierung der spanischen Politik verlangen. Primo de Rivera hat wiederholt die Schaffung einer Zivilregierung aus den Reihen der Union Patriotica verkündet. Alles wartet nun auf den Umschwung, der in der ersten Hälfte des Dezember erfolgen soll. Die Führer der früheren politischen Parteien haben sich in Madrid versammelt in der Hoffnung, daß ihre Stunde wiedergekommen sei. Der Diktator scheint sich erst orientieren zu wollen. Seine Gegenwart hat das Murren und Raunen zum Schweigen gebracht, aber er kann sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß man von ihm ein schnelles Handeln erwartet, und daß namentlich die Armee, die hier der ausschlaggebende Faktor ist, keine reine Militärdiktatur mehr haben will. Die spanische Armee will sich nicht in Opposition zur Nation stellen lassen und will nicht auf die Dauer die Rolle des Gendarmen spielen. Sie will Stütze der Regierung, aber nicht selbst Regierung sein. Im allgemeinen ist man davon überzeugt, daß es General Primo de Rivera gelingen wird, den Umschwung in der Regierungsform ohne bedeutsame Erschütterungen durchzuführen.

Deutscher Reichstag

Die Handelsverträge mit Rußland und Italien

Die deutsch-russischen Verträge

Berlin, 1. Dez. (Funkspruch.)

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten. Der Abgeordnete König-Düsseldorf (Komm.) hat sein Mandat niedergelegt.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der deutsch-russischen Verträge vom 12. Oktober 1925.

Ministerialrat Dr. Wallroth leitet im Auftrage des im Auslande weilenden Außenministers die Beratung ein. Er weist darauf hin, daß der Vertrag der Niederschlag ausgedehnter Verhandlungen sei, die zur Hälfte in Berlin und zur Hälfte in Moskau geführt wurden. Es handele sich um Verhandlungen, die letzten Endes auf den Vertrag von Rapallo zurückgehen, der die erste grundsätzliche Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland brachte. Gegenüber dem bisherigen Zustande bedeutet der Vertrag einen Fortschritt. Bisher wollte jede Wirtschaftsgruppe immer wieder eine neue Rechtsgrundlage suchen. Der Vertrag bringe auch einen Fortschritt hinsichtlich der Einreise und des persönlichen Rechtsschutzes. Wesentliche Zugeständnisse sind auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes erzielt worden.

Abg. Wissel (Soz.) begrüßt den vorliegenden Vertrag und erwartet, daß das Vertragswerk Reibereien und Konflikte wie seinerzeit in der Berliner russischen Handelsvertretung nicht mehr aufkommen lasse. Die Sozialdemokratie wünsche das beste Einvernehmen mit Rußland. Sie glaube aber nicht an Rußlands Mission zur sozialen Befreiung der Welt und müsse die Abenteurerpolitik der Frau Zetkin ablehnen. Leider seien durch den Vertrag nicht alle Wünsche erfüllt. Das absolute russische Außenhandelsmonopol stelle ein ungeheures Machtinstrument gegenüber dem Auslande dar, wodurch jedes Meistbegünstigungsrecht illusorisch gemacht werde.

Abg. Dr. Reichert (D.-N.) verweist auf die letzten Ausführungen des Grafen Westarp, wonach sich Deutschland nicht in eine Interessensphäre der Westmächte gegen Rußland zwingen lassen dürfe. In diesem Zusammenhang sei der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages zu begrüßen. Der Redner bedauert gleichfalls, daß diese Wünsche sowohl auf wirtschaftlichem, wie auf politischem Gebiete unerfüllt geblieben seien. Zu befürchten sei, daß unsere Wirtschaft aus dem Abkommen nicht den Nutzen ziehen werde, den wir zum Wiederaufbau brauchen. Trotzdem werden die Deutschnationalen dem Vertrag zustimmen in der Erwartung, daß durch Verhandlungen bessere Abkommen erzielt werden.

Abg. von Raumer (D. V.) weist auf die große politische Bedeutung des Vertrages hin. Der rege Handelsverkehr, der durch den Vertrag angebahnt werde, könne von Deutschland nur begrüßt werden, da wir das Absatzgebiet Rußland sehr gut gebrauchen könnten. Rußland habe große Entwicklungsmöglichkeiten und sei zweifellos von allen Völkern am besten für den deutschen Absatzhandel geeignet.

Abg. Stöcker (Komm.) fordert enge politische und wirtschaftliche Annäherung an Rußland.

Abg. Dr. Haas (Dem.)

betont die große Schwierigkeit, eine Brücke zu bilden zwischen einem kapitalistisch organisierten Staate und einem stark sozialistisch organisierten Lande. Es werde gut sein, wenn man sich in Deutschland auch in anders eingestellten Wirtschaftskreisen mit dem russischen Außenhandelsmonopol abfindet. Deutschland brauche ein gutes Verhältnis zu Rußland.

Abg. Graf zu Reventlow (Völk.)

stellt fest, daß alle Länder von Wohlwollen zu Rußland beseelt wären. Er begrüßt die von Moskau ausgehende revolutionäre Bewegung in der ganzen Welt als einen Weg zur Befreiung vom National-Kapitalismus. Die Sozialdemokraten sollte man von jetzt an nur noch Kapitalismus-Demokraten nennen. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Wirth

gibt seinem Erstaunen Ausdruck über die Wandlung der Stimmung in diesem Hause dem Osten gegenüber. Es sei erstaunlich, wie der deutschnationale und der völkische Redner wohlwollend zum Osten ständen. Das sei eine der größten Ueberraschungen seines auch sonst nicht armen politischen Lebens gewesen. Mit Genugtuung sei es zu begrüßen, daß jetzt auch rechts gerichtete Kreise eine Politik verteidigen, die vor wenigen Jahren von Rathenau eingeleitet wurde. Es sei ein historisches Faktum, daß eine rechts gerichtete Regierung nicht nur den Weg nach Locarno gegangen sei, sondern diese Politik auch bis zum letzten Federstrich durchgeführt habe. Wir müssen im Völkerbund so operieren, daß wir nicht als Spitze eines gegen Rußland und dem Osten gerichteten Konzerns fungieren. (Zustimmung links und in der Mitte.) Die Bedeutung der Ostpolitik muß auch von der zu bildenden neuen Regierung anerkannt werden. Auf keinen Fall dürfe die Ostpolitik sabotiert werden. (Beifall.)

Darauf wird der Handelsvertrag mit Rußland dem auswärtigen und handelspolitischen Ausschuß überwiesen.

Er folgt die zweite Beratung des

Handelsvertrages mit Italien

Ein Antrag Haag (D.-N.) ersucht die Reichsregierung, beim Abschluß weiterer Handelsverträge die Zollsätze, die für den Weinbau im italienischen Handelsvertrag festgelegt sind, nicht herabzusetzen, sowie für einen ausreichenden Schutz des deutschen Obst- und Gemüsebaues Sorge zu tragen.

Ein Antrag von Guerard fordert ebenfalls die Reichsregierung auf, bei künftigen Handelsvertragsverhandlungen nicht unter die Italien bewilligten Zollsätze für Wein herunterzugehen.

Der auswärtige Ausschuß, über dessen Verhandlungen Abg. Dr. Schneider-Dresden (S. P. D.) berichtet, schlägt unveränderte Annahme vor.

Abg. Giese (D.-N.) bedauert, daß auch bei diesem Vertrage weder die Landwirtschaft die Kosten zu tragen habe. Beim Wein-, Obst- und Gartenbau handle es sich um Werte von nahezu zwei Milliarden. Sie müßten geschützt werden. Der Redner lehnt im Namen einer Minderheit seiner Fraktion den Vertrag ab.

Abg. Kerp (Z.) bestreitet, daß das Reich dem Weinbau ein großes Geschenk gegeben habe. Von den versprochenen Krediten seien bisher nur dreißig Millionen gewährt worden. Der Durchschnittswert der deutschen Weinernte betrage 175 Millionen Mark. Das Zentrum sei in den Weinbaugebieten die stärkste Partei. Es gebe seine Zustimmung zu dem Vertrage, wenn auch nicht freudigen Herzens. Ein Wermutstropfen sei die Nachricht über das neue spanische Provisorium. Werde es angenommen, so stehe die Besserung für den Weinbau wieder nur auf dem Papier.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Sämtliche Anträge über die Lohnsteuer werden noch ohne Aussprache dem Steuerausschuß überwiesen. Das Haus vertagt sich. Mittwoch ein Uhr. Handelsvertrag mit Italien. Zollabkommen mit der Schweiz und Oesterreich. Anträge über die Abfindung der Fürstenhäuser. Dritte Lesung des Etats.

Schluß sieben Uhr.

Ein offener Brief an den Präsidenten der italienischen Handelskammer

Bremen, 1. Dez. Der Vorstand des Volksbundes „Rettet die Ehre", Zentrale Bremen, richtet folgenden offenen Brief an den Präsidenten der italienischen Handelskammer in Berlin, Renzetti, in dem u. a. folgendes gesagt wird: „Von einem italienischen Vertrauensmann unseres Volksbundes „Rettet die Ehre", Zentrale Bremen, ging uns die auch von einem Teil der deutschen Presse bestätigte Nachricht zu, daß Sie, Herr Renzetti, der deutschen Presse „Verleumdung gegen den Faschismus und Mangel an Takt gegenüber der italienischen Nation" im Mailänder „Sol" verwarfen. Was nennen Sie Verleumdung des Faschismus? Ist es etwa unwahr, daß die deutschen Minderheiten in den von Italien in Besitz genommenen österreichischen Landesteilen im Gegensatz zum Friedensvertrage unerhört vergewaltigt werden? Wissen Sie nicht, welche Wehklagen von der deutschen Minderheit über Ausrottung der deutschen Sprache, über Knebelung und Verjagung der deutschen Lehrer und Geistlichen, über Ausrottung der deutschen Presse, über Zertretung deutscher Bräuche und Sitten, über Beseitigung jahrhundertealter deutscher Ortsnamen und über ähnliche Roheiten täglich zu uns herüberklingen? Wissen Sie nicht, Herr Renzetti, daß jene Minderheiten, für die Deutschlands Presse in ehrlichem Mitgefühl eintritt, leidende Blutsverwandte des deutschen Volkes bleiben, auch wenn sie nicht zu Deutschland, sondern zu Oesterreich gehört haben? Die Wehklagen über Italiens Gewaltakte sind keine Verleumdungen oder Taktlosigkeiten, sondern ein öffentlicher Appell an die italienische Regierung und an die zivilisierte Welt!"

*

Rapider Verfall des polnischen Zloty

Berlin, 2. Dez. (Funkspruch.) An der heutigen Berliner Mittagsbörse nahm der Sturz des Zloty einen rapiden Fortgang. Nachdem noch während der Vormittagsstunden für den Dollar 9½ Zloty gezahlt werden mußten, ging der Kurs bei Börsenbeginn auf 10, später auf 12 herunter, um dann wieder eine Erholung auf 11¼ zu erfahren. Der unmittelbare Anlaß zu diesem neuerlichen Zlotysturz sind außer den bekannten allgemeinen Finanzschwierigkeiten Polens die in Polen selbst immer stärker um sich greifende Flucht aus dem Zloty, die in Warschau neuerdings zu einer panikartigen Devisenhausse führte.

65. Generalversammlung der deutschen Katholiken

Breslau, 29. Nov. Zur Einleitung der Vorbereitungen für die vom 22. bis 24. August nächsten Jahres in Breslau stattfindende 65. Generalversammlung der deutschen Katholiken versammelte sich am Freitag, den 27. November im St. Vinzenzhause eine Anzahl führender katholischer Persönlichkeiten Breslaus. Als Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken eröffnete Vizepräsident Geheimrat Dr. Porsch die Versammlung und erteilte das Wort dem als Vertreter Sr. Eminenz des Fürstbischofs Kardinal Bertram erschienenen Generalvikar Domprobst Blaeschke. Prälat Blaeschke übermittelte herzliche Grüße des Oberhirten. Die konstituierende Versammlung wählte einstimmig als 1. Vorsitzenden des Lokalkomitees zur Vorbereitung der 65. Generalversammlung der deutschen Katholiken Bürgermeister Dr. Herschel. Anschließend referierte Generalsekretär Raps-Würzburg über Aufbau und Aufgaben des Katholikentages, dessen Leitgedanke im nächsten Jahr „Die kulturellen Aufgaben der katholischen Kirche in der Gegenwart" sein soll. Außer dem engeren Vorstand wurden die Vorsitzenden einiger Kommissionen gewählt, und zwar für die Rednerkommission Kanonikus Universitätsprofessor Dr. Seppelt.

*

Prüfung der Frage einer Erhöhung der Beamtengehälter

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 1. Dezember.

Die Notlage der Beamtenschaft hat bekanntlich in den vergangenen Wochen den Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigt. Dort sind von den Parteien Anträge gestellt worden, die auf eine Beseitigung der Notlage der Beamtenschaft abzielen. Die Regierung ließ damals erklären, daß sie mit Rücksicht auf die bevorstehende Demission die Frage z. Zt. nicht in Angriff nehmen könne.

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, hat jedoch inzwischen das Reichsfinanzministerium sich an die Länderregierungen gewandt, um von ihnen zu erfahren, wie sich eine Erhöhung der Beamtengehälter auf die Etats der Länder und Kommunen auswirken würde. Man hofft, daß die Länderregierungen bis zum 4. Dez. ihr Gutachten an die Länderregierungen erstattet haben. Das Reichsfinanzministerium wird dann in der Lage sein, die Frage der Erhöhung der Beamtengehälter von sich aus zu behandeln. Die Tatsache, daß das Reichsfinanzministerium sich in der Frage der Beamtengehälter sich überhaupt an die Länderregierungen gewandt hat, läßt darauf schließen, daß man an den zuständigen Stellen, — zum ersten Male seit einem Jahr — tatsächlich nunmehr den Versuch macht, der Frage einer Erhöhung der Beamtengehälter überhaupt näher zu treten.

*

Die Senkung der Lohnsteuer

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 1. Dezember.

Der dem Reichstag zur Vorlage kommende Entwurf über die Senkung der Lohnsteuer hat folgenden Wortlaut:

Von dem Arbeitslohn bleiben für den Arbeitnehmer 1200 RM. jährlich (bisher 960) vom Steuerabzug frei und zwar: a) 720 (bisher 600) RM. jährlich als steuerfreien Lohnbetrag; b) 240 (bisher 180) RM. jährlich zur Abgeltung der Werbungskosten; c) 240 (bisher 180) RM. jährlich zur Abgeltung der Sonderleistungen (§ 17).

Die Aenderung soll ab 1. X. Geltung haben. Gleichzeitig werden auch die entsprechenden Bestimmungen über die allgemeine Einkommensteuer den Bestimmungen über die allgemeine Einkommensteuer den Bestimmungen über die Lohnsteuer angepaßt.

*

Durch ein notlandendes Flugzeug getötet

Berlin, 2. Dez. Funkspruch. Wie die Morgenblätter aus Würzburg melden, wurde ein Sportflugzeug, das von Darmstadt nach Böblingen fliegen wollte, durch Schneegestöber von der Richtung abgedrängt und mußte bei Würzburg notlanden. Dabei wurde ein Mädchen getötet und das Flugzeug zertrümmert. Die Insassen sind anscheinend nicht verletzt.

*

Ein weiteres Opfer der Grubenkatastrophe auf Zeche Lothringen

Bochum, 2. Dez. Das Bergmannsheim in Bochum, in dem die bei der Schlagwetterkatastrophe auf Zeche Lothringen verletzten Bergarbeiter untergebracht sind, teilt mit, daß sich das Befinden der Verletzten, bei denen es sich lediglich um Gasvergiftung handelt, wesentlich gebessert hat. Von den Schwerverletzten ist einer gestorben. Die übrigen 4 hofft man am Leben zu erhalten.

Der Tag der Opposition!

Stimmungsbild aus dem Badischen Landtag / Scharfer Zusammenstoß zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Innenminister

Vormittagssitzung

Karlsruhe, den 1. Dezember 1925.

In der heutigen Vormittagssitzung des Badischen Landtags kam zunächst die Opposition zu Wort und zwar in der Reihenfolge ihrer parlamentarischen Stärke. Zuerst spricht der Führer der Bürgervereinigung,

Abg. D. Mayer-Karlsruhe

Seine Rede ist durchaus maßvoll, und zum Teil auch verantwortungsbewußt, sie ist keine blindwütige Attacke von der Art, wie wir sie von deutschnationaler Seite meist im Reichstag zu hören gewohnt sind; ja für manche allzu rechtgläubige deutschnationale Ohren dürfte sie sogar etwas ketzerisch klingen. In der Innenpolitik haben zweifellos die Rechte und die Mitte viel gemeinsames, das ging auch aus der Rede des Abg. D. Mayer hervor, nur in der Außenpolitik klafft eine tiefe Kluft.

Die außenpolitischen Ausführungen nehmen in den Ausführungen des deutschnationalen Redners einen breiten Raum ein. Er verteidigt die Haltung der Deutschnationalen gegenüber Locarno und macht sich all die Einwände zu eigen, die wir schon so und so oft von dorther gehört haben. Auch der deutschnationale Führer in Baden sieht in Locarno nur einen einseitigen Rücksicherungsvertrag zugunsten Frankreichs, aber keinen Vertrag auf Gegenseitigkeit, der doch in letzter Linie auch Deutschland zugut kommt. Während gestern der Zentrumsredner Abg. Duffner in seinen Ausführungen die sittliche Idee des Rechts und auch den absolut christlichen Gedanken, der dem Völkerbund zugrunde liegt, sehr stark unterstrichen hatte, fehlen derartige Gesichtspunkte in den Ausführungen des deutschnationalen Redners heute vollständig. Ob wir in Locarno ein schlechtes und Frankreich ein gutes Geschäft gemacht haben, das heute schon festzustellen mit der Sicherheit, wie es Abg. D. Mayer tut, dürfte verfrüht sein.

Interessanter als die Ausführungen über Locarno war der Teil der Rede des deutschnationalen Führers, der sich mit der badischen Politik beschäftigte. Der Redner sieht eine der Hauptursachen der Wahlmüdigkeit vom 26. 10. 25 — nach unserer Auffassung nicht ganz mit Unrecht — in der gänzlichen Hoffnungslosigkeit weiter Volksschichten. „Man hat kein Vertrauen mehr zur Regierung und zum Parlament." Das ist bis zu einem gewissen Grade richtig, nur hat der deutschnationale Redner es unterlassen zu sagen, wer die Wählerschaft so weit gebracht hat. Wenn der deutschnationale Redner mit der heute bewiesenen Ehrlichkeit in seiner politischen Auffassung vier Jahre lang durchhält, so wird er vermutlich bald das Geständnis ablegen, daß die deutschnationale Demagogie in einer Reihe von Fragen (Aufwertungsfrage) nicht die geringste Schuld an dem Stadium der Hoffnungslosigkeit trägt, in dem weite Volkskreise sich heute befinden und wie sie fast typisch in der Wahlmüdigkeit zum Ausdruck kommt.

Recht unangenehm war insbesondere der Deutschen Volkspartei und den Demokraten das Verständnis, daß der deutschnationale Redner für die Haltung des Zentrums in der Frage der Regierungsbildung sich aufzubringen bemühte. Er meinte, das Zentrum habe keine überspannten Forderungen gestellt. Es habe auf Grund seiner parlamentarischen Stärke einen berechtigten Anspruch auf seine Forderungen bezüglich des Kultusministeriums, es sei auf die Dauer unerträglich, dem Ministerialdirektor nur einen Teil des Kultusministeriums zu unterstellen. Vonseiten der Deutschen Volkspartei und der Demokraten war man offensichtlich auf derartige freimütige Expektorationen von deutschnationaler Seite nicht gefaßt und quittierte sie mit einem erstaunten Hört, hört! Umso größere Beachtung werden sie aber im Zentrum finden müssen. Auch in der Frage der Besetzung des Staatspräsidiums hält der Redner die Forderungen des Zentrums für durchaus berechtigt und meint: 28 Abgeordnete seien doch mehr als sieben oder sechs.

Auch in der Kritik des Regierungsprogramms bleibt der Redner im großen ganzen sachlich. Nur im Vorbeigehen seien einige Unrichtigkeiten, die ihm unterlaufen sind, richtig gestellt. Wenn er von einer Beamten„inflation" in der Revolutionszeit spricht, so übersieht er dabei, daß zu einer Zeit, wo selbst die Geldinflation schon überwunden war, die Deutschnationalen mit der Beamteninflation nochmals begannen, als sie für kurze Zeit in der Regierung saßen. Der Reichsaußenminister Schiele soll auf diesem Gebiete geradezu „Vorbildliches" geleistet haben. Die weiteren Bemerkungen des Redners, die Beamtenschaft solle in erster Linie die Volksgemeinschaft symbolisieren, trägt wohl in erster Linie eine Spitze gegen die Beamtenverbände, die ausgesprochen auf republikanischem Boden stehen. Aber solange ein Teil der Beamtenschaft eine so ostentativ feindselige Gesinnung gegenüber der Republik an den Tag legt, kann man der republikanisch eingestellten Beamtenschaft das Gegenteil nicht wehren.

Bezüglich der Frage Republik und Monarchie ist Abg. Mayer Utilitarist. Wir glauben, Herr Abg. Mayer hat sehr viele Gesinnungsgenossen auf diesem Gebiete in seiner Partei, denen es mehr darauf ankommt, die Macht in die Hand zu bekommen, sei es nun in der Republik oder in der Monarchie. Wir fürchten aber, daß die orthodox Konservativen Herrn D. Mayer wegen seiner liberalisierenden Tendenzen eine sehr schlechte Note erteilen werden.

— Es war erfreulich zu hören, daß der Redner in den Ruf nach der Volksgemeinschaft freudig mit einstimmte und sich viel darauf zugute tat, schon vor vier Jahren die Parole ausgegeben zu haben, nur ist sie von seinen Parteifreunden schlecht befolgt worden. Sonst stände heute manches anders in Deutschland. Denn an der Idee der Volksgemeinschaft ist in den letzten vier Jahren auch im Badnerland viel gesündigt worden, namentlich vonseiten der Kreise, die dem Herrn D. Mayer sehr nahe stehen.

Als zweiter Redner ergriff

Dr. Mattes (Deutsche Volkspartei)

das Wort. Daß man seinen Ausführungen mit einiger Spannung entgegensah, ist begreiflich. Auch dieser Redner bemühte sich, sachlich zu bleiben, rednerisch kein Ungeschick zu begehen und kein weiteres Porzellan kaput zu schlagen, offenbar im Bewußtsein, auf diesem Gebiet in den letzten Tagen schon Erkleckliches geleistet zu haben. Er geht alsbald medias in res, zur Frage der Regierungsbildung über. Die Deutsche Volkspartei habe die Koalition der Mitte erstrebt. Das Zentrum habe abgelehnt. Herr Abg. Mattes versteht die diesbezügliche Haltung des Zentrums nicht, weil es im Reiche sich schon öfters an derartigen Koalitionen beteiligt habe. Auch zahlenmäßig wäre eine Koalition der Mitte nicht zu schmal gewesen, aber das Zentrum habe offenbar gemeint, die Sozialdemokratie müsse unter allen Umständen dabei sein.

Daß die Sozialdemokratie auf alle Fälle dabei sein müsse, ist kein politischer Grundsatz des Zentrums, wohl aber, daß man eine verantwortungsbewußte Mitarbeit der Sozialdemokratie am Staate nicht ohne Not unmöglich machen dürfe.

Im übrigen verweisen wir auf die Ausführungen des Abg. Dr. Schofer, der sich in seiner heutigen Landtagsrede auch ausführlich über die Frage der Koalition der Mitte äußerte.

„Die Forderung der Deutschen Volkspartei betr. eines Ministeriums in der Großen Koalition begegneten keinem Widerstand." In dieser Feststellung des Herrn Dr. Mattes ist doch wohl implicite auch die Feststellung enthalten, daß es dem Zentrum ernst war mit der großen Koalition, und daß es von diesem Ziele nicht ohne zwingende Not abstand. Und wenn Herr Dr. Mattes so weit ist, dann wird er vielleicht auch zugeben, daß das Zentrum nicht der Sozialdemokratie zuliebe von der Verwirklichung der Großen Koalition abstand, sondern daß die Deutsche Volkspartei dem Zentrum die konsequente Verfolgung und Erreichung dieses Zieles durch ihre bekannte Taktik unmöglich gemacht habe. Zum mindestens war all das, was Herr Dr. Mattes zur Verteidigung des taktisch so unglücklichen Vorstoßes der Deutschen Volkspartei angeführt hat, nicht durchschlagend. — Natürlich will es die Deutsche Volkspartei nicht gelten lassen, daß bei der Regierungsbildung auch die parlamentarische Stärke einer Partei in Betracht komme, ein Standpunkt, dessen Berechtigung die Deutsche Volkspartei ohne weiteres anerkennen würde, wenn das zahlenmäßige Verhältnis zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum ein umgekehrtes wäre. Herr Dr. Mattes meinte in seinen diesbezüglichen Ausführungen weiter, es sei unliberal, eine Sache gegen die Mehrheit zu entscheiden und plaidiert für den Minderheitsschutz. Durch ein Zuruf von Zentrumsseite wurde ihm entgegengehalten: „Wir haben den liberalen Minderheitsschutz erfahren im Kampf von 50 Jahren!" Damit ist in der Tat eigentlich alles gesagt, was zu diesem Punkt zu sagen ist. —

Auch mit seiner prononcierten Unterstreichung des sozialen Programms der Deutschen Volkspartei wird Herr Dr. Mattes nicht zu viele Gläubige im Lande finden. Die soziale Gesinnung einer Partei erschöpft sich nicht nur in der Stellung von Anträgen, die Herr Dr. Mattes heute dutzendweise aufzählte, sondern sie kommt zum Ausdruck in der sozialen Tat und die vermißt man bis zur Stunde bei der Deutschen Volkspartei, der Partei des Großkapitals und des sozialen Rückschritts, vollständig.

Abg. Dr. Glockner (Dem.)

hält die Rede einer loyalen Opposition, wobei das Bestreben deutlich sichtbar war, vorhandene Entwicklungsmöglichkeiten nicht zu verbauen. Er stellt fest: Die Stimmenenthaltung bei der Regierungswahl soll keine absichtliche Kritik an der jetzigen Regierung darstellen. Die Demokraten konnten angesichts ihrer parlamentarischen Schwäche keine besondere Aktivität bei der Regierungsbildung entfalten. Die Demokratie habe sich zur Teilnahme an der Regierung bereit erklärt, weil diese Einladung von einer der Parteien ergangen sei, mit der sie seit 1918 die Regierung gebildet haben. Die Demokraten seien bereit, in einer Regierung den auf sie entfallenden Teil der Verantwortung mitzutragen, wenn man ihnen das nicht zu schwer oder unmöglich macht. Die Große Koalition sei die beste Lösung. Durch den befremdenden Schritt der Deutschen Volkspartei sei sie zerschlagen worden. Redner geht sodann auf die Erneuerung der Weimarer Koalition. Die Bedingung, daß auch die Hochschulabteilung im Kultusministerium dem Ministerialdirektor unterstellt werde, habe eine Verschlechterung der demokratischen Position (!!) bedeutet und sei für die Demokraten unannehmbar gewesen. Die Demokratie habe sich nicht für einen gleichberechtigten Partner in der Koalition halten können und die Entwicklung der letzten 4 Jahre habe denen recht gegeben, die einen Eintritt in die Regierung mit nur einem Minister ohne Staatsrat für unmöglich hielten. Das sei auch unter der Unlust zu verstehen, die laut „Frankfurter Zeitung" bei einem Teil der Demokraten angesichts der Erneuerung der Weimarer Koalition vorhanden gewesen sei.

Auch der demokratische Redner machte sich das Argument des Herrn Dr. Mattes zu eigen. Eine Fraktion müsse bei ihrem Eintritt in die Regierung mit den übrigen Koalitionsparteien gleichberechtigt sei ohne Rücksicht auf ihre parlamentarische Stärke. Von Zentrumsseite wird der Redner befragt, ob er das auch für richtig hielte, wenn die Dinge umgekehrt lägen. Sehr zögernd kommt die Antwort: Ich glaube das sagen zu können. Den Teil seiner Rede, der sich mit der Regierungsbildung beschäftigt, schließt der demokratische Redner ab, mit der Feststellung: Wir sind nach wie vor bereit, in eine demokratisch, sozial- und republikanisch eingestellte Regierung einzutreten, wenn man uns den Einfluß einräumt, den wir glauben beanspruchen zu können. Nur bei dem „derzeitigen Stand" der Dinge habe die Demokratie weitere Verhandlungen für unmöglich gehalten und die Verantwortung für die weitere Entwicklung liege bei denen, die den Bogen überspannt und den Demokraten die Mitarbeit unmöglich gemacht hätten. „Wir sind befriedigt über die Entwicklung der letzten Wochen, da die jetzige Lösung auch von den jetzigen Regierungsparteien nicht für endgültig gehalten wird. Wir werden die Vorlagen der Regierung sachlich prüfen und ihnen zustimmen, wenn sie unserem Programm entsprechen." Diese Ausführungen klingen sehr resigniert und die Demokraten rechnen anscheinend nicht auf eine allzu rasche Entscheidung bezüglich einer Erneuerung der Weimarer Koalition. Wege hiezu hat der Abg. Dr. Glockner in seiner heutigen Rede nicht aufgezeigt und es ist sehr aufgefallen, daß der größte Teil der Kritik des demokratischen Redners an dem Regierungsprogramm sich auf dessen kirchenpolitischen bzw. kulturpolitischen Teil bezogen hat. Besonders das angekündigte Kirchenvermögensgesetz hat es den Demokraten angetan. Von Zentrumsseite wird ihnen entgegengehalten: Wir haben dies gewußt.

Nachdem das Haus die Rede des

Kommunisten Bock

über sich hatte ergehen lassen, die auf den bekannten kommunistischen Theorien in der Außen- und Innenpolitik aufgebaut war, sich aber immer in parlamentarischen Bahnen hielt, ergriff unter allgemeiner Spannung der Führer des badischen Zentrums,

Prälat Dr. Schofer

das Wort. Der Redner hatte das Ohr des Hauses von Anfang bis Ende seiner Rede und man darf ohne zu übertreiben sagen, es war die beste Rede, die im Laufe der politischen Aussprache gestern und heute im Landtag gehalten wurde. Sie verletzte niemand und nirgends, arbeitete aber den Standpunkt des Zentrums in der Frage der Regierungsbildung wie in der badischen Politik überhaupt vom prinzipiellen Standpunkt aus mit absoluter Eindeutigkeit heraus. Humor und Satire, sittlicher Ernst und politische Wahrhaftigkeit, verbunden mit dem Nachdruck in Geste und Ton, sicherten der Rede ihre politische Wirkung und gaben ihr das politische Gepräge. Wir werden die Rede unseres Führers, die sich von allen Nebensächlichkeiten fernhielt und nur die aktuellen Probleme der badischen Politik hervorhob, im Wortlaut nachtragen. Heute wollen wir nur ihre wesentlichen Punkte kurz berühren. Der Redner führte aus:

Das Charakteristikum der Wahl sei die Zersplitterung gewesen. Der Wille, auseinander zu fallen, statt zu einander zu stehen, sei viel zu groß gewesen, und auf diese Weise habe man 40 000 Stimmen verschleudert. Diese Art politischen Denkens und Fühlens sei nicht im Interesse von Volk und Vaterland. Im Landtag habe die politische Zersplitterung abgenommen durch das Aufgehen der Au-Partei und des Landbundes in der Bürgervereinigung. Die zweite Signatur der vergangenen Wahl sei die Wahlflauheit gewesen. Mit der Teilung des Volkes in politisch Reife und Unreife treffe man den Kern der Sache nicht. Dagegen sei eine starke politische Ermüdung im Volke festzustellen. Das viele Wählen entspreche nicht dem Willen des Volkes. Wenn aber das viele Wählen ein Ende nehmen solle, dann müßten zuerst die ewigen Krisen ein Ende nehmen. Eine Politik, die nur Krisen schafft, sei keine vaterländische Politik. Unser Wahlsystem sei sodann der dritte Grund der Wahlmüdigkeit. Die Bevölkerung wolle ihre Abgeordneten selbst kennen. Der Redner kündigt sodann konkrete Vorträge des Zentrums an betr. Abänderung des heutigen Wahlsystems, die den Bedürfnissen entgegenkommen sollen, und ging dann über zur Frage der Regierungsbildung. Das Zentrum habe sich auf die Koalition der Mitte nicht eingelassen. Die Frage sei sehr ernst geprüft worden, man sei aber zur Ansicht gekommen, daß sie nicht wünschenswert sei aus Gründen der politischen Statik. Die Pfeiler einer Regierung müßten hinsichtlich der Verantwortlichkeit eine starke Tragfähigkeit aufweisen. Die Pfeiler in einer Koalition der Mitte (28:7:6) hätten diese Tragfähigkeit nicht gehabt. Im übrigen sei es auch fraglich, ob die Demokratie zu einem solchen Experiment bereit gewesen wäre. Zudem sei die politische Divergenz in den beiden liberalen Parteien stärker als wünschenswert. Die Sozialdemokratie könne nicht ohne weiteres aus der Regierung ausgeschlossen werden, ohne starke soziale Störungen hervorzurufen, die Deutschland augenblicklich nicht brauchen könne. Der Redner will bestimmte Entwicklungen nicht stören. Das Zentrum will auf breitester Grundlage die stete Entwicklung der letzten 7 Jahren sichern und bedauert, daß der großen Koalition noch Hindernisse im Wege stehen. Noch in dem Augenblick, wo der unglückliche Schritt der Deutschen Volkspartei bekannt wurde, wurden seitens des Zentrums noch Schritte zur großen Koalition hin getan. Die Entwicklung, wie sie eingetreten ist, wurde vom Zentrum nicht vorausgesehen und nicht gewollt. Auch die Demokraten haben diese Auffassung kundgegeben. Wenn auch die große Koalition gescheitert ist, der Gedanke bleibt politisch richtig. Nun kam nur noch die Weimarer Koalition in Betracht. Das Zentrum hat das Kultusministerium beansprucht, aber als es Widerstand sah, hat es nachgegeben, nicht nur in der Frage der Besetzung des Ministeriums durch die Partei selbst, sondern auch hinsichtlich der Person des Kultusministers aus einer anderen Partei, ja sogar in der Frage des Hochschulreferenten. Nur sachlich haben wir nicht nachgegeben. Es handelt sich hier um Dinge, an denen wir nicht vorbeikommen. Wie liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete des Hochschulwesens? Es ist hier viel zu klagen, darüber müssen sich auch die Demokraten klar sein. Mit Hilfe der Demokraten und Sozialdemokraten haben wir zwei Lehrstühle an der Freiburger Universität erobert. Die Gefahr war greifbar nahe herangerückt, daß sie wieder verloren gingen. (Lebhafte Bewegung im Zentrum.) Wenn wir das zugelassen hätten, wären wir Trottel und gehörten nicht in dies Haus geschickt. Es war schon eine Berufung da, und die wäre nicht verhindert worden, wenn wir nicht dazwischen getreten wären. (Lebhaftes: Hört! hört!) Das sind keine Eingriffe in die den Hochschulen garantierte verfassungsmäßige Freiheit. Aber wir lassen uns in keine Aschenbrödelrolle hineindrängen. Mit besonderem Nachdruck wendet sich nun der Redner an die Demokraten und ruft ihnen zu: Jetzt wäre für die Demokraten die Zeit gewesen, für die Geistesfreiheit einzutreten! Auch die Demokraten müssen begreifen, daß wir nicht mit unseren Forderungen zurückgehen können. Die Zeit ist vorbei, wo wir uns als Staatsbürger zweiter Klasse behandeln lassen. Uebergehend zu dem kirchen- und schulpolitischen Teil des Regierungsprogramms führt der Redner aus, die Staatsomnipotenz in der Schule sei eine gefährliche Sache. Ein friedliches Verhältnis zwischen Kirche und Staat sei das richtige. Er gibt seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Frage der Kirchenvermögensverwaltung in das Regierungsprogramm aufgenommen wurde.

Nachdem der Redner sodann Fragen der Wirtschaftspolitik und der Außenpolitik kurz gestreift hatte (wir kommen darauf noch zurück), schloß er seine Ausführungen: Möge die verständige Art, Politik zu treiben, wie dies heute hier im Badischen Landtag geschehen ist, auch auf das Reich übergreifen! Das wäre eine patriotische Tat! Die Politik des Zentrums wird von großen Ideen geleitet, von den Ideen des Rechtes und des Staates. (Lebhafter Beifall.)

Der starke Eindruck der Rede des Abg. Dr. Schofer im Hause war unverkennbar. Seine Ausführungen halten politische Entwicklungsmöglichkeiten nach allen Seiten hin offen; darin liegt wohl die Hauptbedeutung der Ausführungen des Zentrumsführers. Mögen sie erkannt, politisch gewürdigt und in die Tat umgemünzt werden. Das ist der Wille und Wunsch des Zentrums!

*

Nachmittagssitzung

Der Präsident gibt zu Beginn der Nachmittagstagssitzung, die er um 4.10 Uhr eröffnet, den Eingang von zwei Anträgen des Abgeordneten von Au und seiner Fraktion über die zunehmende Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und die Liquidation des Hagenschieß-Unternehmens bekannt.

Dann wird die politische Aussprache fortgesetzt.

Abg. Dr. Engler (Soz.)

bemerkt, die Oppositionsparteien hätten bisher dem Regierungsprogramm gegenüber eine Stellung eingenommen, die man absolut nicht als Opposition bezeichnen könne. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Opposition sich mit dem, was die Regierung als Arbeitsprogramm aufgestellt habe, einverstanden erklärt. Der Redner kommt dann auf das Flaggenverbot zu sprechen und erklärt, daß die Sozialdemokratie die Maßnahmen des Innenministers anläßlich des Besuches des Reichspräsidenten in Karlsruhe durchaus billige. Die Sozialdemokratie sehe in dem Reichspräsidenten den Repräsentanten des Deutschen Reiches und verlangt, daß diesem die nötige Achtung entgegengebracht werde. Abg. Dr. Engler bespricht dann in ausführlicher Weise die Wahlflauheit im letzten Wahlkampf, die er nicht, wie allgemein angenommen, in der Wahlmüdigkeit suchen könne. Auf das Gebiet der Schule übergehend, betont Redner, daß der § 34 des Schulgesetzes bis jetzt volle Geltung gehabt habe und weiter haben werde. Was die Berufung an die Hochschulen anlange, sei in den letzten zehn Jahren bei der Auswahl von tüchtigen Lehrkräften die Wahl auf rechts gerichtete Professoren gefallen. Die Politik müsse unter allen Umständen der Schule ferngehalten werden. Bei der Regelung der Arbeitslosenfrage müssen in erster Linie die Kriegsbeschädigten berücksichtigt werden. Die Siedelungsfrage könne ohne einen Eingriff in das Privateigentum nicht gelöst werden.

Im Folgenden erörterte der Redner wirtschaftliche Fragen und forderte, daß die oft sehr großen Preisspannen verschwinden müssen. Das Arbeitsverdienst werde man nicht schmälern wollen, aber der unerhörte Handelsgewinn müsse abgeschafft werden. Auf Fragen des Wohnungsbaues übergehend wünschte Abg. Dr. Engler, daß die Regierung eine Wohnungspolitik auf weite Sicht unternehme. 10 bis 15 Jahre angestrengteste Arbeit würde notwendig sein, um der Wohnungsnot auch nur einigermaßen Herr zu werden, weil schon vor dem Kriege Wohnungsnot herrschte. Mit der Freigabe des Wohnungsmarktes würden die Mieten steigen, aber gebaut würde nicht in größerem Umfange, solange nicht Gelder zu niederem Zinsfuß vorhanden wären. Im Folgenden streifte der Redner kurz den Vertrag von Locarno und polemisierte gegen die Deutschnationalen und gegen die Kommunisten. Den Bund mit Rußland lehne die Sozialdemokratie ab, weil sie den Frieden wolle.

Die Sozialdemokratie werde einer Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei nicht unfreundlich gegenüberstehen, wenn diese auf der Basis der Gleichberechtigung geschieht. Ohne diese Voraussetzung würde das etwas schwierig sein. Die Verhandlungen am Samstag vor der Beschlußfassung waren in ein Stadium gekommen, die ein erfolgreiches Weiterverhandeln erhoffen ließen. Wenn aber die Gegenseite plötzlich erklärt habe, es habe keinen Sinn, weiterzuverhandeln, so könne dies nicht anders lauten, als: Wir wollen eine Zeitlang nichts mehr von der Sache wissen. Die Sozialdemokratie hofft, daß es der jetzigen Regierung gelinge, solange die andern fernbleiben, die Richtung einer sozialen Politik einzuhalten.

Die Rede Englers bewegte sich immer noch auf einer gewissen parlamentarischen Höhe. Das wurde wesentlich anders, als der zweite Redner der Bürgervereinigung in der Person des

Herrn v. Au

zum Wort kam. Das war schon keine parlamentarische Rede mehr, das war eine Harlekinade. Was man aus dem Munde des Herrn von Au gerne gehört hätte, hat man nicht gehört, oder doch so, daß man es lieber anders gehört hätte, um es glauben zu können. Abg. Au ist ein Politiker, der seine werte Person sehr gerne in den Mittelpunkt stellt, und der den Anschein erweckt, als sehe er es gar nicht ungerne, wenn man seine Person einmal vorübergehend zum politischen Angriffsobjekt wählt. Seinen Uebertritt zu der Bürgervereinigung motiviert er so, daß die Deutsche Volkspartei seine diesbezüglichen Ausführungen am Schlusse der Nachmittagssitzung in einer längeren Erklärung desavouieren muß. Gewiß, man muß es dem Herrn von Au überlassen, seinen politischen Weg selbst zu wählen, aber er darf sich dann aber nicht darüber beschweren, daß man seine politische Behandlungsweise entsprechend beurteilt.

Abg. von Au ist kein glücklicher parlamentarischer Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung, weder in persönlicher, noch in sachlicher Hinsicht. Man hörte aus seinem Munde wohl viele Klagen darüber, wie schlecht es dem Hausbesitz gehe, was man übrigens schon längst wußte, aber keinen einzigen Vorschlag, der eine positive Unterlage für Abhilfe bieten könnte. Mit einer Ueberheblichkeit ohnegleichen spricht er allen übrigen bürgerlichen Parteien die ehrliche Vertretung der Mittelstandsvertretung ab und wundert sich nach darüber, als darob insbesondere im Zentrum lebhafte Entrüstung entsteht.

Das Zentrum hat schon die Interessen des Mittelstandes im Parlament vertreten, als man den Namen des Herrn von Au in der Politik noch gar nicht kannte. Gewiß, dem Mittelstand muß die wirtschaftliche Freiheit so bald wie möglich zurückgegeben werden, aber die erste Folge davon wird sein, daß dann Herr von Au aus dem politischen Leben verschwindet, weil er nur aus der Verärgerung des Mittelstandes politischen Nutzen zieht; um seine Person scharen sich sicherlich keine Massen. Im übrigen viel Worte, nur Polemik, aber kein Weg, der zur Hilfe für den Mittelstand führt und zum Schluß nochmals das Bekenntnis, das wir aus dem Munde anderer Wirtschaftsparteiler im letzten badischen Wahlkampf schon vernommen haben: Die Parteien bilden sich nach Wirtschaftsfragen und nicht nach Weltanschauungsfragen. Die politischen Parteien müssen verschwinden, das Zweiparteiensystem muß kommen, weil damit auch das Zentrum verschwindet, das der durch und durch unpolitische Herr von Au in erster Linie für die ungesunden „politischen Verhältnisse" in Deutschland verantwortlich macht. Das Zentrum wird noch lange bestehen, wenn Herr von Au samt seiner Partei schon lange der Geschichte angehört.

Als zweiter Redner der Deutschen Volkspartei zur Generaldebatte kommt hierauf der

Abg. Bauer, Oberstleutnant a. D. und Regierungsrat

zu Wort. Er hat seine Visitenkarte dahin abgegeben, daß er **kein Politiker** im parteipolitischen Sinne des Wortes sein könne und wolle. Diese Erklärung hatte wohl den Zweck, seinen Worten die Schärfe zu nehmen, die zweifellos in ihnen lag. Aber trotz dieser Erklärung — wir fürchten, es ist heute viel politisches Porzellan kaput geschlagen worden; die Widerstände innerhalb der Sozialdemokratie gegen die Große Koalition sind erheblich verschärft und gestärkt worden und was Herr Dr. Mattes am Vormittag in klugen Worten eingeleitet, ist unheilvoll gestört worden. Gewiß, das persönliche Auftreten des Abg. Bauer wirkt nicht unsympathisch und eine Reihe seiner Ausführungen können auch von einem guten Republikaner unterschrieben werden. Aber an die Deutsche Volkspartei darf man in diesem Augenblick doch die Frage richten, ob es gut war, just in diesem Moment der innenpolitischen Lage in Baden einen Mann vom Schlage des Abg. Bauer zu präsentieren, dessen **ehrliches** Bekenntnis zu schwarz-weiß-rot zwar nicht unsympathisch wirkt, das aber doch Wirkungen auslösen muß, die, nach dem, was Herr Dr. Mattes heute morgen ausgeführt hat, nicht in der politischen Zielrichtung der Deutschen Volkspartei liegen können. Das was Abg. Bauer heute sich vielleicht da und dort durch sein Auftreten an Sympathien gewonnen hat, geht auf Kosten der großen politischen Linie, in der die badische Politik in der nächsten Zeit verlaufen soll. Was soll es heißen, wenn er erklärt, es sei gut, daß die große Koalition an dem Vorstoß der Deutschen Volkspartei gescheitert sei, denn bei dieser Stimmung und Gesinnung der Parteien der großen Koalition hätte sie keine acht Tage gedauert. In unserem nationalen Empfinden dürfe es keine Kompromisse geben und so fort. Das sind gewiß Bekenntnisse eines höchst **unpolitischen** Kopfes, aber sie müssen doch ihre Wirkungen zeigen.

Es war zu erwarten, daß

Innenminister Remmele

die Angriffe des Abg. Bauer nicht unerwidert lassen würde. Er führte u. a. aus: Die Gewehrläufe der Deutschen Volkspartei sind auf den Innenminister gerichtet. Dieselben Kreise, die sich über den Empfang Hindenburgs in Karlsruhe aufregen, haben sich früher über den sehr einfachen Empfang Eberts nicht erregt. Die „Badische Presse" begnügte sich sogar einmal lediglich mit einer Wolffmeldung über den Besuch Eberts. Es handelt sich ja nur um den Sattlergesellen. Der Innenminister hat sich um das Gesamtarrangement beim Empfang Hindenburgs garnicht gekümmert und es hat gar keine Auseinandersetzungen im Kabinett deshalb gegeben. Da Baden Grenzland sei, war die Regierung zur besonderen Vorsicht angehalten. Es lag der Gesamtregierung fern, Handlungen aus irgend einem Anlaß zu unterlassen, die das Gesamtbild beim Empfang Hindenburgs geschädigt hätten. Es waren Zweckmäßigkeitsgründe, die zum Flaggenverbot führten. Wenn die schwarz-weiß-rote Fahne das Symbol der reaktionären Verbände sein will, dann bleibt nichts anderes übrig, als ihr Erscheinen bei gewissen Gelegenheiten zu verbieten. Der Innenminister behält sich auch für die Zukunft vor, so zu handeln, wie es seine Pflicht ihm auferlegt, und er glaubt im großen Ganzen in der Vergangenheit stets richtig gehandelt zu haben.

Die Deutsche Volkspartei habe sich nun festgerannt und könne nicht mehr zurück.

Die Ausführungen des Abg. Bauer riefen auch den **Staatspräsidenten Trunk** selbst noch auf den Plan. Er verteidigte den früheren Staatspräsidenten Hellpach gegen die Vorwürfe wegen Nichtteilnahme bei der Ueberführung **Richthofens**. Aus einer offiziellen Erklärung, die er abgibt, geht hervor, daß die **Staatsregierung gar keine Nachricht von dem Zeitpunkt des Transportes Richthofens durch Baden hatte** und es folgendlich auch nicht ihre Schuld war, wenn sie bei der Feier auf dem Bahnhof nicht zugegen war. Der Staatspräsident zieht daraus den Schluß, die Kreise, die mit der Feier zu tun hatten, haben es entsprechend ihrer ganzen Einstellung zum Staate nicht für nötig gehalten, die Regierung überhaupt zu informieren.

Damit war der Generalangriff der Deutschen Volkspartei auf den Innenminister und damit auch auf das gesamte Kabinett abgeschlagen. „Zweiter Sieger" war die Deutsche Volkspartei. Der erste Angriff hat bekanntlich das Zustandekommen der großen Koalition in einem aussichtsreichen Moment zerschlagen, der zweite Angriff wird die Bildung der großen Koalition zum mindesten nicht beschleunigen.

Präsident Dr. **Baumgartner** gab sodann einen inzwischen eingegangenen Antrag der Koalitionsparteien bekannt:

Die Regierungserklärung wird gebilligt und der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Mit einer Reihe von persönlichen Bemerkungen, die sich fast durchweg gegen Herrn von Au richteten, schließt die Sitzung gegen 8 Uhr. Nächste Sitzung morgen nachmittag 4 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

Klerus-Konferenz in Bruchsal Mittwoch, den 2. Dez., nachm. 3 Uhr im „Wolf". Caritasdirektor **Eckert** wird sprechen.

Offenburg, 1. Dez. Das Kapitel Offenburg wählte in einer gestern hier abgehaltenen Konferenz an Stelle des verstorbenen Herrn Kammerers Kopf Herrn Pfarrer Michael **Alles** in Bohlsbach zum Kammerer. Zu Definitoren wurden gewählt die Herren Stadtpfarrer Adolf **Roth** in Oberkirch und Max **Walk** in Ortenberg. Die Wahlen zeigten eine erfreuliche Einmütigkeit im Kapitel. Zum Kapitelssekretär wurde Herr Pfarrer **Gür** von Weier ernannt.

Wintersonderzüge nach dem Schwarzwald

Mit Unterstützung der Sportverbände und bei dem großen Interesse, das die Reichsbahnverwaltung der Veranstaltung solcher Züge entgegenbringt, ist es gelungen, über die letztjährige Zahl der Sonderzüge hinaus noch eine wesentliche Vermehrung zu erreichen. Gelegenheit hierzu boten hauptsächlich die deutschen Winterkampfspiele in Triberg und Titisee, während im übrigen die sonstigen Züge über die Weihnachts- und Neujahrstage vorgesehen sind. Im einzelnen werden bei genügender Beteiligung folgende Sonderzüge über Karlsruhe nach dem Schwarzwald (Villingen und Neustadt) zur Ausführung kommen: von Berlin am 23.—24. Dezember und 24.—25. Januar, von Hamburg am 23.—24. Januar, von Dortmund am 22. Dezember und 22. Januar, von Frankfurt und Wiesbaden am 23. Dezember. Die Züge ab Berlin führen 2. und 3. Klasse, die übrigen nur 3. Klasse. Die Rückfahrt kann mit den ermäßigten Fahrkarten innerhalb von 2 Monaten mit allen fahrplanmäßigen Zügen erfolgen (Schnellzüge gegen Schnellzugzuschlag). Abweichend hiervon verkehrt als besonders billige Fahrgelegenheit am 30.—31. Dezember ein Sonderzug 4. Klasse von Dortmund und Baden, der am 4. Januar wieder zurückkehrt. Nach Orten wie Badenweiler und den Plätzen im Wiesental, die nicht mehr unmittelbar mit dem Sonderzug erreicht werden können, werden trotzdem ermäßigte Fahrkarten ausgegeben, die ab Freitag zu den fahrplanmäßigen Zügen gelten. Der Badische Verkehrsverein ist auf Wunsch der Reichsbahnverwaltung zur Zeit damit befaßt, in Verbindung mit den Fremdenbetrieben feste Preisvereinbarungen für Unterkunft und Verpflegung zu treffen, um durch eine vorherige Bekanntgabe der Gesamtkosten das Interesse für die Sonderzüge zu beleben und zu fördern. Weitere ein- und zweitägige Sonderzüge werden ab Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe usw. an den Sonn- und Feiertagen bei günstigen Schneeverhältnissen zur Ausführung kommen.

Spiel und Sport

Bezirksliga.

Die Spielstärke im Bezirk Württemberg-Baden läßt es nicht verwunderlich erscheinen, wenn zwei Sonntage erhabene Meisterschaftsträume zu Fall bringen. Die Sensation ist vernichtende Schlappe, die Kickers von seinem Rivalen V.f.B. Stuttgart beziehen mußte. Inwieweit die Bodenverhältnisse hierbei mitgespielt haben mögen, bleibt sich gleich. Jedenfalls ist Kickers für die diesjährige Meisterschaft erledigt, wenn nicht ganz besonders glückliche Umstände im weiteren Verlauf mitspielen. V.f.B. bleibt damit dem Karlsruher Vertreter scharf auf den Fersen. Dieser mußte heute lange kämpfen, um die zum Punkterfolg nötigen Tore beieinander zu haben. Der nächste Kampf gegen Kickers Stuttgart wird wohl ganz andere Anforderungen stellen. F.C. Freiburg befestigte seine Spitzenstellung durch einen in Anbetracht der Torzahl recht knappen Sieg gegen den V.f.R. Heilbronn, der in der ersten Spielhälfte die Punkte hätte sicherstellen können. Dieses Spiel war insofern interessant, als beide Vereine gegen die gegen den K.F.V. erlittenen Niederlagen Protest eingelegt haben, von denen der des V.f.R. Heilbronn, wie amtlich verlautet, Aussicht auf Erfolg haben soll. Die Gründe scheinen allerdings so an den Haaren herbeigezogen, daß schon die erste Berufungsinstanz zu einer Verwerfung kommen müßte. Heilbronn ist nun für die Meisterschaft auch erledigt. In Pforzheim einigten sich die beiden Mannschaften F.C. Pforzheim und Sportklub Stuttgart auf ein Privatspiel, das den überraschenden Ausgang hatte, daß die Platzbesitzer siegten. Deren Mannschaft dürfte wohl noch manche Ueberraschung bringen. — In Süddeutschland macht die erneute Niederlage des F.C. Nürnberg, diesmal gegen A.S.N. Nürnberg mit 2:4 Toren, Aufsehen. Im Rheinbezirk ging Phönix Ludwigshafen seiner Chancen auf den Meistertitel durch eine Niederlage gegen den Neuling 03 vollends verlustig. Im Mainbezirk wurde das Haupttreffen Fußballsportverein gegen Kickers Offenbach bei 1:1 wegen Schneegestöber abgebrochen. Der führende F.C. Hanau 93 unterlag gegen die im vergangenen Jahr aufgestiegene Germania Frankfurt wie im Vorspiel mit einem Tor Unterschied. M. H.

Kreisliga.

Als kaum glaubliche Ueberraschung meldet Daxlanden eine beinahe zweistellige Packung aus dem Spiel gegen Gaggenau, das keineswegs in dem Maße unterlegen war, wie das im Ergebnis zum Ausdruck kommt. Der hohe Schnee scheint die Schußstiefel der Tabellenführer frisch geölt zu haben. Das Torverhältnis von 41:8 ist wirklich in Anbetracht der Gegner im Kreis hervorragend zu nennen und es sieht vorläufig gar nicht darnach aus, als ob Daxlanden seinen Spitzenplatz abtreten wolle. Phönix zeigte gegen das letzte Mal ebenso wie sein heutiger Gegner erfreuliche Formverbesserung. Sicher würde Buchwaldt im Sturm als Verstärkung angesehen werden. Fritz war nicht schlecht, nur sein Schuß erinnerte stark an seinen früheren Posten in der Verteidigung. Durlach wird den schlechten Tabellenplatz, den es seiner Spielstärke nach nicht verdient, sicher verbessern. Frankonia siegt knapp, aber verdient, auf eigenem Platze gegen Beiertheim und behauptet weiterhin, punktgleich mit Phönix, den (relativ) dritten Tabellenplatz. Die Mannschaft hat einen ihrer besten Leute, Hüttner, einen überaus sympathischen Spieler, der im Spiel gegen F.C. Baden verletzt wurde, wohl für immer verloren. Umso erfreulicher sind die erneuten Erfolge und auch umso höher zu bewerten. Das Spiel in Rastatt, dem erhebliche Bedeutung zukam, fiel den Bodenverhältnissen zum Opfer. Die Termine des nächsten Sonntags sind nicht bekannt, es verlautet von einem Spiel F.C. Baden — Germania Durlach, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann. Ueber eine am Samstag abend stattgefundene Versammlung, deren Thema „Aenderung des bestehenden Spielsystems" die Gemüter sehr erregte, werden wir noch berichten. Soviel kann man schon heute sagen, daß die Kreisligavereine vorerst auf weitestes Entgegenkommen der Bezirksligavereine angewiesen sind, wollen sie mit ihren Forderungen durchdringen. — Von unteren Mannschaften spielte F.C. Baden II. gegen K.F.V. II mit dem sonderlichen Ergebnis 5:4. Bei den dritten Mannschaften siegte K.F.V. mit 8:2 Toren. M. H.

*

Einweihung des Eisstadions Titisee.

Titisee, 30. Nov. Am 26. Dezember wird das Eisstadion Titisee eingeweiht. Aus diesem Anlaß bringt der Wintersport-Verein Titisee ein Verbandsschnell- und Kunstlaufen, ein Eishockey-Wettspiel und Eisschießen zur Durchführung. Das Kunstlaufen umfaßt Neulingslaufen, Herrenjuniorlaufen, Damenjuniorlaufen, Juniorpaarlaufen, einen Tanzwettbewerb. Das Schnelllaufen ist offen für Junioren und Senioren. Meldeschluß ist der 20. Dezember 1925. Die Läufe und Spiele werden nach den Bestimmungen der Wettlaufordnung des D. E. V. abgehalten.

Die letzte Madonna

Volkserzählung aus dem Harz.
Von Hans **Wirtz**.

8)

(Schluß.)

„Um Gottes willen, und der Förster — und mein Vater —?"

„Die zwei waren eben noch auf dem Wall."

Ein lautes Jubelrufen bricht durch den Wald. Die Hörner der Förster jauchzen dazwischen und die Büchsen krachen. Der Knecht — erst halb verbunden, die Leinwand mit der Linken an den Schädel pressend — stürzt davon. Im nächsten Augenblick ist Wolfhard da:

„Gerla, Gerla, die Madonna ist gerettet!" In abgerissenen Sätzen sprudelt es heraus: „Die Katholischen sind da. Wie aus dem Wald gewachsen, brechen rechts unserer Schonung 70 oder 100 katholische Bauern heraus. Der Himmel weiß, wo die nur hergekommen sind. Kann auch nicht sagen, was sie alles trugen. Wie die Panduren fallen sie, „Madonna, Madonna" rufend, über das Gesindel her. Die Knechte springen vom Wall, ihnen nach — — —. Hast du die Hörner gehört? Da liefen unsere Angreifer wie die Hasen davon. Die Madonna ist gerettet!"

Gerla streicht dem erschöpften Manne fraulich über die heißen Wangen: „Jetzt mußt du aber ruhen und immer bei mir bleiben."

„Wenn sie aber wiederkommen, Wolfhard, wenn sie wiederkommen?" —

„Sie kommen ja nicht wieder," er bettet ihren lieben Kopf mit den dicken Flechten zärtlich an die Brust. Seine Küsse lassen sie die bange Angst der letzten Stunden vergessen. Aber bald kriecht das würgende Ungeheuer wieder um ihr Herz: „Wolfhard wäre es doch nicht besser, du brächtest die Madonna in Sicherheit. Du darfst dich der Gefahr nicht wieder aussetzen."

Er antwortet — nur um schnell etwas zu sagen —: „Ich will mit dem Vater sprechen."

Je mehr er nachdenkt, desto klüger scheint es ihm, den Rat seines Weibes zu befolgen. Einmal würde der Angriff wohl gelingen, dann war das Bild verloren. Er sprach mit Meister Engelbert darüber. Der dachte ebenso. So wurde also beschlossen, gegen abend — für heute war bestimmt kein Ueberfall mehr zu befürchten — die Marienstatue aus dem Gehäuse zu nehmen und sie an gutem Versteck im Walde aufzustellen.

Gerla und auch die beiden Männer haben sich gleich nach dem Mittagessen ein wenig hingelegt. Es mochte gegen 2 Uhr sein: Hornsignale schmettern durch die Tannen, die verabredeten Schüsse fallen, ein Knecht rennt ins Haus: „Förster, Förster sie sind wieder da."

Wolfhard stand schon mit der Büchse in der Hand. Gerla hält ihn an der Türe nochmals zurück:

„Laß sie, Wolfhard, es ist zu spät, du rettest die Madonna nicht. Es geht nicht gut heute Wolfhard, Liebster du, ich fleh' dich an, laß sie — —"

Die Hörner gellen dringender, dann drei kurze Stöße: Hilfe, Hilfe, die Madonna ...

Der Förster ist fort. Die Madonna muß gerettet werden. Der Alte war schon mit den Knechten auf dem Wall, der notdürftig ausgebessert worden war.

Ein mächtiger Ruck von vier Männerarmen, eine Eisenstange hilft mit, noch einmal, zweimal: Die Madonna fällt vornüber in die offenen Arme Wolfhards. Zwei Knechte greifen zu — tragen die Statue wie man eine Bahre trägt — und laufen in den Wald. Wolfhard mit zwei anderen hinterher. Die übrigen bleiben zurück, um die Anstürmenden solange aufzuhalten, bis die Männer mit dem Bild in Sicherheit sind. — — —

Der erste Haufen ist schon da. Sie haben die Flüchtenden bemerkt und rufen es rückwärts — mit den Händen die Richtung zeigend. Sogleich trennt sich ein Schwarm seitwärts ab.

Das Ringen um den Wall ist kurz. Die Verteidiger sind zu schwach, und die Angreifer zu zahlreich, sind sogar mit Feuerbüchsen versehen. Der Wall wird überrannt. Das Häuschen der Madonna zerschlagen. Neben den Trümmern liegen ein paar Knechte ... Meister Engelbert hat sich mit dem Rest seiner Leute zum Forsthaus durchgeschlagen, um Gerla zu schützen. Die Sorge war überflüssig. Dem Pöbel — Bürgermeister Bugenhag war diesmal auch dabei — lag nichts an dem Försterhaus. Sie wollten die Madonna haben.

Also Wolfhard nach ... Der hatte einen guten Vorsprung gewonnen. Die Knechte liefen — abwechselnd ihre kostbare Last tragend — die wohlbekannten Wege. Doch die Verfolger waren schneller. ...

Wolfhard erkannte bald, daß es auf diesem holperigen Wege nicht mehr lange gehen konnte. So bog er ab den Berg hinunter ins Bodetal. Das war sein Schicksal! Im Tale stieß er auf die Schar, die zuerst am Wall abgeschwenkt war. Lautes Geschrei Versuch zu entkommen. — — Umsonst! Einersuch zu entkommen. — — Umsonst! Eingekreist: hier die Berge, da die wildschäumende Bode, im Rücken und vor sich die Verfolger.

„Heraus mit dem Götzenbild, verdammter Papist! Schlagt sie alle kaput! Römerknechte verfluchte ..." Ihre Wut ist durch die Verluste am Morgen aufs äußerste gestiegen.

Ein wilder Kampf: fünf gegen einen. Wolfhard trägt die Madonna. Seine Knechte schützen ihn. Aber nicht mehr lange. Er wird von ihnen abgdrängt gegen die Bode hin. Da stoßen mehr als ein Dutzend gegen ihn vor. Er ist wehrlos. Sie suchen ihm die Statue zu entreißen, aber wie mit Eisenklammern krampft er sie an sich. Die werden rasend, packen ihn an, heben ihn hoch und werfen ihn mit wüstem Gekläff in den Bodekessel hinein. — — — — — — — —

Noch im Fallen hält er das Marienbild. Sinkt unter. Taucht auf — da prasseln wie ein Hagelwetter Steine und Blöcke auf ihn nieder. Sein Kopf kommt noch einmal hoch, einen Augenblick: dann sinkt er zerschmettert in die Tiefe!

Und mit ihm die letzte Madonna vom Harz.

*

Im Försterhaus steht die jüngste Witwe wartend am Fenster: „Wolfhard, Wolfhard," weint es fast unhörbar in den Wald hinein. Keine Antwort!

Ein Marienfädchen zittert vorbei, von den Bergen fort, in die Welt hinaus:

„All mein' Gedanken, die ich hab, die sind bei dir ..."

einer wahrhaft heiligen und reinen Kirchenmusik für alle Zeit hingestellt hat (f. Motu proprio des Papstes Pius X.).

Dem herben Schlag der Entlassung, den Palestrina seelisch wie körperlich nur langsam überwand, folgte einige Monate später die Ernennung zum Kapellmeister an St. Giovanni im Lateran, welchen Posten er aber schon 1560 „auf eigene Faust" wieder verließ, um 1561 auf den einstimmigen Wunsch der Kanoniker die gleiche Stelle an der Liberianischen Basilika, Sta. Maria Maggiore zu übernehmen, ohne jedoch auch hier scheinbar länger auszuhalten: denn 1567 begegnen wir ihm wieder aushilfsweise (für die Karwoche) im Lateran, darauf bis 1571 in Diensten des Kardinals d'Este. In jene Jahre, die bedeutungsvollsten seines Schaffens, fällt die Beendigung des Trienter Konzils unter Pius IV. (1559—65) und der Durchführung der verschiedenen Beschlüsse zunächst unter Pius V. (1566—72). Was uns die Legende an Beziehungen zwischen Palestrina und dem Konzil zu überliefern weiß (s. Pfitzners „Palestrina") entspricht nicht der Wahrheit. Ein „Retter der Kirchenmusik" ist Palestrina nie gewesen, und auch die fragliche Marzellusmesse entstammt einer weitaus früheren Zeit seines Schaffens. Eine solche Rettung (wie sie die Legende schildert) wäre auch gar nicht nötig gewesen. Hier ebenso wie in früherer und frühester Zeit, nicht anders als auch in jüngerer und neuester Zeit bis zur Gegenwart, hat die Kirche, weise und wohl erwägend, stets ihrer Kulturkraft und Sendung eingedenk — entgegen den radikalen übereilten Vorschlägen einzelner Heißsporne — niemals gegen die Sache, hier die mehrstimmige Musik, gekämpft, oder sie verboten, sondern lediglich gegen ihre Auswüchse und die Würdelosigkeit einer unkirchlichen, vielleicht gar lasziven Verweltlichung. Das war ihr gutes Recht, und Auswüchse gab es ohnedies in jener Zeit reichlich an der Zahl, Mißbräuche der Komposition, Mißbräuche der Textbehandlung (unwürdige Entstellung, Auslassung oder Einfügungen) und Mißbräuche des Gesanges. Gegen diese allein wandte sich das Konzil.

Palestrinas Ansehen zu Rom stieg inzwischen immer mächtiger auf, man empfand wohl, wie in dem Ernst und der Innerlichkeit, mit der er sein Werk bereitete, etwas von jenem großen Geist des Trienter Konzils lebendig und wirksam war; er selbst spricht einmal von der Anregung, die er „von den ehrwürdigsten und gottesfürchtigsten Männern" empfangen; zweifellos, aus eigenster Ueberzeugung, wollte er an der großen Reformbewegung jener Zeit seinen bescheidenen Anteil haben. Anders zwar als die Legende es schildert, bleibt er und sein Werk dem Gesetze des Konzils verbunden. Und er hatte die Genugtuung, mehr und mehr mit seinem Wollen bei den römischen Kreisen verständnisvolle Aufnahme zu finden. Mannigfachste Gunst ward ihm zuteil, um schließlich den Lebensabend seines Wirkens mit der schönsten Krone der Anerkennung zu zieren, da er 1571 das Kapellmeisteramt an St. Peter aus der Hand des Papstes empfing, er, der „Fürst der Musik", an der ersten und größten Kathedrale der Welt! Dort wirkte er zwanzig Jahre lang, nicht mehr von diesem ehrwürdigen Orte weichend, bis der Tod ihn in den Armen seines Freundes, des hl. Philipp Neri, am 2. Februar 1594 von seinen Erdentagen befreite. Groß war die Trauer um den verlorenen Künstler und Menschen, der sein Leben zum Gottesdienste wandelte, unermüdlich und unablässigen Strebens, ein Lobsänger seines Schöpfers, ein treu ergebener Diener seiner Kirche, als deren Lehrer und größter Künstler einer, er, uns zur leuchtenden Zier geworden. Möge die Zukunft seine Kunst mit wachsender Liebe des Verständnisses in uns wieder lebendig werden lassen!

Wilhelm Leibl

Zum 25. Todestag am 4. Dezember 1925.

Von Karl Haze.

Wilhelm Leibl zählt zu den kraftvollsten, eigenwilligsten und bedeutsamsten Persönlichkeiten in der deutschen Malerei des neunzehnten Jahrhunderts. Aus Leben und Werk dieses aufrechten, von keinerlei Cliquenwesen und unkünstlerischen Ambitionen angekränkelten Mannes weht uns eine herzerquickende Frische entgegen. Die Natur selbst, der Leibl's ganze Liebe gehörte, die möglichst getreu darzustellen sein größter Ehrgeiz war, scheint in seinen Bildern lebendig. Und wie hat man ihn zuerst angegriffen und verlacht, wie hat man seine Gestalten wegen ihrer „Häßlichkeit" verunglimpft, ihn, dessen Bilder heute die Schmuckstücke der größten Sammlungen sind, die Bilder, die er für — hundert Mark zuweilen hergeben mußte, um Leben zu können. Dem berühmten Franzosen Courbet kommt das Verdienst zu, Leibl entdeckt zu haben. Es war auf der Münchener Internationalen Ausstellung im Jahre 1869, wo Courbet, über Böklins ihm als bedeutsamste Erscheinung angepriesenes Frauenbild hinweggehend, ein Damenbildnis des damals Fünfundzwanzigjährigen sah und von dem Zauber des Gemäldes so begeistert war, daß er den deutschen Künstler nach Paris zog und ihm den Weg zum wohlverdienten Ruhme ebnen half. Wie wir aus den Briefen Leibl's an seine Mutter wissen, an denen keiner, der die Persönlichkeit des Menschen Leibl recht erfassen will, vorüberschreiten sollte, befann sich der Maler erst lange, ehe er dem Rufe nach Paris Folge leistete. Sein eigenbrödlerisches Wesen, das ihn später zu fast völliger, selbst gewollter und als beglückend empfundener Einsamkeit führte, hätte ihn lieber ein angefangenes Bild, die später berühmt gewordenen „Kunstkritiker", vollenden lassen, aber endlich entschloß er sich doch zur Uebersiedlung und wurde in Frankreich mit aller Achtung und hohem Verständnis für seine künstlerische Bedeutung empfangen. Ein sorgloses, für Leibl's Entwicklung als Maler sehr bedeutungsvolles Leben begann nun für ihn; er blieb sich, obwohl er, in den höchsten Kreisen verkehrend und von allen Seiten verwöhnt, als weniger gefestigte Persönlichkeit leicht dem Geschick so mancher vom Schicksal Begünstigter hätte verfallen können, nämlich zu verflachen und mehr dem Wunsch und Willen der andern als seinem eigenen inneren Gesetz zu folgen, treu und verfolgte seinen, ihm von seiner künstlerischen Individualität vorgezeichneten Weg unablässig. Nach einigen Jahren sah er ein, daß er nur in der Einsamkeit seine Kunst der letzten Vollendung entgegenführen könne; er verließ also die Weltstadt und ließ sich in verschiedenen Dörfern Oberbayerns nieder, wo er, kaum mit Kollegen Verkehr pflegend, seine Bilder schuf. Seine Mußestunden aber gehörten der Jagd, die ihn in nächster Berührung mit der Natur brachte und so sein Schaffen immer wieder neu befruchtete. Auch war der Mann mit dem schönen Vollbart trotz seines Herzleidens, das ihn mit sechsundfünfzig Jahren hinwegraffte, ein großer Turner und Athlet, ein „Kraftjeppel", mit dem sich körperlich zu messen ein Wagestück war.

„Die Dorfpolitiker", in den Jahren 1876 und 1877 entstanden, dürfen als Leibl's schönstes, reichstes und reifstes Werk angesprochen werden; jeder Kunstfreund kennt das in zahllosen Abbildungen verbreitete Bild, das der Meister von Paris aus nach Philadelphia für 15 000 Franken verkaufte und das auf Anregung Lichtwarks und Liebermanns zwanzig Jahre später für 81 000 Mark nach Deutschland zurückkam. Ueber die „Dorfpolitiker" hat sich Leibl in einem Briefe an die Mutter, der, da er des Künstlers ganzes Wollen knapp und klar umreißt, z. T. hier folgen mag, ausgesprochen: „Die Wiener Zeitung habt Ihr wohl erhalten. Das Fremdenblatt ist die Hauptzeitung in Wien. Erschrick nur nicht über die Kraftäußerungen in dem Bericht. Du weißt, daß ich eigentlich auf Zeitungsgeschwätz nichts gebe. Aber gerade dieser Artikel ist dazu angetan, meinen Namen noch bekannter überall zu machen. Auch fällt der Tadel, der darin enthalten ist, nicht auf mich, sondern auf die Natur, die doch etwas anderes als Menschenwerk ist; denn er meint ja, daß meine Bilder wie die Natur selber seien. Meine Gegner sind sie wohl deshalb weil ich von dem gewöhnlichen, alten konvenellen Schlendrian, den sie Idealismus nennen, mich losgemacht habe und von mir heraus gelernt habe, die Natur anzuschauen und nach dieser Anschauung mit vollem Ernst wiederzugeben strebe. Das ist vielleicht allzumach nicht praktisch, aber rein künstlerisch und man wird überall das einsehen. Was ich mache, ist nicht jedermanns Sache und können meine Gegner, auch wenn sie wollten und sich die allererdenklichste Mühe gäben, nicht etwas machen, was gediegen ist. Darauf war ich schon gefaßt, daß es überall, wo meine Bilder hinkommen, einen Kampf gibt, der mit der größten Erbitterung geführt wird. Meine Streitmacht sind blos ein paar Bilder und gegen mich ist das ganze Heer von Schriftstellern und Malern, wie sie in solchen Weltstädten sich in Masse befinden. Diese, unter denen natürlich auch die berühmten Leute, die nicht glauben, daß sie einmal vom Throne herunter müssen, können nicht zugeben, daß meine Malerei die wahre ist, oder sie geben zugleich zu, daß die ihrige nichts ist. Denn es gibt nichts verschiedeneres auf der Welt."

Neben den „Dorfpolitikern" stehen als weitere Hauptwerke „Ungleiches Paar", in der gleichen Zeit entstanden, die „Dachauer Musikanten", einige Jahre vorher gemalt, „In der Kirche" (1878/81) und „Die Wilddschützen" (1882/86), um nur einige Meisterschöpfungen Leibl's aus der Fülle seines Gesamtschaffens zu nennen. Das Vierteljahrhundert, das seit dem Tode des Malers verstrichen ist, hat seiner Bedeutung keinen Abbruch zu tun vermocht; daß in den Tagen, da der Expressionismus herrschte, der Meister Leibl nicht genannt wurde, versteht sich von selbst. Nun, da die Wogen sich geglättet haben, wird man mehr als in den vergangenen Jahren, den Weg zu ihm und seinen unvergänglichen Schöpfungen zurückfinden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Nr. 332

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 36 | Mittwoch, den 2. Dezember | 1925

Rainer Maria Rilke

Von Dr. Gottlieb-Freiburg i. Br.

Am 4. Dezember 1925 vollendet der erfolgreichste Lyriker der Gegenwart das 50. Lebensjahr. Unter der lyrischen Vorkriegsjugend Deutschlands ist wohl keiner, der sich seinem Banne ganz entziehen konnte; viele blieben ihm dauernd verfallen. Das Ausland, Amerika und Frankreich, ließen ihm hymnische Würdigungen zuteil werden. Wie kommt das?

Der Dichter, auf den seine Zeit so stark reagierte, bedeutete ein Symbol und erfüllte eine Sehnsucht dieser Zeit. Rilke ist ein Ausklang; der späte Abkömmling eines „alten, lange adligen Geschlechtes". Das Erbe einer durch Generationen gehäuften Kulturentwicklung hat in ihm die höchstmögliche Steigerung erreicht. Sinnen und Seele von subtilster, zerbrechlicher Feinheit bedingen seine Kunst, die auch noch das Unsagbare sagen kann. Eine Technik, die zuweilen an artistisches Raffinement streift, steht im Dienste eines Nervensystems, das huschende Lichter und Schatten, Nuancen, die wie ein Hauch verwehen, kaum bemerkte Gesten spürt und hält, das von alledem stets auch noch „das Andere", das Dahinter, das Jenseits, Gegensatz und Bedeutung, miterfaßt und mit zum Ausdruck bringt. Zu einem Ausdruck von bis dahin unerhörter Präzision, Schärfe und Zartheit. „Denn er war ein Dichter und haßte das Ungefähre." Keiner empfand so wie Rilke die Verantwortung im Worgebrauch: eine falsche Benennung bringt ihren Gegenstand um. In Rilkes Händen aber gewinnt auch das scheinbar abgenutzteste Wort, der verblaßteste Ausdruck ein Gepräge von Neuheit. — Aber Höhepunkt ist zugleich Ende. Rilke ist ein Letzter. Keine jungen, chaotischen Lebens-Kräfte gären mehr in ihm, weisen in die Zukunft hinaus. Ganz Form geworden haben sie sich zur rückgewendeten Betrachtung beruhigt. Ueber seiner Schöpfung liegt alle Müdigkeit und aller Schmerz dessen, dem das unmittelbare Leben sich versagt, liegt die wehe, süße und betörende Melancholie eines Spätherbsttages.

Rainer Maria Rilke ist in Prag geboren. Von vornherein sah sich der junge Aristokrat, auch außerhalb der familiären Beziehungen, nicht einem Neuland, sondern alten, festgefügten, vielfach geradezu hierarchisch faktalen Formen gegenüber. Die Atmosphäre der barocken Stadt und der böhmischen Landschaft, sowie der spezifisch slavische Charakter der Bevölkerung, gaben seinem Werke eine stoffliche und stimmungsmäßige Grundlage mit. Entscheidender nahm der Katholizismus seines Heimatlandes von seiner Seele Besitz. Die Berührung mit Rußland, dem er sich tief verwandt fühlte, förderte seine Religiosität, und vornehmlich das Erlebnis Dostojewskis befestigte die mystische Richtung in ihm völlig. Die Worpsweder Maler lehrten ihn die Beseeltheit der Landschaft erkennen. Er wurde Rodins Freund und Sekretär; von diesem lernte er alles, was er vorher noch nicht wußte, „durch sein stilles, in unendlicher Tiefe vor sich gehendes Dasein, durch seine sichere, durch nichts erschütterte Einsamkeit". Wir hören zugleich eine Selbstcharakteristik aus diesen Worten Rilkes über Rodain heraus.

Der Lebensferne, der Zuschauer „am Leben hin", der nicht, wie Goethe, dichtet, gedrängt durch die Fülle subjektiv-leidenschaftlichen Erlebens, sondern vom Standpunkt des abseitigen Betrachters aus, er erblickt das Wesen des Dichters in dem „heiligen Schauen", das nicht mehr begehrt. Dies „Schauen ohne Gier" — wir können dafür den Kantschen Terminus der „interesselosen Betrachtung" einsetzen — spricht er stets wieder als seinen eigentlichen Beruf aus. „Weil alle Dinge anders sind, als man sie beim Betteln sieht." Eine Entpersönlichung, die zur Sehnsucht nach Hingabe wird. Sie treibt aus den engen Schranken des eigenen Selbst hinaus. Sie verkündet das „Evangelium der Dinge." Alles Leben wird gelebt. Wer lebt es? Die Dinge; und die anscheinend seelenlosen am intensivsten. Entdeckung des Lebens ist Entdeckung der Dinge. Leben heißt: mit den Dingen leben. Werden: wie die Dinge werden, dunkel und still. Aber dies Sehen der Dinge, als seien sie Landschaft, begierdelos, mit Ehrfurcht und Scheu, es erfordert absolute Selbstpreisgabe." Der Dichter muß sich an die Dinge verschwenden ohne Rest. Sie nähren sich von seinem Herzblut, werden reich und lassen den Dichter fallen. Er „opfert sich heilig in Gedichten", versinkt und verschwindet hinter seinem Werk. Eine Mission, die zugleich eine große Passion bedeutet. Die Unendlichkeit der Dinge, die sein ohne Auswahl liebendes Herz bedrängten, brauchte den sensiblen Lyriker auf. Er „verrann wie Sand". Aus diesem Leiden wuchs ihm die Sehnsucht nach Vereinheitlichung, Ueberstrahlung des zahllos Widerspruchsvollen, dem er sich hilflos preisgegeben fühlte. Der Erlösung, die ihm zuteil wurde, gab er den Namen Gott. Ein pantheistischer Gott; eine coincidentia oppositorum, die er in verzücktem Rausch immer neu benennt. Alles wird in die alles umfassende Gottesidee einbezogen; in allen Dingen ist Gott. Die Andacht zu den Dingen gewinnt unter diesem Gesichtspunkt religiöse Tiefe. Selbst das scheinbar Seelenlose schließt Gottes Seele ein. Lange genug liebte man die Dinge um des Menschen willen; jetzt ist es Zeit, sie um Gottes willen zu lieben, und den Menschen zu sehen mit den Augen der Dinge. Die Dinge sind die ersten Taten Gottes; von ihnen gilt das Wort: die ersten werden die letzten sein; in ihnen liebt man Gott in seiner Ursprünglichkeit. Die Rettung der Dinge aus menschlicher Willkür und Gewalt: das bedeutet die Rettung Gottes.

Aber Rilkes Gottesbegriff beharrt nicht immer diese pantheistische Form. Der verlorene Sohn ist, in seiner Ausdeutung, die Geschichte des Menschen, der nicht geliebt werden wollte. Er geht, um sich aus der unerträglichen Herzweiche seiner Umgebung zu lösen. Er geht mit dem Vorsatz: nie zu lieben, um keinen in die entsetzliche Lage zu bringen, geliebt zu sein. Und gleichwohl tut er es; doch er tut es „mit Verschwendung seiner ganzen Natur, und mit unsäglicher Angst um die Freiheit des andern". Und er kommt zu Gott. Von ihm will auch er geliebt werden; denn er glaubt, Gott verstehe es zu lieben mit jener Liebe, nach der er selbst ringt; mit der Liebe, „deren Strahlen den geliebten Gegenstand durchscheinen, statt ihn zu verzehren". Aber er erfährt, daß im Begriff Gottes unendliche Distance beschlossen liegt. Von Gott ist keine Gegenliebe zu fürchten. Unaufhebbar bleibt die „Zurückhaltung dieses überlegenen Geliebten, der die Lust ruhig hinausschiebt, um uns Langsame unser ganzes Herz leisten zu lassen". Der Gott, der an alle Dinge verteilt war, ist jetzt unermeßlich fern. Er ist kein Gegenstand, sondern eine Richtung der Liebe. Auf diesen Gott hin beginnt die „ziellose stille Arbeit."

Der verlorene Sohn kehrt noch einmal nach Hause zurück, um alles „wirklich" zu erleben. Rilkes Schöpfungen nach dem „Stundenbuch" gleichen diesem „wirklichen" Aufschnehmen des Seins. Ohne ekstatische Steigerung, ohne herangebrachte Ideen, wird die Realität, die Tatsächlichkeit der Dinge anerkannt. Und sie geht in die Gedichte ein. „Dinge" ist dabei eine Bezeichnung für einen weit umfassenden Bezirk. Von innen her, ganz in sie verwandelt, formt der Dichter vergangene Kulturen, Gestalten und Szenen aus der biblischen Geschichte, der griechischen Mythologie, Gegenstände, Tiere ꝛc. Die schon vielfach künstlerisch behandelten Themen, unter seiner liebevoll-behutsamen Berührung, unter seinem wissenden Blick leuchten sie in nie gesehenen Farben und Konturen auf. Alle sind sie „Dinge", alle werden sie von ihm bis zur letzten Möglichkeit ihres Wesens ausgeschöpft.

Noch eine bedeutungsvolle Wendung in Rilkes Entwicklung läßt sich aufzeigen. Einsam und beziehungslos, wie die Städte alter Zeiten, die ganz in ihren Mauern lebten, standen jene Dinge im All. Einsam und beziehungslos sind die Gedichte, von denen sie aufgenommen wurden. Aber allmählich kommt es dem Dichter: die Dinge sind nicht allein vor Gott auf der Welt. Bezüge zeigen sich ihm. Noch in dämmernder Ferne. Noch unfaßbar. Noch ist das Dasein verzaubert. Dies Ungefähre, diese geahnten Bezüge, zu greifen, das ist jetzt sein Bemühen.

So sehen wir den Fünfzigjährigen noch in Wandlung begriffen, sehen ihn ringen mit ungelösten Problemen. Es bleibt abzuwarten, was seine Kunst, die jedenfalls ein ganz Eigenes und eine in ihrer Art endgültige Fassung menschlicher Inhalte bedeutet, uns weiter schenken wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Franz Werfels historischer Essay

von Hermann Krafft.

Anläßlich der Erstaufführung von Werfels „Juarez und Maximilian" am Samstag wird diese Einführung unseres Mitarbeiters willkommen sein. D. Red.

Aus der unendlichen Melodie der Geschichte griff Franz Werfel das Schicksal des Kaisers Maximilian von Mexiko als typisches Motiv auf, um die Tragödie der Politik zu strenger Mahnung und mildem Verständnis darzustellen. In der dramatischen Historie (erschienen bei Zsolnay-Wien) sind der Gestalter die natürliche Form des Ausgleichs von Drama und Epos, welche die historischen Gesetze zeugende Krise und organische Entwicklung vertreten. Hinzu kam, daß diese Werkform dem Wesenstalent Werfels glücklich entspricht, da der Verfasser des „Verdi" natürlicherweise den epischen Momenten des Romans näher steht, als dem Sturm des Dramas. Auch Shaw hat ja durch die Gestaltung einer „Johanna" den historisierenden Dichter als Zweckform den historischen Essay gewiesen. Und diesen Weg ging Werfel. Im großen Kampfe der Symbole Juarez und Maximilian wird das Problem praktische Republik oder radikale Monarchie, also soziales Volks-Kaisertum mit einem idealistischen Monarchen auf dem Throne, wahr und kühn behandelt im Wettstreit zweier Persönlichkeiten, die ihre Systeme in Denken, Handlung und Erfolg versinnbildlichen. Letzten Endes tobt der alte Strauß des nüchternen Realen gegen romantischen Idealismus in der reichen Bilderfolge des Werkes. Die tragische Schuld liegt zwiefach auf den schwachen Schultern des Habsburgers. Die politische heißt: „Seinen Taten nicht gewachsen zu sein." oder knapper gesagt: Mißerfolg. Die menschliche aber liegt darin, daß der Kaiserbruder auszog aus Eitelkeit, um in Flucht vor unangenehmen Erkenntnissen einem verzweifelten Optimismus ins Ungewisse zu huldigen. Der Held dieses Essays, der wechselt zwischen Heldengedicht und Indianergeschichte, ist ein kindlicher Idealist mit großartigen Primanerhoffnungen. Er will ein Herrscher aus gutem Willen sein, ein Stellvertreter der weltlichen Liebe Gottes. Traumhaft wie dies, ist der Staatswille dieses politischen Don Quixote. In seiner Wiener Binnenseele lebt nur der Gedanke der Legitimität. Maximilian möchte eine christlich-soziale Despotie regieren. Er verachtet Aktivität des Volkes und verabscheut seine Vertretung. Die Legitimitätskrankheit hält ihn ab, der rettenden Parlamentssitzung anzuwohnen, ja aus gleichem Grunde erträgt Der von Gottes Gnaden nicht einmal den braven Jubel der Untertanen. Er kann keine Individuen vertragen. Und doch gedeiht eine solche Natur, die in ihrer Blindheit immer Kind ist und Kind bleibt, nur im größten Wohlwollen. Der Mann, der mit der ernsten Grazie eines Altösterreichers keine Freunde wirbt, ist selbst ein armer Mensch. Hochgewachsen, und deshalb verlegen, ungeschickt huldvoll, wie Goethe bei den Bauern, empfindsam, leidend unter den Liedern Byrons, haltlos, weil er vor dem Siege zittert wie vor einer Niederlage, einer, der kein Blut sehen kann, und doch den Mord befiehlt aus Schwäche, eine Kaiserkarikatur, die Mitleid erregt, aber keine Krone verdient. Weich und entschlußlos, entwurzelt durch den kleinsten Wind, willenlos durch das Morphium der Humanität, opfert er selbst sein Weib dem Wahnsinn. Er wäre ein bescheidener Literat geworden, der vom Meere geschwärmt hätte, von Ananas, Azur und Kolibri, wenn ihm nicht Napoleon, der „Repräsentant aller Eitelkeiten und Lügen der modernen Gesellschaft," aus seinem eleganten, prinzlichen Nichtstun zum mexikanischen Abenteuer gelockt hätte. So wurde er sein eigenes Verhängnis. Wohl war Maximilian ein schöner Mensch in der Gottesbedeutung des Wortes, aber ein Steuermann und Führer war er nicht. Erst der Zusammenbruch gab der weichen Masse Maximilian sympathische Züge, als er nicht nach Europa wollte, um die Vaudeville-Rolle eines Ermonarchen zu spielen, als er dem Segen einer Granate entgegenlief, und als dieses zarte Kind selbst dem Beichtvater Trost zusprach. Die Menschen hat er nie begriffen, und die Stimmen der Zeiten nie verstanden. Sein Wesen deutet diese kleine Episode genau: Als er sich zum Todesgange kleidete, sprach er die fünf entscheidenden Worte eines Naturells: „Kein Spiegel! Eine große Entbehrung!" So stirbt ein Aristokrat und Kavalier. So gingen 1789 die gepuderten Galanten zum Schafott, stolz, schön, geistreich, ohne die Größe der Weltänderung zu begreifen.

Dieser Legitime ist innerlich verkettet mit seinem glücklichen Rivalen, dem bürgerlichen Präsidenten Juarez; wie man an ein Wunder gefesselt ist, das man widerwillig-staunend liebt. Wahrlich, „das Volk sieht nicht die Tatsache eines Menschen, sondern sein Geheimnis". Kaum kannte die Masse diesen logischen Schraubstock, der in völliger Einsamkeit Tag und Nacht arbeitete, mit kältestem Blut und hellster Vernunft. Juarez war durch die großartige Schule der Jesuiten gegangen, die den armen Sohn eines Viehhirten aufnahmen mit dem seltenen Geschick, das jenem Orden eigen ist, große Talente zu erspüren. Er wurde ein Abstraktum, das keine Leidenschaften kannte; deshalb konnte ihn nichts bestechen. Nur sein Dämon, der wild war wie der Niagara-Fall, schuf die Rettung Mexikos. Was das Volk als den Magus der Revolution verehrte, war nichts als ein kleiner alter Mensch, dem der Rock schlecht saß und der behutsam ging, der aber das Gewaltige vollbrachte: die Erfüllung der schlichten Vernunft. Juarez wußte nichts von Illusionen, wie der schöne kaiserliche Apostel; der Affet der Macht hatte nie einen Traum getränkt, aber groß wie ein antiker Republikaner Mexiko zum Glück geleitet. Wo er war, war Rettung. In dieser Wesensgestalt tritt der Sieger Juarez dem Helden der Historie, Maximilian, gegenüber.

Die Historie hebt an im Lager des unsichtbaren Präsidenten. Trotz verzweifelter Lage wehrt sich Juarez mit Fleiß und Mut gegen das wehrhafte Europa. Alles vertraut ihm, obwohl es ihn nicht versteht. Sie sind jung, und das ist ihr Geheimnis, die erste Seligkeit Amerikas. In der genialen Thematik der Ouvertüre schildern Generale und Reporter das Rätsel Juarez. Wehmütiger Guitarrensang führt, gleich einer Vorahnung, ins kaiserliche Quartier. Ein Offizier erzählt von den Mexikanern. „Sie haben Blut und Opfermut, aber sie haben kein Gedächtnis." Der Kaiser schwärmt, trotz Wetterwolken, froh. Die Kaiserin, die großartige Charlotte, tritt Max gegenüber mit dem Leid der Frau, die ohne Segen blieb. Um des Geliebten willen will die gekrönte belgische Prinzeß freiwillig das Opfer Josephinens bringen. Sie ist die große Chance im Leben des kaiserlichen Schwärmers. Der Monarch Maximilian ist von Widerwärtigen umgeben. Ein Erzbischof, der die Macht mehr liebt als die Messe; dann einer von denen, die alles vertragen wollen; einer, den es lockt, den Metternich zu kopieren; einer vom Stamme „Einerseits-Andrerseits", und ein dumpfer General bilden den Staatsrat. Vorteiljäger umgeben den Idealisten. Dauernd foltert ihn die widerliche Riesenfliege, der französische Marschall; er fordert von der strahlendmilden Majestät die Unterzeichnung eines Dekrets, nach dem jeder dem Tod verfällt, der eine Waffe führt. Der humane Fürst will kein Morden. „Männer meines Ranges sind die Beglücker oder Märtyrer ihrer Völker, nicht ihre Mörder." Er will rein bleiben vom Bruderblut und unterschreibt den Schreckensbefehl nicht. Charlotte bringt den adoptierten Erben. Die Stimmung ist wirr, und die Entschlüsse fehlen, wie bei allen Idealisten. Mit unsichtbarer Hand greift Napoleon, der Kaisermacher in das Netz. Ihm zuliebe wird nun das Dekret ausgefertigt. Maximilian umbellt dafür das Geheul der Gazetten. Der Erzbischof kokettiert mit dem Kirchenfeinde Juarez. Die große amerikanische Demokratie huldigt dem Bürgerpräsidenten. Frankreich, das die Gefahr Preußen wittert, ruft seine Truppen ab. Maximilian ist allein, zerbrochen unter dem Fluch des unseligen Dekrets; „er leidet wie ein Mann, der ein somnambules Verbrechen beging". Da richtet die Kaiserin den Mann in der Hölle wieder auf, den Napoleon, der Vater der Lüge, verwirrt, den der arge Bruder Franz Joseph verstieß. Mit kühnen Worten bietet sie dem Scheiternden herrliche Hilfe. Für seinen Triumph will die liebende Frau nach Europa ziehen und für ihn bitten an den Höfen von Paris und Wien und Brüssel und im Vatikan. Das ist das Opfer der Kinderlosen, daß sie hingeht und sich erniedrigt, zur Diebin wird am Volksgeld und zur Bettlerin an neuen Thronen für den, den sie in den Kaisermantel zwang. Schon rauschen die Fittiche des Wahnsinns um die leidenschaftliche Frau. Unterdessen siegen die Republikaner unter Diaz, dem Revolutionär, der die zauberhafte Jugend Mexikos verkörpert. Zuerst erkennt die Kurie die Männer von Morgen. Der Bischof segnet die Republikaner als Vertreter jener souveränen Macht, die nach freiem Gutdünken Koalitionen schließt. Er bietet die Person des Kaisers als Versöhnungspreis. In stolzem Republikanismus lehnt der andere Garibaldi die wilde Verschacherung ab. Unheil verfolgt den armen Kaiser. In Europa wurde Charlotte abgewiesen und verfiel dem Wahnsinn. Maximilian erkennt, trotzdem der Staatsrat, vorab der Erzbischof, die Abdankung ablehnte, daß Mexiko verspielt ist. Der Erschütterte taumelt in Versuche; er will eine Nationalversammlung entscheiden lassen zwischen seiner Herrschaft und der des Juarez. Herzfeld, der Freund, des Kaisers gutes und böses Gewissen, rät zur Flucht. Die Majestät verbannt ihn. Dem Einsamen erzählt Lopez, sein General, der eine Leiter gesellschaftlicher Tugenden ist, von der Prinzessin Salm. Von einer süßen, berückenden Frau, die um die Augen etwas berauschend Wissendes hat, und die den Kaiser fixiert. Nun liegt das Schicksal Maximilans im Blicke einer Frau. Lopez ist eifersüchtig. Und unbewußt ahnungsreich weint der Kaiser. Unter den Klängen der Marsellaise zieht der französische Marschall fort aus Mexiko. Der Kaiser läßt die Abdankungsurkunde drucken. Die Generale huldigen in einem goldenen M., das ihre Namen Marquez, Miramon, Mejo, Mendez ebenso anfängt, wie Maximilian und Mexiko. Der Fürst dankt: „Der Buchstabe M erinnert an ein eingestürztes Haus." Da kommt das Abenteuer. Als Kammerdiener verkleidet, hat sich Diaz zu ihm geschlichen mit vierfachem Auftrag. Er sagt ihm die Wahrheit. Vom französischen Marschall, der Kanonen zum Kauf anbot, von den wertlosen Truppen und den schlimmen Generalen, die nur kaisertreu sind, weil die Republik ihr Gericht ist. Der ehemalige Jurist klagt den Habsburger an, daß er als ein Werkzeug Napoleons und seiner Geldleute das Land verwüstete, das generalische Rothemd spricht das Urteil nach eigenem Dekret und überbringt ihm vom Bürgerpräsidenten die Gnade. Das ist zu viel für einen Prinzen von Geblüt. Legitimitätsdünkel führt den Sanguiniker in die Mausefalle. Er geht in die Steppe, um zu siegen. Die Armee des Kaisers besteht aus Gesindel aus aller Welt. Säufer und Raufbolde hat der irre Monarch als Kämpfer für den Nationalkongreß. Nur eine hilft in Offizierstracht, die dienende Fürstin Salm, Kunstreiterin a. D., die nur eines will: „ein Mensch werden, ist alles." Ihr nähert sich Lopez mit Liebesgestammel; als sie ihn von sich weist, geht er hin und verrät seinen Herrn aus Eifersucht, Lopez, der in Wirklichkeit dem Mysterium des Verrates nicht gewachsen war. Als Maximilian ihn auszeichnen will, fassen ihn die Erstaunten des Judas. Rennen! rennen! rennen! möchte der Unheilige, der sich nie selbst fand, um Ruhe zu finden. Während die Journale aus Europa von der Pariser Weltausstellung und der Kultur des Kaiserreichs glanzvoll berichten, wird in Armut und Macht der Idealistenkaiser durch Verrat gefangen. Junge Offiziere verurteilten das Opfer Napoleons und der europäischen Gesellschaft. Niemand hilft. Der k. und k. Gesandte verweigert Geld zur Flucht. Nur die Salm will ihre — Schönheit für ihn opfern. Zu spät! Maximilian erkennt seine Schuld, den Mißerfolg, und geht stolz in den Tod. An dem Katafalk steht Juarez im Rausche roter Banner, bei Paukendonner. Der Diktator grüßt das größte Opfer des Staates. Und die Fürstin Salm bekennt: „Juarez ist der große und wahre Herr dieser Zeit." Ich hätte ihn nicht erschießen können. So sprach die, welche den gutgläubigen, kindlichen, schönen und verklärten Habsburger verehrte, in dessen Seele Frühlingsgeruch war.

Streng historisch, in Form belebter Akten und Briefe, hat Werfel die dreizehn Stationen mexikanischen Schicksals aufgezeichnet mit der neuen Weisheit: Athen ist untergegangen, die Cäsaren stehen vor den Pforten. Seine Sprache ist oft müd wie der Alltag und reich an Fremdwörtern, wie bei Klabund, aber in ihr klingt das Pathos der Wahrheit. Weisheiten birgt sie vom Katholizismus, der keine Philosophie ist, sondern Leben; vom modernen Menschen, in dem viele Fremde wohnen, die klopfen, locken und heraus wollen; und von der Monarchie, die ein gefährlich Ding ist für Völker mit mangelhafter Ausbildung, weil solch ein gottverdammter Pomp dabei ist. Das sind ewige Sätze aus einem Dichtertestament.

Giovanni Pierluigi Aloys. Palestrina.

Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages.

Von Lossen-Freytag.

Dem Bruckner-Jubiläum des vergangenen Jahres folgt heuer die Feier eines anderen großen Tonheros und katholischen Künstlers, gleichsam des ältesten und ersten unter allen, unter Lassus, Gluck und Rameau, unter Haydn, Mozart und Beethoven, unter Schubert und Weber bis auf Liszt und Anton Bruckner, um

nur an einige der glänzenden Namen zu erinnern, die uns die Geschichte katholischer Musikkultur und Künstlerchronik an hervorragender Stelle nennt. Nicht zwar als ob Palestrina erst die Tradition katholischer Kunstpflege begründet hätte, sie reicht viel höher noch in die ältesten Zeiten des früheren Mittelalters hinauf, um im Kunstwert des gregorianischen Chorals ihre erste Hochblüte und Geisteskraft zu entfalten, ohne die selbst ein Palestrina undenkbar, unter dem nun die kirchliche Musik zum zweiten Male einen ungeahnten Gipfel höchster Vollendung und Schönheit erstiegt; und das war die vokale Polyphonie, der mehrstimmige, unbegleitete Gesang, wie er in den Messen Palestrinas das Ideal seiner reinsten und vollkommensten Ausprägung fand.

Es ist noch nicht lange her, daß wir das Geburtsjahr Palestrinas mit einiger Sicherheit zu nennen wissen, nicht 1514, noch 1524 oder 1526 (wie noch immer vielfach geschrieben wird), sondern 1525, vielleicht im Monat Dezember um die Weihnachtszeit, und zwar in jenem uralten Praeneste (gleich Palestrina), das, ehemals blühend und reich, unter den ewigen Fehden der Colonna Macht und Ansehen einbüßte, um fortan ein kärgliches Provinzdasein zu fristen. — Da also steht heute noch das bescheidene Häuschen seiner Wiege und Jugendzeit, steht heute noch die Kathedrale St. Agapetus, die erste Wirkungsstätte des angehenden Künstlers, der hier nach vorausgegangener Studienzeit zu Rom bei Sta. Maria Maggiore (als Singknabe) im Jahre 1514 Kapellmeister- und Organistenamt an St. Agapit übernahm. Mochte er vielleicht bereits besonderen Empfehlungen und Anerkennungen zufolge seine frühe Anstellung in der Heimat verdanken, sicherlich hat er in diesem Wirkungskreis manch außerordentliche Probe seines Talentes abgelegt; denn ungeachtet der vielfachen Abwesenheit des Präneſtiner Kardinalbischofs del Monte, vermochte er dessen Interesse in so hohem Maße zu fesseln, daß dieser Kirchenfürst bald nach seiner Besteigung des päpstlichen Thrones (1550 als Julius III.) den jungen Künstler als Chormeister der Knaben an die Capella Giulia bei St. Peter nach Rom berief (1551). Zum Dank dafür widmete Palestrina dem Papste die Erstlinge seines Schaffens, einen Band von fünf vierstimmigen Messen (1554), dem noch acht weitere Bände in der Folgezeit sich anschlossen. Rechnet man hierzu die zahlreichen anderen Werke, die gleichfalls (mit wenigen Ausnahmen wie etwa einigen weltlichen Madrigalen) für kirchliche Zwecke bestimmt sind, so ergibt sich eine ganz erstaunliche Fülle und Fruchtbarkeit des Schaffens, zumal auch Sorgfalt und Ernst der Arbeit jede Flüchtigkeit vermeiden. Gewiß, im Werke nicht alle gleich, bergen sie doch einen so unausschöpflichen Reichtum vollendeter Reife und Schönheit, daß ihre geringe Auswertung durch unsere Pflege schlechthin unbegreiflich erscheint.

Bald darauf erfuhr Palestrina eine neue Huld seines hohen Gönners, der ihn im Jahre 1555 unter die Zahl der päpstlichen Sänger aufnahm, ohne von ihm die vorgeschriebene Prüfung zu verlangen, ja selbst im Widerspruch mit der strengen Vorschrift des verheirateten Standes. Das auf seine hohen Privilegien stolze Sängerkollegium der Capella Sixtina hatte den Willen des Papstes nur mit innerem Widerstreben hingenommen und suchte alsbald darum mit dem Scheine des Rechts, das ihm die Satzungen gab, die Stellung seines neuen Mitgliedes zu untergraben. Und da Palestrina es gar noch wagte, ein weltliches Liederbuch herauszugeben, darin von „Sternenaugen und Goldhaar einer Schönen" die Rede war, während sein Gönner Julius III. starb und auch sein Nachfolger Marcellus II. nach 23tägiger Regierung verschied, so hatte man nun mit allen diesen ungeziemten oder regelwidrigen Dingen bei Papst Paul IV. ein leichtes Spiel; schroff und eisern, von vulkanischer Natur, ließ Paul IV. sich leicht im Augenblick des Temperaments zu Schritten bestimmen, die unbedacht und rein in ihrem Wollen, doch unbesonnen und übereilt oft eine unnötige Schärfe zutage trugen. Palestrina ward zugleich mit zwei anderen verheirateten Mitgliedern der „Sixtina" sofort seines Dienstes entlassen, doch nicht ohne eine kleine Pension auch fernerhin zu beziehen; so geschehen am 30. Juli desselben Jahres 1555. — „Jetzt kamen nach den sonnigen Tagen des Glücks die Oelbergstunden in seinem Leben, Stunden der Läuterung und Festigung, Stunden, die nach den Worten der Hl. Schrift von dem Gold, das im Feuer geprüft werden muß", wohl noch jedem großen und tiefen Künstler beschieden gewesen. Da reifte Palestrina zu jener Höhe und Größe des Geistes, die seinen Namen und sein Werk für alle Zeit unsterblich gemacht. Und er selbst eröffnet dieses neue Leben mit einer Schöpfung, die noch heute aufs tiefste zu erschüttern und ergreifen vermag: seine Improperien und Lamentationen für den Karfreitag. Mögen sie seinerseits seine eigene Seele in jener Zeit wiederspiegeln, sie zeigen zugleich jene tiefere, innere Kirchlichkeit des Gestes, wie sie fortan seinem Werk in so unvergleichlichem Maße zu eigen bleibt, daß ihm die Kirche ihre höchste Anerkennung gezollt und ihn als das Vorbild

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Die Schweiz an einem Scheidewege

Luzern, 30. November.

Wenn von einem Lande, einem Staate, einem Volke gesagt wird, es stehe an einem Scheideweg, dann besagt das, daß die politische, soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Not des betreffenden Volkes auf Jahre hinaus bestimmt werden soll. An einem solchen Scheidewege stand die Schweiz vor fünf Jahren, als sie ihren Beitritt zum Völkerbunde erklärte. Ein Jahrhundert sich gleichbleibender traditioneller Außenpolitik hat mit diesem Beitritt eine Aenderung erfahren. Die alte, bewährte, ungeteilte Neutralität der Schweiz wurde durch Eintritt in den Völkerbund differenziert, und es muß nun abgewartet werden, wie sich diese differenzierte Neutralität in einem kommenden Völkerkonflikt auswirkt. Darüber sind die Meinungen in der Schweiz noch sehr geteilt.

Nicht in gleichem Maße, wie in dieser außenpolitischen Frage kann vom nächsten 6. Dezember gesagt werden, daß er die Schweiz an einen Scheideweg führe, aber die Auswirkungen innenpolitischer Art werden doch derart sein, daß die ganze Innenpolitik und die soziale Entwicklung des Schweizerlandes auf Jahre hinaus bestimmt sein werden durch den Ausgang der Volksabstimmung, die am Nikolaustag über die Einführung der Alters-, Hinterbliebenen- und Invaliden-Versicherung stattfinden wird.

An Werken der Sozialversicherung haben wir in der Schweiz erst ein Krankenversicherungs- und ein Unfallversicherungsgesetz, und nur vereinzelt, in ganz wenigen Kantonen, auch ein Gesetz über die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung. Die Dringlichkeit eines solchen Gesetzes für die ganze Schweiz ist heute nicht bestritten, aber es fehlt noch vielfach an der sozialen Energie, diesen Sozialversicherungsgedanken auf dieser breiten Grundlage zu realisieren.

Bei Beendigung des Weltkrieges, als die Revolution auch mit Macht an die Schweizer Tore gepocht hatte, war der Gedanke der Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung im ganzen Lande sehr populär. Es kamen aber die schweren Krisenjahre für die schweizerische Volkswirtschaft mit ihrer katastrophalen Arbeitslosigkeit, zu deren Behebung Hunderte von Millionen aufgewendet werden mußten. Die Finanzen des Staates gerieten bedenklich ins Wanken, so daß die notwendigen Mittel zur Finanzierung der Sozialversicherung immer mehr in Frage gestellt wurden.

In diese Zeit fiel eine Volksinitiative, nach ihrem Urheber Nationalrat Rothenberger (Basel), Initiative Rothenberger genannt. Diese Initiative sah für die Durchführung der Finanzierung der Sozialversicherung die Bildung eines Fonds vor, welcher dem Erträgnis der Kriegsgewinnsteuer und Kriegssteuer hätte entnommen werden müssen. Die Initiative war aber so verfaßt, daß sie eine ausgesprochene Zweckinitiative wurde mit dem Ziel der Untergrabung der kantonalen Souveränität und der bundesstaatlichen Grundlagen der Eidgenossenschaft. Diese Initiative wurde daher von der Mehrheit des Volkes und der Mehrheit der Kantone am 24. Mai dieses Jahres verworfen. Das Abstimmungsresultat zeigte, daß das Schweizervolk in seiner großen Mehrheit von einer spezifisch sozialistisch orientierten Sozialpolitik, die die Grundzüge unseres Staatswesens ignoriert, nichts wissen will.

Der Initiative Rothenberger gegenüber haben nun National- und Ständerat eine Vorlage ausgearbeitet, die die Nachteile der Initiative ausmerzt und eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende finanzielle und politisch saubere Lösung bringt. Diese Vorlage der Bundesversammlung kommt nun am 6. Dezember zur Volksabstimmung. Die Vorlage gibt dem Bunde das Recht, auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und Hinterbliebenenversicherung einzurichten und auf einen späteren Zeitpunkt auch die Invalidenversicherung einzuführen. Bund und Kantone haben zur Deckung des Gesamtbedarfes dieses Versicherungswerkes die Hälfte der nötigen Mittel aufzubringen. Zur Aufbringung dieser Mittel stellt der Bund die gesamten Einnahmen aus der fiskalischen Belastung des Tabaks zur Verfügung, desgleichen den Anteil des Bundes an den Reineinnahmen aus einer künftigen fiskalischen Belastung gebrannter Wasser. Genügen diese Einnahmen nicht, dann ist der Bund noch weiter befugt, den rohen und verarbeiteten Tabak zu besteuern. Man hat den jährlichen Bedarf an Leistungen für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung bei einer Rente von 400 Franken auf 106 Millionen Franken berechnet. Der Staat hätte also etwas mehr als 50 Millionen Franken jährlich für die Finanzierung dieses Versicherungszweiges auszugeben. Die andere Hälfte müßten die Versicherten und die Arbeitgeber leisten. Die versicherungspflichtigen Männer hätten eine jährliche Prämie von ungefähr 32 Franken pro Jahr zu leisten, die versicherungspflichtigen ledigen Frauen 10 Franken und die Arbeitgeber pro Arbeiter und Monat 1 Franken.

Was wird das Schweizervolk am 6. Dezember tun? Wird es den armen Alten und Hinterlassenen das Nikolausgeschenk einer Verfassungsgrundlage für die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung geben? Wir glauben diese Frage mit „Ja" beantworten zu dürfen, wenn auch mit einer zwar stillen, aber doch gefährlichen Opposition zu rechnen ist. Sämtliche schweizerischen Parteien stehen für das große Werk ein, wenn auch der Grad der Begeisterung bei den verschiedenen Parteien außerordentlich verschieden ist. Eine Verwerfung der Vorlage würde das Volk in zwei feindliche Heerlager spalten, die sozialen Energien würden enorm geschwächt, es entstände, wenn auch ein stiller und unblutiger, so doch ein erbitterter, zermürbender Bürgerkrieg, von dem unsere ganze Innenpolitik beherrscht würde. Es ist zweifellos, daß die Schweiz am 6. Dezember vor einem wichtigen Scheidewege steht. Möge an diesem Tage ein guter Stern über dem Schweizerlande walten.

Dr. Karl Wick.

Baden

Katholische Erdkunde . . .

Ein Lehrer schreibt uns:

„Die Kirche ist nicht imstande, aus ihren Mitteln, ihrem geistigen Besitz den Lehrplan auch nur einer Volksschule zu füllen." So schreibt Ernst Krieck, der geistige Führer des Badischen Lehrervereines in der Nr. 52 der Badischen Schulzeitung vom 21. November dieses Jahres. Das glaubt man heute sagen zu können der Kirche, die aus ihrem Lebensquell heraus jahrhundertelang alle Schulen schuf und mit ihren materiellen und geistigen Gütern nährte. Warum diese Behauptung des Mannheimer Pädagogen? „Es gibt," so fährt er fort, „keine katholische Erdkunde, keine protestantische Raumlehre, keine jüdische Sprachwissenschaft, keine freireligiöse Chemie" Wirklich? — Hören wir, was auf den Schulsonntagen in Oesterreich im Verlaufe des Monats November von prominenten katholischen Führern — auch Reichskanzler a. D. Dr. Marx wirkte mit — der gesamten christlichen Welt wieder einmal kundgetan wurde:

Unterricht in Naturgeschichte und Naturlehre, in katholischem Geiste erteilt, führt die Kinder in Gottes herrlicher Natur umher, ohne ihre Aufmerksamkeit auf Erscheinungen zu lenken, deren Kenntnis für ihre Reinheit verhängnisvoll werden könnte. Er hebt klar hervor, daß die wunderbare Zweckmäßigkeit der Natur die Weisheit des Schöpfers verkündet, und daß die Schönheit, die den Naturfreund begeistert, ein Abglanz der göttlichen Schönheit ist, in welche die Engel und die Heiligen sich zu vertiefen in alle Ewigkeit nicht müde werden.

Es kann ganz gut „freireligiöse Chemie" geben, die Herr Krieck nicht kennen will, wenn dieser Unterricht eben frei ist von Gott und Religion, wenn er schweigt über das, was vorerwähnt dem Unterricht einer christlichen Schule das Gepräge gibt und eine religiös-sittliche Erziehung — die auch bei uns in Baden als Ziel vorgeschrieben ist — gewährleistet.

Katholischer Geographieunterricht übergeht nicht stillschweigend und achselzuckend die zahlreichen Orte, die gerade in unserem engeren Heimatlande, aber auch sonst überall in Deutschland, in Europa, ja auf der ganzen Welt, zeugen von Märtyrern und andern Heiligen, von unzähligen Kulturtaten der Kirche, die nach dem Urteil des Herrn Krieck will „ernten, wo sie nicht gesät hat, herrschen, wo sie nicht geschaffen hat."

Der Geschichtsunterricht, der sich auf katholischen Standpunkt stellt, erwähnt nicht so obenhin nur die Heldenfiguren, die das Vaterland zum wahren Glauben bekehrten und ihm dadurch die wahre Zivilisation brachten. Er unterscheidet Reformatoren und „Reformatoren", beurteilt die historischen Persönlichkeiten und Begebenheiten nach der katholischen Moral. Er widerlegt die Lästerungen, womit die Kirche unausgesetzt von ihren Feinden verfolgt wird, und stellt die Wohltaten in helles Licht, welche ihr die Familien und überhaupt die menschliche Gesellschaft zu verdanken haben. Er schwelgt nicht in Uebernationalismus und Hurrapatriotismus und hält sich frei von ungesundem, heidnischem Heroenkult mancher sogen. vaterländischen Kreise unserer Tage. Er lehrt die Kinder im Laufe der Ereignisse die göttliche Vorsehung erkennen und bewundern.

Daß der Geschichtsunterricht in unsern Schulen nicht immer den berechtigten Forderungen der katholischen Kirche entsprach, ist nur zu bekannt. Ob der Profanunterricht auch in Deutsch und Rechnen von echt christlichen Grundsätzen durchsetzt ist, muß ein Blick in die Lese-, Sprach- und Rechenbücher zeigen. Man kann versuchen, aus diesen Büchern, aus den Liedern, dem Unterricht in der Naturlehre, Geographie und Geschichte alles auszumerzen, was zu Gott und der Religion irgendwie in Beziehung steht; man kann es versuchen; glücken wird es nicht, aber, wenn es auch glücken sollte, dann würde noch immer kein neutraler, sondern religionsloser Unterricht das Ergebnis sein. Denn ein Lehrplan, der grundsätzlich von Gott und Religion schweigt, ein Lehrplan, der in der Lese- und Schreibstunde den Kindern das Bild eines Lebens vorhält, in dem dessen Ursprung und Endziel verkannt wird; ein Lehrplan, in dem für das gottgeweihte Lied kein Platz ist; ein Lehrplan, in dem die Kinder zwar die Natur kennen lernen, aber ohne daß Herz und Verstand der Kinder auf Den gerichtet werden, der die Natur schuf; ein Lehrplan, der allerdings Geschichte unterrichtet, aber nicht auf Den hinweist, in dessen Hand das Geschick der Völker ruht; solch ein Lehrplan kann sich neutral nennen, in Wirklichkeit aber ist er religionslos, gottlos.

Ebensowenig wie der Lehrplan kann die Persönlichkeit des Lehrers neutral sein. Er kann versuchen in farblosem Unterricht vor den Kindern seine Weltanschauung zu verbergen. Es dürfte ihm nicht gelingen. Das Kindesauge ist scharf. Es beobachtet den Lehrer genau in der Schule und außerhalb derselben. Die Eltern werden es bezeugen können. Die Kinder sind kaum 8 Tage in der Klasse, und schon erzählen sie zu Hause, ob der Lehrer Katholik, Protestant, Sozialdemokrat oder Kommunist sei. Und je besser er als Lehrer ist, desto mehr wird seine Weltanschauung die seiner Schüler beeinflussen. Das wissen unsere Gegner auch zur Genüge. Sonst trachteten sie nicht fortwährend darnach, katholische Lehrer, Schulleiter und Inspektoren durch nichtkatholische zu ersetzen bzw. überzeugt-katholische möglichst nicht auf solche Posten zu berufen.

Unser neuer Roman

stammt aus der Feder des manchem unserer Leser durch seinen kürzlich in Karlsruhe gehaltenen Vortrag bekannten Hubertus Kraft Graf Strachwitz. Wir haben damals schon den Erwerb seines neuesten Romans ankündigen können und damit gewiß freudige Erwartungen geweckt. Nachdem die einen ähnlichen Stoff behandelnde Volkserzählung „Die letzte Madonna" von Hans Wirtz zu Ende gegangen ist, beginnen wir morgen mit dem Abdruck. Der Roman heißt:

Der Pfarrer von Heiligenberg

Dieser Titel macht sicherlich manche Leser aufhorchen. Denn gut bekannt wurde ihnen „Der Kaplan von Heiligenberg" und sie ließen sich von seinem Opfermut und seiner Kühnheit begeistern und folgten ihm liebe- und dankerfüllt ins Gefängnis. Soweit hatte der Verfasser Hubertus Kraft Graf von Strachwitz seinen Helden im ersten Roman geführt. Der preußische Kulturkampf der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hat vielen Priestern und Bischöfen ihre Seelsorgsarbeit und Opferliebe mit dem Zuchthaus gelohnt. Es ist gut, wenn die heutigen Leser in einem solchen Buch erfahren, wie schwer seine Vorfahren einst um ihre heiligsten Güter kämpfen und um die Freiheit zur Betätigung des angestammten Glaubens ringen gemußt. Strachwitz hat um die ideale, zum Marthyrium wie geschaffene Lichtgestalt seines Heiligenberger Kaplans eine spannende, wohldisponierte und durchsichtige Handlung aufgebaut, die bis zum Höhepunkt fortschreitet, zur Verurteilung des jungen Priesters. Für die katholischen Zuschauer wird diese Niederlage zu einem ideellen Sieg, durch den auch Halbkatholiken zur Erkenntnis ihres schmählichen Verhaltens und zur Umkehr gelangen.

Im „Pfarrer von Heiligenberg", an den Strachwitz vorher nicht entfernt gedacht hatte und den er erst, von den Lesern gedrängt, in Angriff nahm, ist es ihm naturgemäß darum zu tun, den ganz allmählichen Abbau des Kulturkampfes schriftstellerisch vorzubereiten und zu motivieren. So hart und herb es anfangs zwischen den vier Wänden der Haft für den geistlichen Sträfling aussieht: er darf doch bald zelebrieren, verschiedene maßgebende Persönlichkeiten machen sich um die Erleichterung seines Loses erfolgreich zu schaffen, bis die politische Entwicklung im Reich, das Verhältnis zwische nBismarck und dem neuen Papst Leo XIII., die unermüdlichen Verhandlungen des geistlichen Diplomaten Georg Kopp, des späteren Breslauer Kardinals und Fürstbischofs, einen Zugang zum Frieden eröffnen und schließlich auch unserem Kaplan, dem der Bischof das einstige Definitivum der Pfarrei Heiligenberg zusagt, die Tore des Gefängnisses aufmachen.

Aber — er muß außerhalb des Landes. In Bayern wird er nicht sehr weit von Augsburg weg, Hilfspriester, der sich in seelsorgerlicher Tätigkeit und Aushilfe nicht genug tun kann. Natürlich versteht es der gräfliche Verfasser, in diese geistlich-weltliche Entwicklung aus den Beziehungen des Adels zwischen Nord und Süd, aus leise erhofften und angebahnten Liebesverhältnissen und veranstalteten gemeinschaftlichen Jagden, aus den angenehm verlaufenden nachbarlichen Verhältnissen zwischen der edlen Mutter des „Pfarrers" und anderen Persönlichkeiten reichliche Unterhaltung und Spannung hineinzuwerfen, so daß auch der einfachste Leser auf seine Rechnung kommt.

Und jetzt noch die Hauptfrage! Vermag man es, das Kind, das in der Welt von heute leben muß, nur mit Hilfe einiger Religionsstunden wöchentlich zu dem furchtbaren Kampfe vorzubereiten, den es führen muß, um Sieger zu werden!

Der sittlich-religiöse Charakter der Schule — auch der badischen christlich-simultanen — fordert, daß dem Religionsunterrichte nicht einfach wie einem gewöhnlichen Lehrgegenstand eine knappe Unterrichtszeit von einigen Wochenstunden zugeteilt wird, sondern, **daß der religiöse Geist den gesamten Unterricht, also auch die weltlichen Lehrgegenstände beherrscht, daß die Religion als leitende Idee alle unterrichtlichen und erziehlichen**

Theater-Rundschau

Theater in Köln

Strindberg: Ein Traumspiel.

Indras Tochter hat bei den Menschen von heute keinen Erfolg mehr. Ihre Wanderung zu allen Stationen des Schicksals mutet schon historisch an. Die Plackereien und Kleinigkeiten des täglichen Daseins sind nur dann teuflisch, wenn man ihnen diese Bedeutung zumißt, wie Strindberg es tut. Es gibt Größeres und Schlimmeres zu erdulden. Das nackte Leidgeschehnis, ohne Freude und Hoffnungsstrahl, wirkt auf den Zuschauer zu unheimlich und unnatürlich. — Die Aufführung dieser Traumrealpolitik ist schwierig, da die Gefahr einer einseitigen Betonung des Visionären oder des Realismus besteht. Paul Günthers Regie löste das Problem zu mechanisch, Schleier und Dunstwolken sollten das Traumhafte vortäuschen und eine spukhafte Stimmung hervorlocken. Aber es gelang nicht, und das Spiel blieb zu leblos. Als Indras Tochter war Elsa Baumbach nicht märchenhaft genug anstatt Naivität und Staunen verriet sie Intellekt und Ueberlegung. Die beste Figur, jedenfalls die tragischste war Hans Karl Müller als Offizier, der immer stumpfer und hoffnungsloser nach Viktoria zu rufen hat. Paul Günther ließ die vielartigen Handlungen, eine nach der anderen, im gleichen, eintönigen Grau herunterspielen, ohne Nuancierung und Betonung. Leider hatte man zur Begleitung die fast operettenhafte Musik von E. N. v. Reznicek gewählt. Sie ist dem Stück gerade entgegengesetzt und disharmonisch. Die Gegeneinandersetzung dieser tändelnden Melodik und dieser schwermütigen Handlung verletzte jede tragische Stimmung. So war der Beifall nur höflich.

Wilhelm Speyer: Südsee.

Ein echter Kinoreißer, an dem das große Publikum seinen Spaß hat. Bei den populärsten Namen ist der Autor in die Schule gegangen, bei Shaw und bei der Courths-Mahler; Kolportageromane und tragische Schauspiele, Bücher über Kolonial- und Rassefragen sind seine Nahrung gewesen. All das gibt er nun wieder unverdaut von sich, ohne Rücksicht und Respekt. Es wäre für das Stück zu viel Ehre, wollte man sich in diese weitschweifige Handlung verirren, die aus Füllseln und Verlegenheiten zusammengesetzt ist. Nur kurz sei die Fabel angedeutet. Da lebt auf einer Südseeinsel in den Armen der kakaobraunen Königstochter Vaina der sensationsmüde und Europas überdrüssige O'Donell. Früher britischer Offizier, hat er nunmehr der weißen Rasse Krieg bis aufs Messer erklärt. Auf der gleichen Insel herrscht ein britischer Gouverneur und dieser hat eine Tochter. Die Lady macht der kleinen Vaine im Handumdrehen den Geliebten abspenstig. Eine gestohlene Halskette spielt noch eine entscheidende Rolle. Zum Schluß kauft sich O'Donell ein Reisebillett, das ihn mit der holden Miß wieder zu den Gefilden der Kultur zurückführen wird. — Alfons Godard gab dem Stück Tempo und hatte an Frida Lüderitz ein naives und graziöses Naturkind, das sich glücklich über die Schrecknisse ihrer Rolle hinweghalf. Christian Bummerstedt (O'Donell) machte durch ein höchst mittelmäßiges Spiel die Nähte und Risse des Stückes erst recht sichtbar. Charakterischen Umriß gab Helmut Pfund dem Gouverneur.

Als Uraufführung für die nächste Woche ist „Das zerbrochene Herz" angekündigt, ein Schauspiel von Adolf v. Hatzfeld. Außerdem ist in Vorbereitung des Potsdamer Hermann Kasacks „Vincent". Für die Weihnachtszeit wird Molitors Märchenspiel von der „Wurzelprinzessin" zur Aufführung kommen.

E. W.

Uraufführung am Württembergischen Landestheater.

Als ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis wurde das fünfaktige Schauspiel „Neidhart von Gneisenau" von Wilh. Goetz angekündigt, das am Samstag im kleinen Haus seine Uraufführung erlebte. Der unbestreitbare Erfolg des schillerisch gedehnten Stückes ist in erster Linie der militärischen Klassik der Freiheitskriege zu verdanken, insofern alle namhaften General wie Blücher, Scharnhorst, York und die alliierten Kaiser und Könige leibhaftig auf der Bühne erschienen und belanglose Reden führten. Da glitzerten und gleißten die preußischen Offiziersbinden und Epauletten, die blankgeputzten Knopfreihen und die roten Generalsmäntel, so daß einem ordentlich die demokratische Nüchternheit der deutschen Republik aufs Herz fiel. Nicht jedoch hatte dieser Stab von Militärs irgendwelche Beziehung zur Problematik des Generalleutnants von Gneisenau, sie waren sozusagen nur aus geschichtlichen und theatralischen Gründen anwesend als Dekoration, Stimmungsbasis und tendenziöse Arabeske. Der Held versank und verarmte inmitten dieses Apparats, inmitten dieser schwankenden, schwebenden Preußenpolitik Friedrich Wilhelms III und seiner intriganten Ratgeber. Er spielte immer nur zweite und dritte Rolle, aus Tragik und aus Bühnenlogik. Dieser Gneisenau, von Clausewitz und einigen Fanatikern, als der einzige Gegenspieler Napoleons aufrisiert, wird von Goetz als ein verkanntes und verbanntes Genie charakterisiert, den die neidische Umwelt nicht zu Erfolg und Würden kommen läßt. Man setzt ihn kalt, wo man nur kann, zuerst als Botschafter in London, dann als zweiten Generalquartiermeister der Blücherschen Heeresgruppe. Dies entspricht der Geschichtlichkeit. Goltz unterminiert nun diesen nicht gerade fruchtbaren tragischen Fall, mit einer deutschtümelnden, rechtsradikalen Idealphilosophie von recht harmloser und fragwürdiger Herkunft. Ueberall führt der Held einen unberechtigten, verbissenen Kampf gegen das Preußen des kategorischen Imperativs, gegen Gegner, die eigentlich gar nicht da sind. Von innerer Dramatik, von Schicksal, von Heldentum dürfte man im Falle Gneisenau kaum sprechen, es wäre eher eine Satire „Tücke der Subjekte". Ganz abzulehnen wäre die Aufmachung des Todes von Scharnhorst mit einer sentimentalen Halleluja-Kaiser Wilhelm II.-Phraseologie. Die Inszenierung brachte viele Schwierigkeiten, da das Bild in 15 Bildern ablief. Hoffmann-Hernisch macht solche Kriegsszenen immer gut. Er hat einen Merks für Pomp und Theatralik. Der Gneisenau des Herrn Kayßler war stimmlich etwas schwach, hielt sich aber in den problematischen Szenen besser als in den militärischen. Herr Tanker stellte einen richtig verkalkten, romantisch-stotternden Preußenkönig hin und Herr Richter einen etwas übertriebenen „Nu mal druff"-Feldmarschall. Der Verfasser konnte sich schon nach dem ersten Akt zeigen und mußte sich nach dem letzten unzählige Mal vor der Gunst des vollbesetzten Hauses verneigen.

Dr. C. M.

Internationaler Kongreß dramatischer Autoren. Herr Andre Rivoire, der Präsident der Societe des Auteurs et Compositeurs dramatiques, kündigt für das kommende Frühjahr einen internationalen Kongreß der dramatischen Autoren an. Es ist dies wohl der erste Versuch, die Dramatiker aller Länder zu einer „geistigen Gemeinschaft" zusammenzuschließen.

Maßnahmen belebt und vergeistigt, so daß in der religiösen Hauptidee, gleich einer Sonne im Mittelpunkt, alles konzentriert und zusammengeschlossen erscheint.

(Herr Dr. Krieck hat schon vieles studiert — das grandiose Weltbild des Katholiken kennt er nicht. Der Katholik anerkennt, wie jeder andere, alle Tatsachen, alle feststehenden Ergebnisse der Forschung ohne jede Ausnahme, aber seine Glaubensüberzeugung lehrt ihn, all das zu einem einheitlichen Weltbild zusammenzufassen. Herr Krieck kennt weder dieses Weltbild noch die Sehnsucht so vieler Geistesmänner nach einem solchen Weltbild, das dem modernen, vom Liberalismus irregeleiteten Menschen verloren gegangen ist. Was Herr Krieck über Kirche und Schule, über „katholische Erdkunde" etc. schreibt, ist so oberflächlich, daß man es zwar liberalen Zeilenschreibern verzeihen konnte, die in der Vergangenheit mit solchen Mätzchen ihr anspruchsloses Lesepublikum unterhielten, nicht aber einem Herrn, der doch nicht wenig darauf stolz war, als ihm der Ehrendoktor zuteil wurde. D. Schr.)

Chronik

Weingarten b. Durlach, 1. Dez. (Unglücksfall.) Am Samstag auf Sonntag nacht zwischen 10 u. 11 Uhr stieß ein Auto mit einem Fuhrwerk zwischen Weingarten und Untergrombach nahe der Grenze zusammen, wobei dem Pferd der Fuß abgerissen wurde. Das Auto raste davon, ohne erkannt zu werden. Wen die Schuld trifft, ist bis jetzt noch unbekannt.

Berghausen bei Durlach, 1. Dez. Bürgerausschuß. Der Bürgerausschuß beschloß die Herabsetzung der Grunderwerbsteuer von 4 auf 2 Prozent. Für das neuerrichtete Volksbad sind 9000 Mark in den Voranschlag eingestellt worden; der Voranschlag wurde mit 17 gegen 13 Stimmen angenommen, bei einem Umlagefuß von 40 Pfennig.

Langensteinbach b. Ettlingen, 1. Dez. Beim Rodeln fuhr der 18jährige Adolf Dambacher von hier in das Auto des Johann Funck, Sohn, aus Ettlingen. Der Junge erlitt am linken unteren und am rechten oberen Schenkel mehrere Verletzungen, die vom Arzt vernäht werden mußten. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld.

Pforzheim, 30. Nov. (Tödlicher Unfall.) Bei der Einfahrt in das bayrische Brauhaus in der steilen St. Georgenstraße wurde heute nachmittag der verheiratete 48jährige Bierführer Michael Müller von seinem zur Seite gerutschten Wagen an eine Mauer gedrückt und so schwer verletzt, daß er schon eine Stunde darauf starb.

Bruchsal, 30. Nov. (Die Qualitätszeitung.) Schon weiß und rot leuchtet es seit einigen Tagen von Haus-, Scheuer- und anderen Türen: „Das Karlsruher Tagblatt, die Qualitätszeitung Badens". Da haben wir's. Zum Qualitätskaffee oder Qualitätsbier, die Qualitätszigarre und nun das Qualitätsblatt aus Karlsruhe. Da kann nichts mehr fehlen. Darin ist zu lesen die Qualittäspolitik, die man im Zirkel macht, nachdem man sich das nun wieder ruhig getrauen kann. Früher hat man es nicht so gern gesehen, wenn man sich selbst lobt, aber heute darf man das schon tun. Und so etwas wie der schöne Spruch vom Karlsruher Tagblatt, macht sich auf Blech ganz gut. Mancher Leser, der heute in der Zeit ohne Titel und Orden nichts mehr werden kann, freut sich doch vor dem Spiegel als Qualitätsleser einer Qualitätszeitung.

Mannheim, 1. Dez. (Ein Rohling.) Der Taglöhner Lorenz Löschmann von Eppelheim suchte im Walde von Eppelheim ein Mädchen, nachdem er vorher mit ihm im Kino gewesen war, sich mit Gewalt gefügig zu machen. Schon vorher hatte das Mädchen ein Verhältnis mit ihm abgelehnt. Er steckte, ehe er zu dem Mädchen ging, zwei Dolche ein. Er hielt dem Mädchen den Mund zu, um es am Schreien zu verhindern und bedrohte es mit Totstechen, wenn es zu Hause was sage. Nur durch eine Ausrede des Mädchens stand er von dem Vorhaben ab. Als er gewahr wurde, daß das Mädchen den Vorgang seiner Mutter erzählt hatte, versetzte er ihm am nächsten Tage, als er sie auf der Straße traf, Schläge und drückte ihr die Kehle zu. Schließlich warf er dem Mädchen noch einen eisernen Ständer an den Kopf. Das Gericht gibt dem schon stark vorbestraften Burschen einen energischen Denkzettel: Ein Jahr neun Monate Gefängnis.

Wertheim, 1. Dez. Gausängertag 1926. Der Main-Taubergau des Badischen Sängerbundes beschloß in seiner Jahresversammlung, den Gausängertag 1926 anläßlich des hundertjährigen Stiftungsfestes der Wertheimer „Liedertafel" in Wertheim abzuhalten.

Baden-Baden, 1. Dez. In einer Versammlung des Kath. Frauenbundes und des Vereins kath. Akademiker hielt der bekannte Benediktinerpater Timotheus Kranich von Beuron einen Vortrag über das aktuelle Thema: Die psychische Eigenart der Geschlechter — ein modernes Lebensproblem. Die reichhaltigen und stellenweise humordurchwürgten Ausführungen klangen aus in dem Sinn, daß die Verhältnisse auf dem geschlechtlichen Gebiete eine Verinnerlichung und Veredlung erfahren möchten. Den ¾stündigen Vortrag umrahmten mehrere Liedervorträge in wirkungsvoller Weise und nahm der Abend einen harmonischen Abschluß.

Lauf bei Bühl, 1. Dez. Ein Haus eingestürzt. Der heftige Schneesturm hat ein beinahe fertiggestelltes zweistöckiges Wohnhaus zum Einsturz gebracht. Menschenleben sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Die Geschädigten waren erst vor wenigen Jahren an die Gründung eines eigenen Geschäftes herangegangen. Der Schaden trifft sie daher sehr hart.

Villingen, 30. Nov. (Wirtschaftskrise.) Während auch am vergangenen Lohntage wieder zahlreiche Arbeiter der verschiedensten Firmen ihre Kündigung erhalten haben, wurden die Schreinerarbeiten am Neubau des Eisenbahner-Erholungsheimes zwei hiesigen Bau- und Möbelschreinereien (Kotterer & Kupfer und Riesterer) übertragen, wodurch etwa einem halben Hundert Schreiner Beschäftigung für mehrere Monate gesichert ist.

Insel Reichenau, 30. Nov. (Fischersorgen.) Am Obersee herrscht zur Zeit eine nicht geringe Aufregung in Berufs- und Sportfischerkreisen wie auch in den Reihen der Naturfreunde. Der Kampf dreht sich darum, ob das Trappnetz als Fanggerät anerkannt und allgemein eingeführt werden soll. Das Trappnetz besteht in der Hauptsache aus einer an verankerten Bojen befestigten, netzüberspannten Kammer aus Balken- Bohlen und Brettern. Von dieser Kammer führen strahlenförmig nach allen Richtungen lange Stellnetze in die Ferne. Stößt nun ein ziehender Fisch oder ein Fischschwarm in eines dieser Stellnetze, so wandert er das Netz entlang und in die „Totenkammer" hinein — nicht aber wieder hinaus. Solche nach Art der Fischreusen gebaute Oeffnungen besitzt die Kammer nach allen Seiten. Die größte Arbeit des Fischers besteht in der Herrichtung und Auslegung des Trappnetzes. Liegt das Netz schwebend im freien Wasser, so braucht der Fischer des morgens und des abends die gefangenen Fische nur aus der Kammer zu schöpfen. Die Fangergebnisse sind über alles Erwarten günstig. Untertags kann der Besitzer solcher Fischfallen seiner eigentlichen Berufstätigkeit mit dem Zuggarn nachgehen. Leider wird durch diese Art des Fanges der Fischbestand des Bodensees sehr rasch verringert sein.

Ueberlingen a. See, 1. Dez. (Brand.) In Moggenweiler bei Markdorf brannte das Wohnhaus des Max Banegger nieder. Der Besitzer wohnt in der Schweiz. Seinem Mieter, einem Arbeiter, sind fast sämtliche Fahrnisse mitverbrannt.

Konstanz, 1. Dez. Stadtrat. Der Stadtrat von Konstanz bewilligte 400 000 Mark zur Erstellung einer Autofähre Konstanz—Meersburg.

Konstanz, 1. Dez. (Brand.) Gestern nacht brach im Hause des Gastwirts Albert Löhle zum „Kreuz" in Ueberlingen am Ried Feuer aus. Das Gebäude samt Stallungen brannte bis auf den Grund nieder. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Stuttgart, 30. Nov. (Aktendiebstähle am Stuttgarter Amtsgericht.) Der weitere Verlauf der Verhandlungen, die sich mit den Aktendiebstählen am hiesigen Amtsgericht befaßte, beschäftigte sich mit dem Hilfswachtmeister Josef Geiger in Waiblingen, dem Kaufmann Hugo Jung in Stuttgart und dem Hotelier Emil Dobler, die ebenfalls an den Vorkommnissen beteiligt waren. Das Gericht fällte folgendes Urteil: Der Gefängniswärter Karl Beisser aus Stuttgart wurde wegen passiver Bestechung und Urkundenfälschung zur Gesamtzuchthausstrafe von 2 Jahren und 9 Monaten, zu 450 Mk. Geldstrafe und zu fünf Jahren Ehrverlust, der Hilfswachtmeister Josef Geiger aus Waiblingen wegen passiver Bestechung und vorsätzlicher Gefangenenbefreiung zur Gesamtgefängnisstrafe von 4½ Monaten, der Hotelier Emil Dobler aus Stuttgart wegen aktiver Bestechung und Anstiftung zum Diebstahl zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust, der Fabrikant H. Laderer aus Cannstatt wegen aktiver Bestechung zu 7 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. Hausmeister Kurz aus Stuttgart wurde freigesprochen; das Verfahren gegen den Kaufmann Hugo Jung aus Stuttgart wurde eingestellt.

Ludwigshafen, 30. Nov. (Todesfall.) Der Begründer der hiesigen altbekannten Kaffeegroßhandlung, Kommerzienrat Moritz Wolff, ist nach längerem Leiden verschieden. Der Verstorbene hat an der Entwicklung der Stadt stets regsten Anteil genommen. Er war längere Zeit Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde, Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins gegen Haus- und Straßenbettel, sowie auch zu verschiedenen Malen Mitglied der Handelskammer.

Obermoschel (Pfalz), 30. Nov. (Ein Heimattag der Pfälzer.) Für Pfingsten 1926 ist in Obermoschel die Abhaltung eines Heimattages geplant, zu dem bereits Anmeldungen aus Berlin, Elberfeld, Hamburg, Schaffhausen und sogar aus Amerika vorliegen.

Rieschweiler (Pfalz), 30. Nov. (Großfeuer.) In der Nacht zum Samstag wurde das Anwesen des Zimmermanns Heinrich Burkhardt eingeäschert. Die alsbald am Brandplatze eintreffende Motorspritze von Zweibrücken konnte sich nur noch darauf beschränken, ein Umsichgreifen des Feuers auf benachbarte Gebäude zu verhüten. Abgebrannt sind die Scheune, Stallung und Werkstätte. Das Wohnhaus konnte vor dem wütenden Element bewahrt werden.

Basel, 30. Nov. (Giftmordverdacht.) Unter dem Verdacht, seine sämtlichen Familienangehörigen vergiftet zu haben, wurde der 60 Jahre alte Landwirt Josef Häßle aus Oberwiehl (Kanton Baselland) in das Basler Amtsgefängnis eingeliefert. Häßle, der die Tat hartnäckig bestreitet, wird weiterhin in Haft behalten.

Kath. Männerverein St. Stephan, Karlsruhe.

Am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags ¼4 Uhr, veranstalten wir im Saale des Gesellenhauses (Sofienstraße 58) eine

Nikolausfeier für unsere Kinder

verbunden mit einem kleinen Weihnachtsstück und musikalischen Vorträgen. Bei diesem Anlasse sollen unsere lieben Kleinen mit einer Gabe beschenkt werden und dürfen wir dabei wohl auf die Unterstützung seitens unserer Mitglieder rechnen. An der Bescherung können nur Kinder bis zum 14. Lebensjahre teilnehmen, die bis allerspätestens 4. Dezember bei unserem 1. Vorstande oder den Vorstandsmitgliedern angemeldet wurden. Die geschätzten Hausfrauen und Mütter wollen Gaben an Weihnachtsgebäck, Konfekt und Obst bis allerspätestens Freitag, den 4. Dezember, bei obiger Stellen abgeben.

Wir hoffen, mit der Nikolausfeier, wie in früheren Jahren, einem langgehegten Wunsche Rechnung zu tragen und unseren lieben Kindern eine recht große Freude bereiten. 10518

Der Vorstand:
C. Haltich, Klauprechtstr. 39 II.

Karlsruhe

den 2. Dezember 1925

Die Beisetzung des Stadtrat Jacob.

Unter reger Anteilnahme zahlreicher Freunde und Bekannten, sowie Vertreter derjenigen Korporationen, die ihm nahestanden, wurde gestern um die Mittagsstunde der so jäh aus dem Leben geschiedene Stadtrat Gustav Jacob beerdigt. Die Friedhofkapelle vermochte die große Schar der Trauernden nicht zu fassen, sodaß ihrer viele auf dem Vorhof Aufstellung nehmen mußten. Die Trauerfeier nahm einen würdigen, erhebenden Verlauf. Der Kirchenchor der Südstadt gab mit einigen Liedern der Trauerstimmung beredten Ausdruck. Ein langer Zug von Trauernden folgte dem Sarg zum Grabe, wo man dem Verblichenen die letzte Ehr erwies.

Der Männergesangverein Liederhalle

hat aus Anlaß seines am 5. ds. Mts. stattfindenden Konzertes die Novembernummer seines Vereinsanzeigers als „Stiftungsfestkonzert-Ausgabe" erscheinen lassen. Der Vereinsanzeiger wird anstelle eines besonderen Programms ausgegeben; er ist für den Konzertbesucher dadurch von besonderem Interesse, daß neben einer Einführung in die zum Vortrag gelangenden Männerchöre über die Mehrzahl der im Konzert zur Sprache kommenden Komponisten biographische Notizen aufgenommen wurden. Aus diesen Notizen sei hier kurz das Wissenswerteste angeführt:

Gustav Haug wurde am 30. 11. 71 in Straßburg i. E. geboren und erhielt daselbst seine musikalische Ausbildung. 1895 ging er als Musiklehrer in die Schweiz und kam 1904 nach St. Gallen, wo er seither als Orchester- und Chordirigent sowie als Gesangspädagoge wirkt. Eine große Zahl von Chören für gemischten, Frauen- und Männerchor mit und ohne Begleitung, zum Teil größeren Umfangs, sind das Ergebnis seines kompositorischen Schaffens.

Rudolf Buck ist Westfale und vollendet im Mai nächsten Jahres das 60. Lebensjahr. Nach seiner musikalischen Ausbildung leitete er einige Jahre in Berlin kleinere Vereine und war als Musikrezensent tätig. Sehr interessant lesen sich seine der Liederhalle selbst berichteten Ausführungen über seine Tätigkeit als Kapellmeister in Schanghai (China) von 1906 ab bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Bemerkenswert ist, daß er in Schanghai einen gemischten und einen Männerchor aus den Mitgliedern der deutschen Kolonie im Leben rufen konnte. Seit 1919 lebt Professor Buck in Tübingen. Eine reiche Zahl wertvoller Männerchöre haben dem Namen Buck einen guten Klang verliehen.

Professor Heinrich Zöllner, Ehrenmitglied der Liederhalle, steht im 72. Lebensjahr und sieht auf eine hervorragende Laufbahn zurück. Geboren in Leipzig, besuchte er daselbst das Konservatorium. 1878 ging er als Universitätsmusikdirektor nach Dorpat, 1885 übernahm er die Direktion des Kölner Männergesangvereins, 1890 folgte er einem Rufe als Direktor des Deutschen Liederkranz in Newyork. 1898 nach Deutschland zurückgekehrt, übernahm er die Stelle eines Universitätsmusikdirektors in Leipzig, 1907 ging er als 1. Kapellmeister der Flämischen Oper nach Antwerpen. Seit 1914 lebt Zöllner in Freiburg, sich ganz der kompositorischen Tätigkeit widmend. Zöllner hat auf allen Gebieten des musikalischen Schaffens große Erfolge zu verzeichnen. Zahlreiche Männerchöre, darunter größere Chorwerke, ferner Opern, Symphonien und Musikdramen sind die Frucht der Arbeit des Komponisten, dessen neuestes Werk „Volkers Nachtgesang", eine Ballade für Männerchor, er der Liederhalle gewidmet hat, die es nunmehr — voraussichtlich in Gegenwart des Komponisten — zur Uraufführung bringen wird.

Richard Trunk ist Badener (geb. 10. 2. 1879 in Tauberbischofsheim). Nach musikalischen Studien in Frankfurt und München ließ er sich in München nieder, wo er sich als Dirigent von Männerchören und des Orchestervereins sowie als Lehrer für Chorgesang und als Musikreferent betätigte. 1907 ernannte ihn die Bürgersängerzunft, der bedeutendste Münchener Männergesangverein, zu ihrem Dirigenten. 1912 folgte Trunk einem Rufe nach Newyork zur Leitung des „Arion", um 1914 wieder in seinen Wirkungskreis nach München zurückzukehren; im Dezember 1924 wurde er zum Leiter des Kölner Männergesangvereins gewählt. Durch seine in größerer Zahl erschienenen Lieder und Chorwerke errang sich Trunk in der musikalischen Welt einen guten Ruf.

Unfall.

In der Kriegstraße kam gestern nachmittag der Anhänger eines Lastkraftwagens ins Schleudern, wobei der Motorwagen und der Anhänger in die umgekehrte Richtung zu stehen kamen. Ein 37 Jahre alter Radfahrer von hier, welcher von dem Lastkraftwagen überholt wurde, wurde von diesem erfaßt und vom Rad geschleudert, wobei er den rechten Fuß brach. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. — Beim Schneeballenwerfen fiel vorgestern nachmittag ein lediger 24 Jahre alter Hilfsarbeiter im Hofe seiner elterlichen Wohnung in der Karlstraße auf den Hinterkopf und erlitt eine Gehirnerschütterung. Der Verletzte wurde mittelst Krankenautos nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

Sturz eines Pferdes.

Infolge Starrkrampfes stürzte gestern vormittag in der Kriegstraße beim Güterbahnhof das Pferd eines hiesigen Kohlenhändlers. Die städtische Feuerwehr richtete das Pferd auf. Es mußte jedoch, da sich sein Zustand verschlimmerte auf Anordnung eines herbeigerufenen Tierarztes auf der Stelle getötet und nach dem städtischen Schlachthaus verbracht werden.

Gefährdung eines Eisenbahntransportes

begingen am 30. 11. 25. einige junge Burschen in der Gartenstraße dadurch, daß sie Schneerollen auf das Straßenbahngeleise legten, sodaß der Verkehr kurz unterbrochen werden mußte, bis die Schneemassen entfernt waren. Die Täter gelangten zur Anzeige.

Festgenommen wurden:

Eine berufslose geschiedene Frauensperson von Fränk, wegen Kuppelei, ein Arbeiter von hier, der vom Amtsgericht in Nürnberg wegen Diebstahls gesucht wurde, ein Glaser von Bruchsal, wegen Bruchs der Ausweisung, ein Taglöhner von hier und ein Schmied von Mannheim, die zum Strafvollzug ausgeschrieben waren, ferner 7 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Vorlesungsabend Lina Ritter. Lina Ritter ist elsässische Dichterin. Sie ist schon vor dem Krieg im Elsaß als gefeierte Dramatikerin hervorgetreten. Ihre beiden Dramen: „Die Grafen von Pfirt" (Altkirch, 1911) und „Peter Hagenbach" (Straßburg, 1918) wurden in Straßburg, Colmar, Mühlhausen, Basel und vor allem im Lichtenberger Freilichttheater wiederholt aufgeführt. Das Elsaß besitzt in Lina Ritter die bedeutendste dichtende Frau, die neben Schickele, Flake und Reinacher das zersprengte Volk aufruft, seine ungewollte Heimatlosigkeit mit Würde zu ertragen. Die Dichterin lebt in Ettlingen als Frau des dortigen Bürgermeisters. Der Vortrag, auf den wir besonders empfehlend hinweisen, findet statt am Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale der „Vier Jahreszeiten".

Handel u. Volkswirtschaft

Kursberichte

Berliner Devisen

	30. November Geld	30. November Brief	1. Dezember Geld	1. Dezember Brief
Amsterdam	168.64	169.06	168.64	169.06
Buen.-Aires	1.738	1.742	1.738	1.742
Brüssel	19.—	19.04	19.00	19.04
Oslo	85.39	85.61	85.34	85.56
Kopenhagen	104.37	104.63	104.32	104.58
Stockholm	112.21	112.49	112.21	112.49
Helsingfors	10.55	10.59	10.55	10.59
Italien	16.91	16.95	16.91	16.95
London	20.324	20.374	20.322	20.372
New-York	4.195	4.205	4.195	4.205
Paris	16.32	15.36	16.615	16.655
Schweiz	80.86	81.06	80.84	81.04
Spanien	59.48	59.62	59.45	59.59
Japan	1.808	1.812	1.808	1.821
Rio deJaneiro	0.592	0.594	0.589	0.591
Wien	59.18	59.32	59.19	59.33
Prag	12.42	12.46	12.42	12.46
Jugoslavien	7.425	7.445	7.425	7.445
Budapest	5.877	5.897	5.875	5.895
Sofia	3.045	3.055	3.045	3.055
Lissabon	21.275	21.325	21.275	21.325
Danzig	8.059	8.079	8.059	8.079

Berliner Börsen-Stimmungsbild

Berlin, 1. Dez. (Funkspruch.) Stärkere Beachtung als die Bewegung an den Aktienmärkten fanden bei Börsenbeginn die grossen Schwankungen einiger Devisen. Zunächst setzte sich der Verfall der polnischen Währung rapide fort. Der Zlotykurs war gegen mittag zum Dollar bis auf 10,0 gesunken. Die Bewegung wurde stark angeregt durch die Flucht aus dem Zloty, die gegenwärtig den polnischen Devisenmärkten das Kennzeichen gibt. Im Gegensatz hierzu zog der französische Frankenkurs im Laufe des Vormittags überraschend an und zwar auf einen Höchstsatz gegen London von 119⅞. Die Schwankungen während der Mittagsstunde waren dann erheblich und bei Anfang des offiziellen Devisenhandels hörte man wieder einen Kurs von 122¼. Der Anlass für diese Bewegung ist nicht ohne weiteres ersichtlich, man dürfte aber in der Annahme nicht fehlgehen, dass die Befestigung des Franken mit politischen Vorgängen in Zusammenhang stand. Für die Aktienmärkte resultierte aus der günstigeren Entwicklung des Frankenkurses eine bedeutende Anregung, die in der Tat nach der vorübergehenden Verstimmung im gestrigen Abendverkehr wieder zu einer allgemein freundlicheren Auffassung führte. Ausserordentlich lebhaft waren die Umsätze am Schiffahrtsaktienmarkt, der gegenwärtig durch die verschiedensten Anlässe die Aufmerksamkeit der Spekulation auf sich lenkte. Ausserdem bleiben die amerikanischen Freigabewerte auch heute gefragt, ebenso Auslandsrenten unter Führung von Türken. Das Gesamtbild der Börse hatte somit ein günstigeres Aussehen. Dem ungünstigen Lagebericht des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats und schlechten Meldungen vom Roheisenmarkt legte man kein grosses Gewicht bei.

Stimulierend wirkte auch die nach dem Ultimo diesmal pünktlich eingetretene Entspannung des Geldmarktes, wo Tagesgeld mit 8—10 Pzt. erhältlich war. Anders war die Lage für Monatsgeld, da diese Ausleihungen jetzt mit dem Jahresschluss zusammenfallen, und daher die Geldgeber recht vorsichtig disponieren. Die Reichsmark notierte in London 20,35, Amsterdam 59,20.

Am Terminmarkt betrugen die Zuschläge im allgemeinen 1—2 Pzt. Etwas stärker befestigt waren Harpener, Schuckert, Schwarzkopf (die Verwaltung beabsichtigt die Einziehung der sechs Millionen Vorratsaktien). Kaliaktien lagen sehr still, ebenso die Mehrzahl der übrigen variablen Kassapapiere. Von Metallwerten konnten infolge der Umsatzlosigkeit z. B. nur zwei Kurse notiert werden. Die übrigen Papiere wurden anfangs kaum umgesetzt. Von Auslandsrenten gewannen türkische Werte etwa je ⅛ Pzt., ungarische Werte bis zu ¼ Pzt. Heimische Renten waren freundlich. Kriegsanleihe 0,192½, Schutzgebiet 4,20. Recht fest notierten späterhin Kanada, 44½, Nordd. Lloyd (82¾), Rolandlinie (96 nach 91), Paketfahrt (78½), Berliner Handelsanteile (137¼), Eisenbahn-Verkehrsmittel 53½ nach 50¼). Oelwerte gleichfalls etwas mehr gebessert.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 1. Dez. Der Verkehr an der gestrigen Abendbörse fand unter dem Druck der Berliner Abgaben statt. Die Rückgänge hielten sich jedoch in gemässigten Gren-

zen. Im Freiverkehr waren ungarische Renten gehalten, türkische besser. 5proz. Dt. Reichsanleihe gingen auf 0,185 zurück. Die Abendbörse lustloser und besser gehalten.

Türken 1908 7; 5proz. Gold-Mex. 42; 5proz. Silber-Mex. 18,75; Kommerzbank 93,5; Darmstädter 104; Dt. Bank 104,5; Dresdner Bank 100; Mitteld. Kreditbank 89; Oesterreichische Kreditanstalt 6,87; Mansfeld M. 59; Anilin M. 113½; Höchster Farben M. 112½; Hapag 76,25; Bad. Zucker 78½; Aschaffenburger Zellstoff 49.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Die Ernte des Jahres 1925 im Land Baden. (Getreide, Hackfrüchte, Futterpflanzen.)

Karlsruhe, 28. Nov. Die nach den Ertrags-Meldungen der Saatenstandsberichterstatter vorgenommene Ernteermittlung in Baden für das Jahr 1925 zeigt im allgemeinen und insbesondere auch im Vergleich mit dem Vorjahr recht befriedigende Ergebnisse.

An Brotgetreide (Weizen, Spelz und Roggen) wurden insgesamt rund 3 618 000 Ztr. (d. s. 30,4 Ztr. vom Hektar) geerntet gegen 2 734 000 Ztr. (bzw. 24,2) im Vorjahr; das Mehr beziffert sich also auf fast 900 000 Ztr. Der Ertrag an Gerste war mit 1 624 000 Ztr. (30,0 Ztr. v. ha) um 288 000 Ztr. höher als im Vorjahr, dessen Durchschnittshektarertrag 24,4 Ztr. betrug. Nur der Hafer hielt sich im Durchschnittsertrag von 24,0 Ztr. nicht ganz auf der Höhe des Vorjahres mit 24,4 Ztr. vom Hektar; die Gesamternte berechnet sich auf 1 357 000 Zentner.

Von der Kartoffelfläche, die rund 90 000 ha (genau 89 794 ha) umfasste, wurden dieses Jahr 25,3 Millionen Ztr. Kartoffeln geerntet, d. s. rund 6 Millionen Ztr. mehr als im Vorjahr. Während der Durchschnittsertrag im Jahre 1924 sich auf 216 Ztr. berechnete, stieg er im laufenden Jahre auf 282 Ztr. und erreichte damit eine in den letzten Jahren nicht dagewesene Höhe. Der Anteil der kranken Kartoffeln an der Gesamtkartoffelernte ist, wenigstens vorläufig, d. h. gleich nach der Ernte, nicht so hoch als man befürchtet hatte; er betrug, für das Land im ganzen berechnet, nur 2,04 Pzt. gegen 6,46 Pzt. im Vorjahr.

Auch die Runkelrüben- (Dickrüben-) Ernte brachte hohe Erträge und lieferte insgesamt rund 26 Millionen Ztr. gegen 22 Millionen im Vorjahr. Hier ist der Durchschnittsertrag (659 Ztr.) um 100 Ztr. höher als im Vorjahr (mit 558 Ztr.).

Die Erträge an Klee-, Luzerne- und Wiesenheu und -Oehmd sind mit zusammen rund 34,5 Millionen Ztrn. um 1,3 Millionen Ztr. höher als im Vorjahr, das bekanntlich eine recht ergiebige Futterernte aufzuweisen hatte.

Berliner Produktenbörse

Produkten-Notierungen. (Ohne Gewähr.) Ammendorf Papier (märkischer Weizen) 247 bis 250; Ankerwerke (märkischer Roggen) 156 bis 160; J. P. Bemberg (Sommergerste) 189 bis 213; Berlin-Guben Hut (Winter- u. Futtergerste) 153—166; Braunschweiger Jute (märkischer Hafer) 169—179; Dippe Maschinen (Weizenmehl) 31,5—36,5; Düsseldorf Weyer (Roggenmehl) 23¼—25¼; Goerz optische (Weizenkleie) 11,5—11,6; Heidenau Papier (Roggenkleie) 9,8—9,9; Kunz Treibriemen (Viktoria-Erbsen) 25—32; Lüdenscheid Metall (Kleine Speiseerbsen) 22—24; Luther Maschinen (Futtererbsen) 19,5—20,5; Magdeburger Berg (Peluschken) 17—18; Marienhütte (Ackerbohnen) 20—21; Nauheim Säurefr. (Wicken) 20—22; Rhein. Cement (Lupinen blau) 11¾—12¾; Schles. Elektro (Lupinen gelb) 13—14; Stettiner Oder (Seradella) 19—21; Tafelglas (Rapskuchen) 15—15,4; Teltow-Kanal-Terrain (Leinkuchen) 23,2—23,4; Thale Eisen (Trockenschnitzel) 8—8,5; Wernshausen Kammg. (Torfmelasse) 7,8—8; Wickrath Leder (Kartoffelflocken) 15—15½.

Tabak

Tabakverkäufe. In Rohrbach bei Heidelberg wurden etwa 280 Zentner Tabak zum Preise von 40—35 Mk., in Hemsbach an der Bergstrasse 280 Zentner Tabak und in Lampertheim etwa 2000 Zentner Tabak zum Preise von 25—35 Mk. pro Zentner verkauft.

Vieh

Engen. (Marktbericht.) Dem gestrigen Wochenschweinemarkt wurden 0 Läuferschweine und 36 Milchschweine zugeführt. Es kostete das Paar Läuferschweine — Mk., das Paar Milchschweine 42—75 Mk. Ausverkauft.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berliner Metallnotierungen vom 1. Dezember. Elektrolythkupfer 135,75 Mk., alles per 100 kg; Originalhütten-Rohzink (Preis im freien Verkehr) 77—78; Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 65—66; Originalhütten-Aluminium 235—240; desgl. in Walzen- oder Drahtbarren 240—245; Reinnickel 340 bis 350; Antimon Regulus 162—165; Silber in Barren 95,75—96,75 Mk. per 1 kg.

Holz

Vom Holzmarkt.

Infolge von Absatzschwierigkeiten wächst die Misstimmung in den Kreisen des Holzgewerbes, und es kommt überall die Ansicht zum Ausdruck, dass eine allgemeine Zurückhaltung und eine äusserst vorsichtige Bewertung des Rohholzes in den Staats- und Privat-Forsten unbedingt notwendig ist, um das Hereinbrechen einer Krisis zu verhüten. Bisher sind die wenigen Holzverkaufstermine, die stattfanden, in diesem Sinne verlaufen. Es kam auch vor, dass keine Bieter erschienen, und mehrfach wurden wegen zu niedriger Preise die Zuschläge nicht erteilt. Die Schnittholzpreise sind einstweilen nur in geringem Masse zurückgegangen, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, dass infolge der Einfuhrsperre gegen Polen nicht soviel Holz hereinkam wie in normalen Zeiten und in Zeiten eines regelrechten Bedarfes am Holzmarkt. Nur für Bauware aller Arten haben sich die Preise seit vier Wochen erheblich gesenkt. Man kann den Preisrückgang, der seit dem Monat August am Bauholzmarkt eintrat, auf etwa 10 v. H. beziffern. Sehr ruhig liegt das Geschäft am Grubenholzmarkt, da der Zwischenhandel ganz untätig zu sein scheint. Auch die verlockendsten Angebote des Waldbesitzers, teilweise zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen, können nicht reizen, aus seiner Reserve herauszutreten. Recht still liegt auch das Eichengeschäft. Hier wird ebenfalls ein Preisrückgang erwartet. Im Schwellenhandel war wenig zu tun. Bekannt wurde der Einkauf einer süddeutschen Firma in Wolhynien, die dort auf Lieferung einen grösseren Posten Eichen- und Kiefern-Preussenschwellen 1. Klasse kaufte. In Sachsen ist das Geschäft leblos. Klage wird über die schlechte Zahlweise in der Musikinstrumentenindustrie geführt.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 30. Nov.: Joh. Schwarz, Schreiner, ledig, 27 Jahre alt; Günther Keßler, 11 Monate 9 Tage alt, Vater Anton Keßler, Straßenbahnschaffner.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B.. Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, innere Politik und Handelsteil: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen u. Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G. Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf. Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern treubesorgten Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Andreas Gunkel

Eisenbahnobersschaffner a. D.

nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet im vollendeten 59. Lebensjahre, heute mittag 1 Uhr zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe den 1. Dezember 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Theresia Gunkel, Wwe., geb. Becker.
Heinrich Gunkel, Sohn.
Familie Karl Gassert, Kriegstrasse.
Familie Josef Gunkel, Boecknstrasse.

Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Gartenstrasse 59 II. 10530

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Grossvater und Schwiegervater

Wilhelm Schott

Kaufmann

im Alter von 68 Jahren, nach kurzer Krankheit zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe, Frankfurt a. M., den 1. Dezember 1925.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Albrecht Schott.

Beerdigung findet am Donnerstag, nachm. 1/4 4 Uhr von der Städt. Friedhofkapelle hier, aus statt.

Trauerhaus: Karlsruhe, Yorkstr. 20 III.

Weihnachtsbescherung im Kinderkrankenhaus.

Auch in diesem Jahr soll unseren kleinen kranken Patienten wieder eine kleine Weihnachtsfeier bereitet werden. Wir bitten daher herzlichst, uns zu diesem Zwecke Gaben freundlichst zukommen zu lassen.

Solche können bei unterzeichneten Damen oder an die Oberin unserer Anstalt, Karl-Wilhelmstr. 1, abgegeben werden.

Frau Bankdirektor Betz, Südl. Hildapromenade 4; Frau Geh. Hofrat Dr. Doll, Ritterstr. 26; Frau Geh. Hofrat Dr. Dreßler, Westendstr. 76; Frau Martin Elsaß, Rechtenbacherstr. 19; Frau Walter Hehmann, Richard Wagnerstraße 8; Frau Oberregierungsrat Dr. Hecht, Seminarstr. 3; Frau Stadtrat Matthes, Westendstr. 6; Frau Dr. Julius Vogel, Beethovenstr. 5. 10508

Seele
Monatsschrift im Dienste christl. Lebensgestaltung
Herausgegeben von Dr. Alois Wurm
Die Zeitschrift will denen dienen, die von der Erschütterung d. Zeit, Schuld Leid und Gnade berührt, ein neues Leben von innen heraus ernsthaft versuchen
Bezugspreis jährl. 2.40 Mk. (Gold). Probeheft gratis
Josef Habbel Regensburg

Gebrauchtes gut erhaltenes Harmonium bei Barzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unter 10504 an die Geschäftsstelle.

Gut möbl. 10428 Zimmer zu vermieten. Sofienstraße 13, III.

Görres' Staatslexikon fünf Bände in Halbleder sehr gut erhalten, neueste Auflage, für 40 Mk. zu verkaufen. Anfragen unter 10502 an die Geschäftsstelle.

Herren mit guten Beziehungen zu Industrie u. Behörden zur Uebernahme der Vertretung nordd. Gummi- und Asbestfabrik gesucht. Gelegenheit zu mündl. Verhandlung am 6. Dezember in Karlsruhe geboten. Angeb. u. E. D 22913 an Rudolf Mosse, Hannover. 1517

Kräftiger Junge als Lehrling für Brot- und Feinbäckerei per sof. gesucht. Georg Groß Hockenheim, Rathausstraße 8.

Danksagung.

Für die beim Hinscheiden und während des Krankseins unserer lieben, treubesorgten Mutter, Schwägerin, Tante und Grosstante 10250 Stefanie Kneller geb. Burz erwiesene Teilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, und die zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, innigsten Dank; insbesondere der hochw. Geistlichkeit und den barmh. Schwestern für ihren trostreichen Beistand.

Karlsruhe-Beiertheim, 1. Dezember 1925

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Piano zu besonders günstigen Bedingungen die Ihnen den Kauf möglich machen. Karl Lang Kaiserstrasse 167 Salamanderschuhhaus

Weihnachts-Geschenke für gebildete Katholiken.

Katholische Lebenswerte

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben.

I. Bd. Der Sinn des Lebens. Eine kath. Lebensphilosophie. Von Dr. Franz Sawicki, Professor der Theologie in Pelplin. 4. u. 5. Aufl. XVI u. 352 Seit. 8°. Gebd. Mk. 5.80.
Je emsiger der Leser in diesem Werke liest, um so mehr leuchtet ihm der Sieg der katholischen Weltanschauung daraus hervor. „Heiland."

II. Bd. Die Kulturkraft des Katholizismus. Von Dr. H. Rost in Westheim b. Augsburg. 3., vermehrte u. verb. Aufl. XX u. 608 Seit. 8°. Gebd. Mk. 7.80.
An der Hand eines gewissenhaft behandelten Zahlenmaterials wird die katholische Religion als die gewaltigste positive Lebensmacht erwiesen. Das Buch ist eine wertvolle Leistung ... „Stimmen der Zeit."

III. Bd. Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der kath. Wahrheit. Von Hofrat Dr. O. Willmann. 2. Aufl. XVI u. 196 S. 8°. Gebd. Mk. 5.20.
Das Buch bietet eine glänzende Apologie der katholischen Wissenschaft und damit der katholischen Kirche. „Deutsche Reichszeitung."

IV. Bd. Das Seelenleben der Heiligen. Von Dr. A. Rademacher, Universitätsprofessor in Bonn. 4. u. 5. Aufl. XVI u. 272 Seit. 8°. Gebd. Mk. 5.50.
.... Der Gesamteindruck des Buches ist von der Art, daß man solchen Katholizismus nicht gering einschätzen wird. Prof. Dr. Kattenbusch in „Theol. Literaturztg."

V. Bd. Dogma und Leben. Die kirchliche Glaubenslehre als Wertquelle für das Geistesleben. V. Dr. Engelbert Krebs, Professor d. Theologie in Freiburg. I. Teil. 2. u. 3. Aufl. XXIV u. 488 S. 8°. Gebd. Mk. 7.80. II. Teil. 1. u. 2. Aufl. XL. u. 766 S. 8°. Gebd. Mk. 10.—.
Die Vorzüge der Krebsschen Darstellungsweise zeigen sich auch hier. Fülle und gute Auswahl des Stoffes, Berücksichtigung moderner Strömungen, Klarheit und Exaktheit der Lehre. Die Beziehung zum Leben ist überall durchgeführt, oft sehr glücklich und überraschend. „Kirche und Kanzel."

VI. Bd. Die kathol. Frömmigkeit. Ihre Grundlagen, ihr Wesen u. ihr Recht. Von Dr. Franz Sawicki, Domkapitular u. Professor der Theologie in Pelplin. XII u. 412 Seit. 8°. Gebd. Mk. 5.80.
.... Eine philosophische Gelassenheit und Objektivität beherrscht Sprache und Besprochenes; solche Bücher sind immer willkommen. Dr. Jos. Weiger in „Literarisch. Handweiser."

VII. Bd. Kirche und Keuschheit. Von Dr. J. Ries, Regens des Erzbischöflich. Priesterseminars zu St. Peter bei Freiburg. 1. u. 2. Aufl. XVI u. 472 Seit. 8°. Gebd. M. 6.60.
Der Verfasser zieht so ziemlich alle auf diesem Gebiete liegenden Themen heran, er bespricht dabei die brennenden Zeitfragen mit erschöpfender Sachlichkeit und würdevollem Verständnis. „Köln. Volksztg."

VIII. Bd. Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit. Von Dr. Bernh. Bartmann, Professor der Dogmatik. 3. u. 4. Aufl. XVI u. 448 Seit. 8°. Gebd. Mk. 7.50.
Bei der zunehmenden Verehrung der Gottesmutter im Volke und zumal in den Marianischen Kongregationen wird das Buch ein warmes Echo auslösen und dem Verfasser tiefen Dank für seine feine und wertvolle Arbeit sichern. „Augsburger Postztg."

IX. Bd. Katholizismus u. Entwicklungsgedanke. Von Dr. phil. et theol. Alois Schmitt, Professor in Freiburg i. Br. 1. u. 2. Aufl. XVI u. 296 Seit. 8°. Gebd. Mk. 5.60.
Man kann wirklich Aufklärung und Belehrung über die Entwicklungsfragen aus dem Buche in reichstem Maße holen. „Allgemeine Rundschau."

+

Helden des Christentums

Heiligenbilder, herausgegeb. v. P. Konrad Kirch S. J. Vollständig in 12 Bänden, drei Teile zu je vier Bänden: I. Aus dem christl. Altertum. II. Aus dem Mittelalter. III. Aus der Neuzeit. Jeder Band etwa 200 Seiten stark. Preis des einzelnen Bandes gebd. Mk. 2.40. Erschienen sind:
I. Bd. 1. Die Kirche der Märtyrer, 4. Aufl. — I. Bd. 2. Glaubensstreiter im Osten, 3. Aufl. — I. Bd. 3. Lehrer des Abendlandes, 3. Aufl. — I. Bd. 4. Mönchsgestalten, 2. Aufl. — II. Bd. 1. Leuchten in dunkler Zeit, 3. Aufl. — II. Bd. 2. Mit Zepter und Hirtenstab, 1. u. 2. Aufl. — III. Bd. 1. Für Kirche und Papsttum, 1. u. 2. Aufl.
Bei aller wissenschaftlich kritischen Reserve: natürlich frische Darstellungsweise, religiöse Wärme, edle Sprache und unaufdringliche Hervorkehrung des Nachahmbaren. „Oberrhein. Pastoralblatt."

Sämtliche angeführten Bände können einzeln bezogen werden, und zwar durch jede Buchhandlung.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Verein für das Deutschtum im Ausland (Frauengruppe).
Generalversammlung
Dienstag, den 8. Dezember, nachmittags 5 Uhr im kleinen Saal des „Künstlerhauses".
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht
Danach musikal. Darbietungen
Teebewirtung. Gäste willkommen.

Schlafzimmer-Bilder
Preiswert. Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung Kaiserstr. 38

Gebrüder Scharff
Kolonialwarengroßhandlung. Tel. 741/42
Wir empfehlen zur Weihnachts-Bäckerei:

Konfekt-Mehl 00 Pfd. -.27	Corinthen Pfd. 1.-
Kokos-Flocken Pfd. -.80	Sultaninen Pfd. -.80 1.-
Mandeln a. Qual. Pfd. 2.80	Kokosfett 1 Pfd.-Tafeln -.70
Haselnuß-Kerne Pfd. 2.-	Koch-Chokolade 1/2 Pfund-Tafeln -.60; 100 gr.-Tafeln -.25
Rosinen Pfd. -.60 1.-	Marmelade Zwetschg. Pfd -.40; Apfelgelee Pfd. -.65

10524

Der ATA-Engel ist vergnügt,
Weil seine Arbeit nur so fliegt.
In heller Freude ruft er aus:
ATA gehört in jedes Haus!
ATA putzt und reinigt alles!

Auch auf
Teilzahlung
Sprech-Apparate
Tanz-
Weihnachts-
Platten
alle Marken
Pianohaus
G. Kunz
Zirkel 30
gegenüber der Badischen Presse

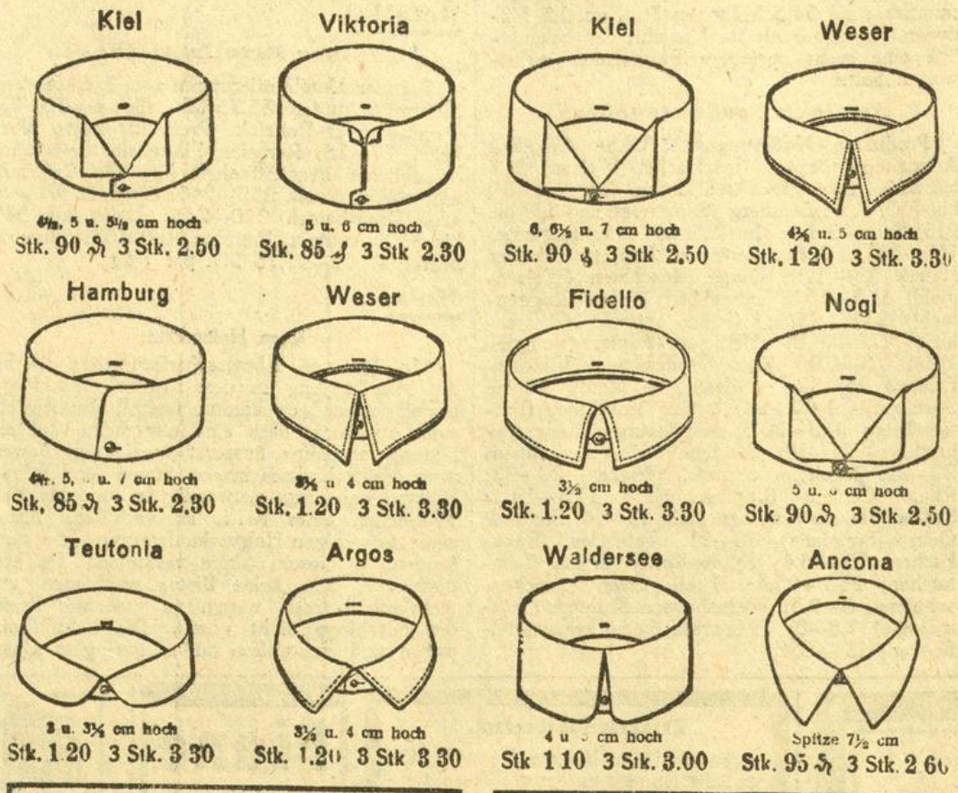
In jedes
katholische Haus Badens
gehört der
Heimatkalender
das ist
St. Konrads-Kalender
Preis **60** Pfg.
Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei
Karlsruhe.

Kanarienvögel
Tag- und Lichtsänger empfiehlt 8962
L. Jäger,
Amalienstraße 22 III
Versand nach auswärts

Matratzen, Bettröste Chaiselongs., Divans
hat billigst abzugeben
Kehrsdorf, Schützenstr. 2

Herren-Kragen

Unsere Spezialmarke **„HERTIE“** Erstklassiges Fabrikat
Langjährig erprobt, bestens bewährt. Prima Mako. Garantiert 4-fach.
50 verschiedene moderne Formen in allen Weiten.



Breite Selbstbinder
Sehr geschmackvolle mehrfarbige neue kleine Dessins, Stück **1.90 2.45**

Breite Selbstbinder
Aparte Neuheiten, zarte, mehrfarb. Karos, feine Confetti-Dessins, Stk. **2.90 3.90**

Zefir-Oberhemd „Bielefeld“ 9.50
prima Mako-Zefir, 2 Kragen, beste Verarbeitung . . . . . .

Bei schriftlichen Bestellungen ist Form, Halsweite und Höhe anzugeben.

Tietz

Warme Schlaf-Anzüge
feine Flanellstreifen mit Kordelverschnürung
14.50 18.—

Wenn Sie Ihre Kinder lieb haben, so schützen Sie diese vor Krankheiten durch Eingeben von meinem

Kinder Dampf Leberthran
Scott's Emulsion
Esüdro Emulsion
Dr. Soldan Emulsion
Walz Drogerie, Kurvenstr. 17
Badenia, Kaiserstr. 245

Zu Weihnachten

empfehle ich mein großes Lager in

Korbmöbel
Korbwaren
Blumentische
Kinderstühle
Kindertische
Puppenwagen
Kinderwagen
Liegestühle

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Kaiserstr. 123 **J. Heß** Telefon 1566

Uhren und **Goldwaren** 10486
kauft man gut und billig bei
C. Gutmann
Gutenbergplatz 4
Keine Ladenspesen, deshalb billige Preise.

Kaufe
Lumpen, Altpapier Keller und Speicherkram. 7594
Philipp Weniger,
Schwertkriegsbeschädigt
Blücherstr. 3

Metallbetten
Stahlmatratzen. Kinderbet. direkt. an Private, Katalo 74R frei.. Eisenmöbelfabrik **Suhl** Thür.

Badisches Landestheater
Mittwoch, 2. Dezember 1925
* B 10 Th.-Gem. 1401—1525
Don Pasquale
Komische Oper in 3 Akten von Gaetano Donizetti.
Musik. Leitg.: F. Wagner.
In Szene ges. von O. Krauß.
Personen:
Don Pasquale — Schuster
Dr. Malatesta — Weyrauch
Ernesto — Butz
Norina — Batz-Kehlmann
Notar — Lander
Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
Sperrsitz 1. 7.40 Mk.
Haupt-Kartenverkauf in der Stadt durchgehend von 8—6 Uhr in der Musikalienhandlg. Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Badische Lichtspiele
Konzerthaus

Mittwoch, 2. bis einschl. Samstag, 5. Dezember, jeweils abends 8 Uhr
Mittwoch und Samstag auch 4 Uhr nachm.
Sonntag, 6 Dezember, nur 4 Uhr nachm.

Im Wunderlande des ewigen Eises
Geheimnisse von Alaska.

Musikbegleitung: **Polizeikapelle.** 10584

Preise: Mk. 0.80, 1.—, 1.30, 1.80. Erwerbslose, Schüler und Studierende gegen Ausweis halbe Preise.

Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstrasse.

Konzerthaus geheizt.

Kohlen - Koks - Briketts
Anthrazitkohlen von Kohlscheid
beste deutsche Marke
sowie alle Sorten
Brennholz
gesägt und gespalten
in ganz trockener Ware

Ich bitte um Aufgabe von Bestellungen im Hauptkontor, **Baumeisterstr. 48,** Fernsprecher 61 oder in meiner
Stadtfiliale, Kaiserstraße 215
Fernsprecher 602 — 10190
A. v. Steffelin

DIE NÄHMASCHINE
der
„PATRONENFABRIK“
Wir haben den Verkauf der
BERKA
NÄHMASCHINE
eines erstklassigen Erzeugnisses der hiesigen
Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G., früh. Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken
aufgenommen

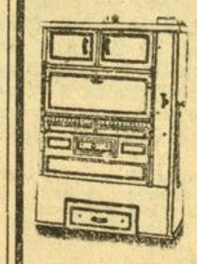
Besichtigen Sie unser Schaufenster - Kaiserstraße Nr. 81

Für das Weihnachtsgeschäft gewähren wir besondere Zahlungserleichterungen

Die „BERKA-Nähmaschine“ ist das für jedermann erschwingliche Weihnachts-Geschenk in vornehmster Ausführung

NORDISCHE STAHL-GESELLSCHAFT M.B.H.
Kaiserstrasse 81.

Photo's
für
Pässe, Fahrkarten und Offerten
schnellstens 606
Rausch & Pester
Photogr. Atelier
Erbprinzenstraße 3



Immer brand **Grude** Herde und Öfen
Küppersbusch
Kohlenherde, Gasherde, Heizöfen
Fachgemäßes Aufstellen
Eigene Rep.-Werkstätte
Karl Fr. Alex. Müller
Gegr. 1890
Amalienstr. 7, Telefon 1284

Räumungs-Ausverkauf
in
Streifhosen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Einkaufsgenossenschaft
Kriegsstraße 7. — Alter Bahnhof.

Berufs-Kleidung
aller Art, in nur guten Qualitäten und solider Ausführung, empfiehlt:
Weintraub 8104
52 Kronenstr. 52 - Telefon 3747

Einen Christstollen ca. 1000 gr., beste Qualität . . 2.70 Mk
Eine Luxus-Dose Baumbehang, ca. 400 gr brutto, Inh. fst. Schokoladenkeks 1.60 Mk.
Eine Luxus-Dose Gebäckmisch., ca 400 gr. brutto, Inh. feinstes Krusi-Dessert 2.65 Mk.
zusammen: RM. 6.95
Lieferung frei allen deutschen Stationen einschliessl. Verpackung geg. Voreinsendung obig. Betrages auf Postscheckkonto Leipzig 14 636.
Feingebäckfabrik R. A. Schmidt, Weimar.

Ueber 8
Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2386
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.

Privat
Tanz-Lehr-Institut Vollrath
Ludwigsplatz 55, II.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung ebenso

Telefon 5599 **COLOSSEUM** Waldstr. 16

Täglich abends 8 Uhr
Gastspiel der Wiener Kammer-Operette
„Der letzte Frühling“
Ein Wiener Singspiel in 3 Akten.
Text von Dr. Beda u. Fritz Lunzer. Musik v. Dr. Leo Ascher
Regie und persönl. Mitwirkung: Otto Hans Norden
Musikalische Leitung: Oskar Dub. 10480
Verstärktes Orchester.